



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Michael Pollak. Eine soziologische Biographie“

verfasst von / submitted by

Rainer Lichtblau Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Reinprecht

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei meinem Betreuer Prof. Mag. Dr. Christoph Reinprecht für seine kritische und konstruktive Einflussnahme auf die vorliegende Arbeit bedanken. Nicht zuletzt auch für seine Geduld und seinen wertschätzenden Umgang.

Weiter gebührt mein Dank meinen Eltern, die mir die Chance und das Privileg zu studieren überhaupt ermöglichten und auf deren Unterstützung ich immer zählen konnte. Roswitha, deren Einstellung und Umsetzungskraft mir ein Vorbild ist. Raphaela, die mich durch die schwierigsten drei Jahre meines Lebens begleitet hat und hoffentlich auch in Zukunft begleiten wird.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	2
1. Einleitung	5
2. Pierre Bourdieu und die Soziologie der Soziologen_innen	8
3. Forschungsdesign: Konzeption und Methodologie	11
3.1. Gesprächsleitfaden und theoretischer Hintergrund	11
3.1.1. Die Formen des Kapitals nach Pierre Bourdieu.....	12
3.1.2. Zusammenfassung und praktische Umsetzung.....	13
3.2. Inhaltliche Quellen	17
3.2.1. Die Diplomarbeit Michael Pollaks.....	17
3.2.2. Michael Pollak über Paul Lazarsfeld.....	21
3.3. Übersicht der Gesprächspartner_innen	24
3.4. Inhalte der Gesprächspartner_innen	26
3.4.1. Verena Schenk.....	26
3.4.2. Albert Müller.....	34
3.4.4. Christian Pollak.....	39
3.4.5. Michael Bochow.....	42
3.4.6. Wolfgang Dür.....	51
3.5. Zusätzliche Perspektiven- soziologische posthum Rezeption	57
4. Ergebnisse: Zusammenführung und Interpretation der Gesprächsinhalte 67	
4.1. Objektiviertes kulturelles Kapital	67
4.1.1. Familiärer Hintergrund.....	67
4.1.2. Persönliches Umfeld.....	68
4.1.3. Zusammenfassung und Überblick.....	69
4.2. Soziales Kapital	69
4.2.1. Wissenschaftliche Voraussetzungen und sozialer Rahmen.....	69
4.3. Institutionalisiertes kulturelles Kapital	70
4.3.1. Reputation und Einflussnahme & ausgewählte Publikationen.....	70
4.3.2. Zusammenfassung und Überblick.....	73
4.4. Inkorporiertes kulturelles Kapital	74
4.4.1. Das Netzwerk Michael Pollaks.....	74
4.4.3. Themenwahl als Teil des inkorporierten kulturellen Kapitals.....	76
4.4.4. Zusammenfassung und Überblick.....	77
5. Persönliches über Michael Pollaks	78

5.1. Anekdoten zur Person	79
6. Österreichbezug Michael Pollaks.....	82
7. Diskussion.....	84
7.1. Ist Michael Pollak durch die Kapitaltheorie Bourdieus greifbarer?	84
7.2. Warum eine Soziologie der Soziologen und Soziologinnen?	85
8. Literaturverzeichnis.....	90
9. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	91
Zusammenfassung	92
Abstract.....	93

1. Einleitung

Der Soziologe Michael Pollak verstarb am 7.6.1992 und hinterließ der Nachwelt ein Erbe, dessen Geltung bis heute einen hohen Stellenwert in der Disziplin selbst, als auch auf persönlicher Ebene für viele seiner Kollegen und Kolleginnen sowie Verwandte hat. Pierre Bourdieu, dessen Einfluss in der Soziologie nicht näher erwähnt werden muss, beschreibt (unter anderen Begriffen) in seinem Nachruf auf Michael Pollak selbigen mit dem Wort „abenteuerlich“. Eine Wortwahl dessen Verwendung in der Soziologie oftmals mit anderen Inhalten assoziiert wird, als es Bourdieu in diesem Zusammenhang nutzt. Es erzählt aber sehr passend eine Geschichte, über einen Mann, der versuchte Soziologie so zu leben, wie er sie empfand und sie als Instrument seines Interesses einzusetzen. Die Gesellschaft als „Auftrag gebende“ Instanz für die Forschung zu sehen, stellte einen wesentlichen Schwerpunkt im Schaffen Michael Pollaks dar, welcher mit persönlicher Erfahrung angereichert zu dem wurde, was heute an Ergebnissen in diversen Artikeln und Publikationen zu lesen ist. Dazu schreibt Gerhard Botz in seinem Beitrag: „ein zentraler Bereich des Lebenswerkes des Soziologen und Zeitgeschichtlers Michael Pollak (...) stellen dessen Aufsätze und Bücher über den nationalsozialistischen Genozid und das Verhalten von Häftlingen in Konzentrations- und Vernichtungslagern dar.“ (Bolz 1994, S. 569) Neben diesem Themenschwerpunkt findet man weitere Schwerpunkte in Pollaks Arbeit, auch im Bereich der AIDS-Forschung oder der Anti-Atom Bewegung wieder, wie es Christian Fleck und Albert Müller in ihrem Nachruf auf Michael Pollak festhalten. (vgl. Fleck/Müller 1992, S. 110)

Es wäre sicherlich falsch, ein Themenfeld hervorzuheben oder sich auf eines zu beschränken, dennoch zieht sich ein Fragenkomplex wie ein roter Faden durch die Arbeiten. Die Identität als Bestandteil des vergesellschafteten Menschen. Dieser Bereich verweist auf eine mannigfache Art der Interpretation und spiegelt das wieder, was im nun folgenden Text dargestellt werden soll; nämlich eine Aufarbeitungsleistung unterschiedlicher Identitäten, von unterschiedlichen Rollen, so wie sie Michael Pollak erforscht und zu Papier gebracht hat. Dass dies nur exemplarisch vonstattengehen kann und Vollständigkeit nicht das Ziel dieser Ausführungen ist, soll an dieser Stelle auch festgehalten werden.

Die Basis der Überlegungen bildete ein im Wintersemester 2014/15 abgehaltenes Seminar mit dem Titel „SE Spurensuche einer Marginalisierung: Versuch einer

Archäologie der österreichischen Soziologie“, dessen Inhalt, unter anderem auch Michael Pollak war. In diesem seminaristischen Rahmen wurde eine gemeinschaftliche Arbeit über das Werk Pollaks erstellt, welche zum Großteil auf Basis von Literaturrecherchen verfasst wurde. Auf Grund der Vielfältigkeit der Themen und der inhaltlichen Umsetzung Pollaks in seinen Arbeiten, entstand das Interesse, sich einen Schritt weiter mit der Soziologie und vor allem dem Soziologieverständnis Michael Pollaks zu beschäftigen. In diesen anfänglichen Gedanken spielte auch immer die ursprüngliche These der „Marginalisierung“ eine Rolle. Dabei zeigte sich, dass der Begriff Marginalisierung nur auf ausgewählte Bereiche des wissenschaftlichen Feldes in Österreich zulässig ist. De facto fand eine solche aber aktiv nicht statt. Speziell im Bereich der historischen Sozialforschung, wie auch der Auseinandersetzung mit dem Themengebiet der HIV-Forschung, zeigten sich sehr rasch Sachverhalte, welche die Ausgangsthese widerlegten und viel mehr ein Bild wiedergaben, welches von Wertschätzung, Innovation und einer starken Persönlichkeit gekennzeichnet war. Eine starke Persönlichkeit, die wie schon beschrieben im Laufe seiner Schaffenszeit einige noch heute bemerkenswerte Leistungen und Arbeiten publizierte. Die persönliche Komponente und die damit verbundenen Herausforderungen und Chancen werden im Rahmen der durchgeführten Interviews mit Wegbegleitern und Familienmitgliedern dargestellt und auf Basis eines theoretischen Grundgerüsts analysiert und in Bezug zu einander gesetzt. Die ausgewählten Gesprächspartner_innen wurden in einem informellen Rahmen zur Person und zur Arbeit Michael Pollaks befragt und konnten auf Grund ihrer individuellen Erfahrungen eine Vielzahl an Inhalten ansprechen. Michael Pollaks Forschungsthemen waren auch Anhaltspunkte für die Auswahl der befragten Personen. Diese Schwerpunkte waren über das Feld der Soziologie hinausragend. Daher soll auch die Zeitgeschichte, als in Pollaks Werk prägendes Element, Raum für ihren Blickwinkel erhalten, da gerade die Interdisziplinarität ein besonderes Merkmal Pollaks war. Dazu wurden neben den Interviews auch Texte zur Analyse und zur Beschreibung Michael Pollaks akademischer Leistung herangezogen. In den Nachrufen finden sich Informationen rund um den wissenschaftlichen Werdegang Pollaks, aber darüber hinaus auch einige persönliche Facetten. Dass gerade im Falle Michael Pollaks eine starke persönliche Komponente mit einwirkte, welche an Hand seiner Biographie schnell ersichtlich war, führte dazu, dass genau diese, der Person eigenen Wesenszüge, ausschlaggebend für das Gesamtbild sind. Aus diesem Grund

war es eine besonders große Freude, mit Michael Pollaks Geschwistern in Kontakt zu treten und mit ihnen über ihren Bruder zu sprechen.

Das zuvor angesprochene theoretische Fundament, welches leitend für die Erstellung der einzelnen Gesprächsinhalte war, bildet, fast naheliegender Weise, Pierre Bourdieu. Nicht nur hat er Michael Pollaks Werdegang begleitet, sondern vor allem auch ein wissenschaftliches Umfeld geschaffen, welches die Art der Soziologie, wie sie Michael Pollak verstand, auch ermöglichte. Denn mit Michael Pollak verbunden und vor allem Interesse generierend, ist diese Art der Soziologie. Dies im Kontext der 1970er und 1980er Jahre mit all ihren Fragestellungen gedacht, wird zeigen, unter welchen Bedingungen Soziologie produziert wurde. Welche Voraussetzungen waren es, die Michael Pollak zu einem innovativen und Grenzen überschreitenden Soziologen machten, der die Soziologie als Verantwortung gegenüber sich selbst und auch der Gesellschaft sah.

Somit soll diese Auseinandersetzung mit Michael Pollak dazu anregen, sich mit seiner Art der Soziologie zu befassen und die Motivation Soziologie zu betreiben und auch zu leben, aus einem Blickwinkel zu betrachten, der über die wirtschaftliche Komponente hinaus geht.

2. Pierre Bourdieu und die Soziologie der Soziologen_innen

Nach diesen einleitenden Zeilen wird nun ein Text von Pierre Bourdieu als Grundlage des zu entwickelnden Hintergrundes der vorliegenden Arbeit vorgestellt. In ihm wird die Frage nach der Notwendigkeit der Auseinandersetzung der Soziologie mit sich selbst und den damit verknüpften Auswirkungen auf die Forschenden bzw. auf deren wissenschaftliches Umfeld diskutiert und beleuchtet.

Die Themenfindung an sich wird dabei ebenso als ein markanter Baustein in Bourdieus Gedanken dargestellt. Der Text beruht auf einen Beitrag, den Bourdieu im Jahr 1975 beisteuerte und den er selbst wie folgt darstellt: „Der improvisierte Charakter meiner Ausführungen könnte dazu führen, dass ich mich zu einigen etwas waghalsigen Positionen versteige... Man muss nun einmal Risiken auf sich nehmen.“ (Bourdieu 1976, S. 416) Es ist der letzte Satz Bourdieus der im Grunde genommen für das Weiterlesen der folgenden Seiten immer im Hinterkopf behalten werden kann, denn er spiegelt eine ambitionierte und auch nicht zwingend konform denkende Herangehensweise wieder. Zudem beschreibt er einen Denkprozess, den Bourdieu im Rahmen des oben genannten Beitrags selbst durchlief, indem er die Frage stellt: „Hier wurde beschlossen, über die Sozialgeschichte der Sozialwissenschaft zu sprechen usw. Ist das von Interesse?“ (Bourdieu 1976, S. 416) Für die Beantwortung dieser verweist Bourdieu darauf, dass „für uns in unseren wissenschaftlichen Produktionen vitale Interessen stecken.“ (Bourdieu 1976, S. 416) Im Fokus dabei stehen aber nicht „ökonomische oder politische“ Werte (ebd, S. 416), sondern das Interesse an Themen und Problemen, „die uns interessant erscheinen.“ (ebd, S. 416) Weiter führt Bourdieu aus, dass die „Selbstverständlichkeiten“ innerhalb eines Forschungsfeldes Interesse erschweren können. Dies soll bedeuten, dass Interesse an sich dort hin gewandt wird, wo die „Selbstverständlichkeit nicht herrscht. Der Umkehrschluss lässt zu, dass es eben Bereiche gibt, die auf Grund ihres Status kein Interesse wecken und daher für Forschende unattraktiv sind. (vgl. Bourdieu 1976, S.419) „Das Verborgene ist das, worüber alle Welt sich einig ist, so einig, dass nicht einmal drüber gesprochen wird, ist das, was außer Frage steht, was selbstverständlich ist.“ (vgl. Bourdieu 1976, S.419f) Wir kommen etwas später zu einer in diesem Zusammenhang wichtigen und entscheidenden Erklärung, die Pierre Bourdieu dazu anbietet.

Eine weitere Komponente bildet natürlich auch das forschersiche „Prestige oder die symbolische Gratifikation.“ (ebd, S. 416) Bourdieu will mit diesem Hinweis sein Ansinnen verdeutlichen, dass die Voraussetzung für die Umsetzung einer Soziologie der Soziologie immer die vorangestellte, „oder simultane Sozialanalyse der eigenen Person“ (ebd, S. 416) sein muss, wobei er in dem Raum stellt, dass dies möglicherweise zur Gänze nicht möglich sein könnte. „Kurz, es ist heilsam sich nach dem eigenen Interesse zu fragen, dessentwegen man Soziologie der Soziologie treibt oder Soziologie der anderen Soziologen.“ (Bourdieu 1976, S.417) Bourdieu gibt dabei weiter zu bedenken, dass Forschende Fragen über Forschende aus der Vergangenheit, ohne die im Kontext stattfindende Selbstreflexion nicht „faktisch und rechtens“ stellen sollten. (vgl. Bourdieu 1976, S.417) „Chancen richtig zu begreifen, worum es in den Wissenschaftsspielen der Vergangenheit geht, hat man nur, wenn man sich bewusst ist, dass die Vergangenheit der Wissenschaft, etwas ist, worum in den gegenwärtigen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen gekämpft wird.“ (Bourdieu 1976, S.417) Somit ist das Verstehen und Umsetzen der wissenschaftlichen Herangehensweise aus heutiger Sicht ein ständiger Austausch mit der den Forschenden selbst betreffenden Vergangenheit der Disziplin bzw. auch der Reflexion seiner oder ihrer selbst.

Welche Funktion hat nun die Auseinandersetzung der Soziologie mit ihrer eigenen Vergangenheit? In diesem Zusammenhang ist Bourdieu „versucht anzunehmen, dass die Sozialwissenschaft immer zu den Haupthindernissen der Sozialwissenschaft gehört...“ (Bourdieu 1976, S.418) Weiter stellt er die Frage, welche Bedeutung denn die Auseinandersetzung der Soziologie mit ihrer Vergangenheit im damaligen Kontext hat. Dabei rückt er das Unbewusste, im Sinne Durkheims, ins Zentrum seines Gedankens. (vgl. Bourdieu 1976, S.417f) „Das Unbewusste eines Faches, das ist, wie ich meine, dessen Geschichte; das Unbewusste, das sind die verborgen gehaltenen, vergessenen sozialen Bedingungen der Produktion.“ (Bourdieu 1976, S.417f) Bourdieu weiter: „Um zu verstehen, was uns hinterlassen worden ist- Sammlungen, Fakten Theorien- muss folglich eine soziologische Analyse der sozialen Bedingungen der Produktion des Objektes vorgenommen werden.“ (Bourdieu 1976, S.418) Einen ebenfalls wichtigen Bestandteil zur Erfassung der Charakteristiken von „Produzierenden“, findet Bourdieu in den „Produktionsverhältnissen“ und der Verortung der „objektiven Beziehungen“ (Bourdieu 1976, S.419) innerhalb des Prozesses. (vgl. Bourdieu 1976,

S.419) Das Forschungsobjekt an sich steht immer in einer Wechselwirkung zur forschenden Person. Somit besteht immer eine Beziehung zwischen Forschung und Gegenstand. Diese definieren sich durch die Charakteristika der Forschenden und deren persönliche Eigenschaften und stellen somit eine individuelle Bezugnahme dar. Klassische soziologische Grundbegriffe, wie Stellung oder Herkunft führt Bourdieu als Beispiele in diesem Zusammenhang an. So ist es nicht verwunderlich, dass Bourdieu dabei auch unterschiedliche Hierarchien innerhalb der Gruppe von Forschungssubjekten und-objekten erwähnt. (vgl. Bourdieu 1976, S. 420) „Wichtig ist also, dass man weiß, wie das Verhältnis zum Objekt objektiviert werden kann, sodass der Diskurs über das Objekt nicht zu einer bloßen Projektion eines unbewussten Verhältnisses zum Objekt gerät.“ (Bourdieu 1976, S. 421)

Zusammenfassend beschreibt Bourdieu durchaus kritisch die Auseinandersetzung und Durchführung einer Soziologie der Soziologie, unter dem Aspekt, dass Menschen, und all jenes, was diese ausmacht, diese durchführen. Dabei ist klar festzuhalten, dass Bourdieu diese Vertiefung in die eigene Materie, als einen grundsätzlich jeden Forschungsvorhabens in der Sozialwissenschaft vorangestellten Vorganges empfindet, und auch weiter darüber hinaus, es nahezu als Verpflichtung ansieht, die Geschichte eines Forschungsgegenstandes zu betrachten, denn nur so kann dieser in Gänze erfasst werden.

3. Forschungsdesign: Konzeption und Methodologie

3.1. Gesprächsleitfaden und theoretischer Hintergrund

Bei der Erstellung eines Leitfadens der Interviews mit den Gesprächspartner_Innen werden die Bourdieu'schen Kapitalformen herangezogen, um auf Kernpunkte innerhalb des Werkes und des Lebens Michael Pollaks Bezug nehmen zu können. Dieser Gedanke basiert auf dem zuvor von Bourdieu in Anlehnung an Durkheim dargestellten „Unbewussten“. Der oft nicht wahrgenommene, im Detail sich anders als in der Übersicht darstellende Rahmen der wissenschaftlichen Produktion einer Person, in diesem Falle Michael Pollaks. Um eben dies zu erfassen, sollen die unterschiedlichen Blickwinkel, welche die Kapitalarten nach Bourdieu anbieten, genutzt werden, um ein theoretisches Fundament für „das Unbewusste“ in eine praktikable Ordnung zu bringen. So stehen primär das kulturelle und soziale Kapital, welches Michael Pollak besaß, im Zentrum der Schwerpunktfindung. Das ökonomische Kapital, welches eigentlich die Basis eines Lebenslaufes bildet, ist in diesen Ausführungen selbstredend mit verwoben, stellt aber keinen maßgeblichen Faktor in der Inhaltsfindung für den Interviewleitfaden dar. Denn auf Grund des Vorwissens rund um die wissenschaftliche Arbeit und Pollaks Zugehörigkeit zu diversen Forschungseinrichtungen kann davon ausgegangen werden, dass die ökonomische Komponente im Lebenslauf auf Grund der forscherschen Arbeit abgedeckt wird. Die Verknüpfung findet also über die Dimension der Arbeit, verbunden mit den dazugehörigen Geldflüssen, statt. Im Rahmen der Bourdieu'schen Theorie der Kapitalsorten, steht grundsätzlich die Verknüpfung von Mikro- und Makroebene im Fokus. Dennoch scheint es sinnvoll diese Gedanken Bourdieus auf die Umgebung Michael Pollaks anzuwenden, um zu fragen, wie und wo er in den Teilgebieten der Theorie einzuordnen war und ist. Sie stellen also einen Rahmen dar, der den Gesprächen eine einheitliche Linie geben soll. Einheitlich in so fern gedacht, als dass die Zugänge der Interviewten auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden. Forscherkolleg_Innen finden sich im kulturellen Kapital primär wieder, haben aber nicht vordefinierte private Verknüpfungen vorzuweisen. Bei Pollaks Geschwistern ist es umgekehrt. Um aber jegliche der Dimensionen in den Gesprächen erfassen zu können, gibt die Kapitaltheorie einen zweckmäßigen Rahmen, als solcher sie auch verstanden werden soll. Von vorab definierten Fragestellungen wird abgesehen, da die Dynamik der Gespräche einen möglichen

Strukturbruch erhalten könnte, wodurch der Gesprächsfluss negativ beeinflusst wäre.

3.1.1. Die Formen des Kapitals nach Pierre Bourdieu

Kulturelles Kapital

Nach Bourdieu ist die Gesellschaft in Klassen unterteilt, welche sich auf Grund ihrer mehr oder weniger stark ausgeprägten Ausstattungen unterschiedlicher Kapitalarten im Sozialraum definieren. Jene Kapitalarten sind soziales, ökonomisches und kulturelles. Die Verteilung der unterschiedlichen Kapitalsorten strukturiert sozusagen die Muster der Gesellschaft. So stellt Bourdieu fest, dass das kulturelle Kapital hauptverantwortlich für die Unterschiede in der schulischen Leistung von Kindern mit verschiedener sozialer Herkunft ist. (vgl. Bourdieu 1992, S. 49f) „Inkorporiertes kulturelles Kapital“ beschreibt Bourdieu in der Folge, als jene Werte und Ideen, welche gemeinhin als Bildung bezeichnet werden. Aktives Interesse des Individuums und Bereitschaft zu lernen bilden das Fundament dessen. Dieses Kapital kann demnach nur durch persönliches Zutun erworben werden. Einmal erworben bleibt es als Teil der Person erhalten und kann dementsprechend auch nicht von anderen stellvertretend aufgenommen werden. (vgl. Bourdieu 1992, S. 55f) Eine weitere Ausdifferenzierung des kulturellen Kapitals, nach Bourdieu, geschieht mit der Einführung des „objektivierten kulturellen Kapitals“, welches sich auf tatsächlich fassbares Wissen bezieht, welches vergegenständlicht verbreitet werden kann. Dies kann durch Kauf, Erbe, Schenkung, etc. gegeben sein, bezieht sich aber nicht auf die Übertragung des im Objekt befindlichen Wissens, denn dies würde wieder dem zuvor besprochenen „inkorporierten kulturellen Kapital“ entsprechen. (vgl. Bourdieu 1992, S. 59ff) Als dritte und letzte Ausprägung kulturellen Kapitals führt Bourdieu das „institutionalisierte kulturelle Kapital“ ein. „Der schulische Titel ist ein Zeugnis für kulturelle Kompetenz, das seinem Inhaber einen dauerhaften und rechtlich garantierten konventionellen Wert überträgt.“ (Bourdieu 1992, S. 63) Bourdieu versteht darunter eine Art von Konvention, welche die andauernde Wissenslegitimierung, durch einen Titel, überflüssig macht. Habe ich einen Titel, muss ich das dadurch ausgedrückte Wissen nicht beweisen, sondern man geht davon aus, dass es da ist. Im Grunde ist es eine Wertschätzung für die Aneignung „kulturellen Kapitals“ und ist nicht an Personen gebunden, welche durch sie Anerkennung erfahren (vgl. Bourdieu 1992, S. 61ff).

Eine zusätzliche Dimension innerhalb des „kulturellen Kapitals“ spielt für Bourdieu

eine wesentliche Rolle. Die Seltenheit des angeeigneten Wissens, sei es nun in Form von „inkorporiertem oder institutionalisiertem kulturellem Kapital“ steigert die Bedeutsamkeit und Wertschätzung des „Kapitals“. So steht die Umsetzung von „institutionellem kulturellem Kapital“ in „ökonomisches Kapital“ beispielhaft für diese These. Je seltener ein Titel, desto mehr Aufwand wurde betrieben und desto größer ist der Verdienst. Dieser Logik folgend, existiert ein Austausch der Kapitalformen und eine Konsequenz durch deren Erlangung.

Soziales Kapital

Pierre Bourdieu sieht im sozialen Kapital einen Faktor der Sicherheit innerhalb einer sozialen Gruppe. Ein Bestandteil einer Gruppe zu sein, ist Voraussetzung um von „sozialem Kapital“ zu sprechen. In der Gruppe findet Interaktion im herkömmlichen wie aber auch im Sinne eines gegenständlichen Tausches statt. Eine institutionalisierte Form des „sozialen Kapitals“ zeigt sich beispielsweise in der Familie, Schule, etc., welche sich durch ihre Kapitalsumme in ihrer Tragkraft unterscheiden können. So kann meine Familie klein, dafür aber mein Sportverein eine große Anzahl von Mitgliedern aufweisen. Neben der Anzahl spielt natürlich auch die Summe des eingebrachten „kulturellen Kapitals“ eine bedeutende Rolle in der Wertigkeit des „sozialen Kapitals“ einer Gruppe. (vgl. Bourdieu 1992, S. 63f) Bourdieu stellt zudem noch fest, dass „soziales Kapital“ einer ständigen Wechselwirkung der Mitglieder unterliegt und zudem der Profit der Gruppe ein Grundbaustein für die in ihr herrschende Solidarität ist. So können studentische Netzwerke als mögliche Hilfe für eine spätere Jobsuche betrachtet werden (vgl. Bourdieu 1992, S. 64ff).

Grundsätzlich zeigt sich eine Übertragbarkeit der verschiedenen „Kapitalsorten“, welche in einer Wechselwirkung zu einander stehen. Die damit verbundenen Risiken, welche entstehen können, wenn beispielsweise in „soziales Kapital“ im vorher genannten Beispiel investiert wird, bestehen darin, möglicherweise keine Gegenleistung in der späteren Folge zu erhalten, oder in einem anderen Beispiel trotz eines oder mehrerer Titel keine adäquate Bezahlung zu erhalten (vgl. Bourdieu 1992, S. 70ff).

3.1.2. Zusammenfassung und praktische Umsetzung

Behält man nun diese Überlegungen Pierre Bourdieus im Hinterkopf ergeben sich jene Schwerpunkte, die Bourdieu mit dem „sozialen und kulturellen Kapital“

beschrieben hat. Die ökonomische Komponente ist dabei eine Konsequenz aus zunehmendem kulturellen und sozialen Kapital, denn im akademischen Feld spielen Statuspositionen eine tragendere Rolle, als es finanzielle Mittel tun. Neben den Inhalten rund um die persönlichen Eigenschaften und tatsächlichen Fakten, spielen Momente der Veränderung im Leben Pollaks eine Rolle. Will man Bourdieus Überlegung zur Wechselwirkung innerhalb der Kapitale folgen, so ist davon auszugehen, dass unabhängig von der befragten Person, davon auszugehen ist, dass sich die Inhalte ebenso durchmischen werden. Beispielsweise kann ein Arbeitskollege oder eine Arbeitskollegin ab einer gewissen Dauer und Intensität der Zusammenarbeit Aspekte der Persönlichkeit einer Person wiedergeben. Denn, wie bereits zu Beginn des Abschnittes erwähnt, sind die Zugänge der Personen unterschiedlich und somit kann nicht mit gleicher Intensität mit jedem_r über die gleichen Inhalte gesprochen werden. So ist es selbst erklärend, dass Michael Pollaks Schwester und sein Bruder nicht primär über seine wissenschaftliche Arbeit berichten sollen, sondern in erster Linie den Menschen im Wissenschaftler beschreiben sollen, also das von Bourdieu als „soziales Kapital“ titulierte Element in Michael Pollaks Leben. Die Familie als allgemeiner Überbegriff und die Beziehungen bzw. die Kommunikation der Mitglieder dieser Gruppe mit und zu einander. Mögliche kritische Elemente, wie die Emigration oder die Homosexualität und der Umgang mit diesen Themen tragen dazu einen wesentlichen Beitrag bei. Die von Bourdieu beschriebene Wechselwirkung soll schlussendlich gezeigt werden. Dimensionen, wie das Kennenlernen spielen in diesem Zusammenhang eine vergleichsweise untergeordnete Rolle, da beispielsweise der Altersunterschied der Geschwister zu gering ist. Die gemeinsame Kinder- und Jugendzeit sowie der Kontakt nach der Emigration stehen dabei im Fokus des Interesses. Unter diesem Gesichtspunkt zeigt sich eine offensichtliche Querverbindung zum „Inkorporierten kulturellen Kapital“, welche auf die Frage nach diversen Lernerfolgen und Fleiß während der Ausbildung abzielt. Eine dezidierte Nachfrage findet rund um das Thema Emigration statt, da dieser Punkt für das außenstehende Auge einen „Bruch“ darstellen könnte. Hinzu kommen natürlich auch jene Inhalte, die mit dem frühzeitigen Ableben Michael Pollaks verbunden sind und dem „Nachwirken“ innerhalb der Familie.

Auf der anderen Seite stehen jene forschenden Kollegen, die mit Michael Pollak zusammen gearbeitet haben und damit als Experten für die Dimension des „kulturellen Kapitals“, nach Pierre Bourdieu, fungieren sollen. Auf Basis des

„objektivierten kulturellen Kapitals“ ergeben sich Fragen rund um die Publikationen, die von Michael Pollak getätigt wurden. Die bereits erwähnten in deutscher Sprache erhältlichen „Standardwerke“ und deren Entstehung bilden dabei das Fundament des Interesses. Im Rahmen des „inkorporierten kulturellen Kapitals“ spielen diese Werke natürlich ebenfalls eine Rolle, wobei in diesem Kontext vermehrt der Fokus auf einzelne Elemente innerhalb des Gesamtwerkes gerichtet werden soll. Dies soll bedeuten, dass beispielsweise Pollaks Beitrag zu Paul Lazarsfeld besprochen werden soll. Weiter ist auch der persönliche Kontakt, bzw. das Entstehen desselben bedeutsam. Was hat man gemeinsam gemacht und publiziert oder in welchen Themenbereichen gab es Berührungspunkte. Die Verortung dieser Arbeiten in der persönlichen Geschichte zum einen und zum anderen im Feld der Soziologie sind ebenso Themen des Gesprächs. Eine Umschreibung der Art, wie Michael Pollak zu arbeiten pflegte und wie er seine Inhalte der Forschung wählte, bilden eine Brücke zum „institutionalisierten Kapital“, welches schließlich mit der Frage nach dem wissenschaftlichen Nachwirken Pollaks abgerundet werden soll. Damit verbunden ist auch das Thema der wissenschaftlichen Prägung. Wodurch wurde er beeinflusst, wie stellt sich dies in seinem Wirken dar?

Eine weitere Frage, die sich auf Grund der Recherchearbeit stellt, ist das Thema der Marginalisierung, welches den eigentlichen Ausgangspunkt der Arbeit bildet. Dieses Thema kann von Personen beschrieben werden, die sowohl über „soziales“, als auch „kulturelles“ Kapital Auskunft geben können, um deren Sicht der Dinge zu ergründen und das mögliche Verwerfen/ Bestätigen dieser Überlegung anzustellen.

Innerhalb dieser vorgestellten Dimensionen sollen die Gespräche ablaufen und in der Folge an Hand dieser Parameter zusammengefasst werden. Unumgänglich ist es nach den ersten Erfahrungen die Inhalte grob zu sichten und gegebenenfalls Anpassungen geschehen zu lassen. Zudem kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass auch die „Übersetzung“ der Theorie auf Michael Pollaks Leben und Werk adaptiert werden muss, da während der Interviews möglicherweise der Fokus auf nicht vorhersehbare Themen und Inhalte gelenkt werden könnte. Kurzum heißt dies, dass dieser ohnehin eher lose Rahmen eine zusätzliche Erweiterung auf Grund der Gesprächsdynamiken erhält.

Die folgende Abbildung zeigt einen schematischen Überblick, innerhalb welcher Dimensionen die Interviews abgehandelt werden sollen. Sie bilden einen inhaltlichen

Rahmen, der es ermöglichen soll möglichst viele Informationen über Michael Pollak abbilden zu können, ohne sich dabei in einzelne Details zu verlaufen, aber auch Platz schaffen, jene Details zu dokumentieren, die für die einzelnen Gesprächspartner und –partnerinnen bedeutsam sind.

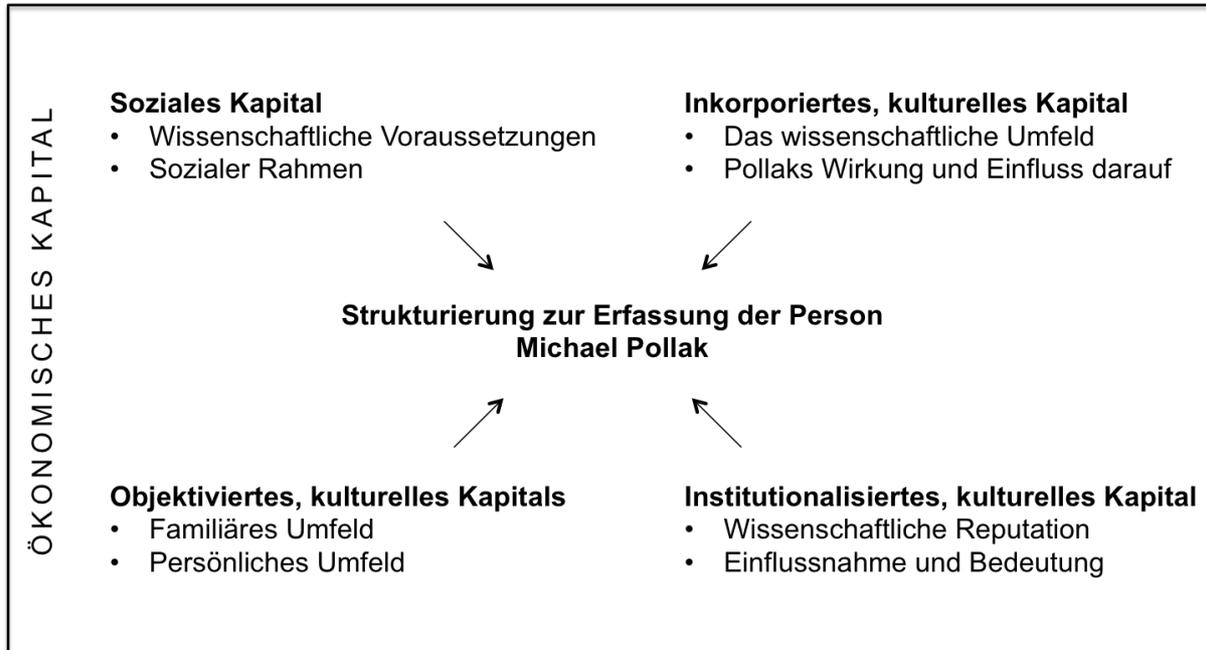


Abbildung 1. Dimensionshorizont der Interviewinhalte. Das in der Graphik am linken Rand beschriebene „ökonomische Kapital“ hat, wie schon zuvor beschrieben, seine Bedeutung in allen Bereichen, stellt aber für die Erstellung der „soziologischen Biographie“ keine übergeordnete Rolle dar. In diesem Zusammenhang sei auch die in sehr vielen Beiträgen von und über Michael Pollak, die oftmals implizit, teils explizit dargestellte idealistische Sicht seiner Arbeit und seiner Forschung erwähnt.

Ergänzend zu dieser Darstellung der Dimensionen, haben sich auf Grund der Interviews und Gesprächsverläufe mit den einzelnen Personen noch weitere Dimensionen oder Schwerpunkte der Konversationen ergeben. Zum einen sind das Anekdoten und Geschichten, hauptsächlich über die Privatperson Michael Pollak, die auf Grund der Erzählsituation oft ein Mittel waren, Charakterzüge darzustellen, sie mit einem Beispiel sozusagen zu belegen. Aus dieser Überlegung erfolgt auch ein weiteres Merkmal, das sich in den Gesprächen sehr gut darstellen lassen konnte. Es handelt sich dabei um Eigenschaften und Eigenarten Michael Pollaks. Natürlich hat dies nicht zum Ziel Aussagen zu tätigen wie: „Michael Pollak war spendabel oder gierig.“ Viel mehr soll versucht werden darzustellen, wie Michael Pollak von seiner Umgebung wahrgenommen wurde und welche dieser Dinge ihn auf menschlicher Ebene Teil in seinen sozialen Gruppen haben sein lassen. Auch die verschiedenen Rollen Michael Pollaks, als Bruder, als Freund, als Wissenschaftler, als

Arbeitskollege, etc. können so differenzierter betrachtet werden.

3.2. Inhaltliche Quellen

Als Basis für den soziologischen Zugang zur Person und dem Werk Michael Pollaks werden nun zwei von ihm verfasste Texte näher beleuchtet und vorgestellt. Zum einen handelt es sich dabei um die Diplomarbeit, welche im Regelfall weniger bekannt ist, aber auf Grund ihrer Bedeutung im wissenschaftlichen Kontext ein Bild darüber darstellt, wie Michael Pollak Soziologie in seiner damaligen Lebenswelt wahrgenommen hat.

Um diese Entwicklung auch in textlicher Form zu zeigen, folgt in einem zweiten Schritt die kurze Vorstellung des weithin bekannteren Beitrags Pollaks zu Paul Lazarsfeld in dessen Nachruf. Zwischen diesen Texten liegen einige prägende Ereignisse im wissenschaftlichen Voranschreiten Michael Pollaks, wie in den späteren Kapiteln detaillierter ausgeführt werden wird. Diese „Evolution“ und Weiterentwicklung des Pollakschen Soziologieverständnisses zeigt sich insbesondere durch den wissenschaftlichen Kontext in welchem Pollak in diesen Zeitrahmen agierte. Zum einen als Studierender in Linz und zum anderen als in Frankreich etablierter Soziologe.

3.2.1. Die Diplomarbeit Michael Pollaks

Stellt man sich der Frage nach dem Werk eines Wissenschaftlers oder einer Wissenschaftlerin so stellt sich auch die Frage nach dem Beginn desselben. Dabei sind natürlich Karriereverläufe durch unterschiedlichste Einflüsse geprägt, die nicht nur von wissenschaftlicher Natur sein können. Im vorliegenden Fall Michael Pollaks zeigt sich schon zu Beginn seines soziologischen Schaffens, dass er seinen in der Diplomarbeit vermittelten Überzeugungen und wissenschaftlichen Werten treu blieb. Seine Weggefährten bestätigen jene Inhalte, die bereits in seinen „jungen Jahren“ sichtbar waren und seine Arbeits- wie auch Denkweise ein Stück weit charakterisieren können. In der Folge wird nun ein Überblick seiner Abschlussarbeit aus den Linzer Studienjahren erfolgen, der das Ziel hat, die in den Gesprächen erwähnte Beschreibung seiner Arbeitsweise bereits am Beginn seiner „Karriere“, darzustellen.

In der Problemstellung zu seiner Diplomarbeit beschreibt Pollak den Fortschritt der Sozialwissenschaften sowie ihre Fähigkeit, das menschliche Zusammenleben

vorherzusagen und zu planen. Für ihn zeigt sich die Einstellung zur Zukunft als ein Prozess, der langfristig auf Basis der Wahrscheinlichkeitstheorie über die Mittel des „Hausverstandes“ hinausreichend innerhalb der Sozialwissenschaften greifbar wird. So hat mitunter die Fähigkeit der Sozialwissenschaft, Wahlprognosen mit hohem Maß an Genauigkeit vorherzusagen, deren Position in der Gesellschaft gestärkt. Aus diesem Grund ist es aus Pollaks Sicht unerlässlich, Theorie und Methode aufeinander penibel abzustimmen (vgl. Pollak 1970/1971, S. 1f).

Als Zielsetzung seiner Diplomarbeit definiert Pollak folgende vier Kenntnisinteressen:

1. „Was ist eine Prognose, wodurch unterscheidet sie sich von einer Vorhersage?“
2. Diskussion eines Ansatzes zur Erstellung von Prognosen.
3. Welche Funktionen hat eine Prognose innerhalb der empirischen Sozialforschung?
4. Dient die Prognose nur einem technologischen Erkenntnisinteresse? Ist sie auch im Sinne eines emanzipatorischen Erkenntnisinteresses anwendbar?“ (vgl. Pollak 1970/71, S. 3)

Auf Basis des kritischen Rationalismus und nach Poppers Werk „Logik der Forschung“ führt Pollak des Weiteren die Prognose innerhalb der Sozialwissenschaften ein und zeigt deren Verknüpfung mit der Empirie und Theorie (vgl. Pollak 1970/71, S. 4-23). Der Konsumententscheidungsprozess dient Pollak als Beispiel eines Themas, für welches „verhältnismäßig befriedigende Literatur vorliegt. Das spricht nicht für die Fortschritte der Soziologie, sondern ist eher symptomatisch für die triste Situation, in der die heutige Forschung steht und in der gesellschaftlich irrelevante Themen häufiger bearbeitet werden als wesentliche Probleme“ (ebd, S. 24) (Anm.: An dieser Stelle seiner Diplomarbeit übt Pollak Kritik an dem vorherrschenden Erkenntnisinteresse innerhalb der Soziologie).

Das Konsumententscheidungsmodell ist ein Beispiel für die empirische Umsetzung einer Theorie und somit für das Thema der Diplomarbeit wesentlich. Pollak kommt in diesem Zusammenhang zu dem Schluss, „dass zwischen Erklärung und Prognose kein prinzipieller, sondern nur ein pragmatischer Unterschied besteht“ (Pollak 1970/71, S. 34). Dadurch zeigt sich für ihn die Anwendbarkeit von Theorien in der empirischen Praxis der Sozialwissenschaft. Pollak hält in der Folge fest, dass an diesem Thema in der Sozialwissenschaft durchaus Kritik geübt wird und zeigt dies

unter anderem an einem Vortrag im Rahmen eines Soziologen_innenkongresses im Herbst 1970. Dort stellte Tenbruck fest, dass die Planung der Forschung, deren Ziel ja die Prognose letztlich ist, stark von äußeren Zwängen beeinflusst wird. Ressourcen wie Zeit, Geld, Personal seien an dieser Stelle exemplarisch angeführt (vgl. Pollak 1970/ 71, S. 54). Dabei geht es schlussendlich um den Umstand der bereits zuvor erwähnten „tristen Situation“ der Soziologie. Zusätzlich zeigt Pollak auch, dass Vertreter der Frankfurter Schule (Adorno und Habermas) Kritik an der „technologisch orientierten Soziologie“ (Pollak 1970/71, S. 56) üben und deren Hauptaufgabe (Aufklärung) stark vernachlässigt sehen. Denn nicht nur die Variablen einer Erhebung sind das Ziel, sondern das große Ganze, also die Gesellschaft. Pollak meint dazu, dass die Kritik „auf den Gegenstand der Soziologie ausgeweitet werden muss: Sie muss auch Kritik an der Gesellschaft, insbesondere an der Macht und Herrschaftsverhältnissen sein“ (ebd., S. 57f).

Im letzten Teil seiner Arbeit führt Pollak aus, dass die Konsequenzen aus der Kritik (exemplarisch am Prognosemodell festgemacht) politischer Natur sein müssen. Das grundsätzliche Problem ist nicht bei der Empirie an sich zu suchen, sondern im „heutigen Forschungsbetrieb“ (Pollak 1970/71, S. 62). Pollak meint dazu, dass das Unbehagen, welches verspürt wird, aufgrund „der gesellschaftlichen Irrelevanz weiterer Teile des Forschungsgebietes“ (ebd., S. 62) entstanden ist. Außerdem stellt er eine „Außenlenkung“ der Wissenschaft fest, die das erforscht, was von externen Kräften verlangt und vorgegeben wird. „Da aber die in unserer Gesellschaft dominante Macht das private Profitinteresse ist, dieses aber nicht an der Lösung gesellschaftlicher vorrangiger Probleme interessiert ist, erhält diese These ihre Bestätigung“ (ebd. 62). Aus diesem Grund kann nur ein politischer Prozess dieses Dilemma lösen. Darüber hinaus ist es für Pollak gefährlich, dieses Dilemma weiter zu spinnen und es wirken zu lassen, da die Gefahr besteht, dass „die Soziologie sich als reine Technik der Datensammlung etabliert, während ihre theoretischen Grundfragen verdrängt werden“ (Klima 1969, S. 91f zit. nach Pollak 1970/ 71, S. 65).

Für Pollak müsste eine sinnvolle Wissenschafts- und Forschungspolitik folgende Punkte erfüllen:

1. „Analyse des bestehenden Wissenschaftsbetriebes, Analyse der Forschungsthematik
2. Festsetzen von gesellschaftlich vorrangigen Problemen in einer Prioritätenliste für eine gezielte Forschungspolitik

3. Durchsetzen der in Punkt 2 erarbeiteten Prioritäten im Forschungsbereich.“ (Pollak 1970/71, S. 66)

Infolgedessen setzt Pollak damit fort zu zeigen, welche relevanten Themen es aus seiner Sicht für die Soziologie gibt. Er führt hierbei allgemein soziale Probleme an, um im Detail exemplarisch die unterschiedlichen Sichtweisen der Probleme zu charakterisieren. Dabei erwähnt er das „aktuelle Hochschulsystem“, das von Assistenten negativ wahrgenommen wird, da sie ausgebeutet werden und von Professoren als positiv empfunden wird, da sie ausbeuten können (vgl. Pollak 1970/71, S. 68). „Da Forschungsergebnisse nicht leicht transponierbar sind (...), sollen nur solche Probleme erforscht werden, die zum Herrschaftsabbau beitragen“ (ebd., S. 68f), schlägt Pollak im Kontext der Diskussion zur Theorienbildung vor. Eine Gesamtheorie sei nicht in Aussicht, daher ist es von Nöten, einen Teil zum großen Ganzen beizusteuern. Pollak geht davon aus, dass das Thema Herrschaft(-anspruch) grundsätzlich in jedem Thema enthalten sei, da es immer einen Profiteur und einen Verlierer gibt (vgl. Pollak 1970/71, S. 69).

Zum Abschluss stellt Pollak fest, dass die Situation als Soziologe eine unbefriedigende und frustrierende ist, die zu sozialer und individueller Desorganisation führen kann. „Soziologen neigen zu Isolation von einander- was durch unsere Universitätsstruktur entscheidend begünstigt wird-, zu wechselseitiger Mißgunst und arroganter Originalitätssucht, ja zu manifesten Aggressivitäten gegeneinander“ (Klima 1969?, S. 94f zit. nach Pollak 1970/ 71, S. 71).

„Wenn wir annehmen, dass ein Großteil derer, die Soziologie als Studium wählen, ihre Motivation, sich gerade dieser Disziplin zu widmen, aus einer zumindest partiellen Unzufriedenheit mit den gesellschaftlichen Umständen ableiten, muss die Situation der Soziologie fast unausweichlich zu Frustration führen. Die Situation der Soziologie aber auch die persönliche Situation der Soziologen wird sich erst dann bessern können, wenn man eine Einigung darüber erzielen wird, was Soziologie für unsere Gesellschaft leisten soll, wenn man Kriterien für die gesellschaftliche Relevanz der Soziologischen Forschung berücksichtigen wird.“ (Pollak 1970/71, S. 71).

3.2.2. Michael Pollak über Paul Lazarsfeld

In Anbetracht der Diplomarbeit Michael Pollaks soll nun ein Text Pollaks genauer betrachtet werden, der im Interview mit Albert Müller als für sein Werk als bedeutsam bezeichnet wurde. Es handelt sich dabei um seinen Anteil am Nachruf über Paul Lazarsfeld.

In diesem Aufsatz beschreibt Pollak den Werdegang von Paul Lazarsfeld und nimmt dabei genau jene Phasen des Lebenslaufes unter die Lupe, die sich als Bruchstellen in diesem darstellen lassen. Dabei geht es ihm darum aufzuzeigen, wie sich das Leben von Paul Lazarsfeld durch die Anpassung an verschiedene historische Gegebenheiten veränderte und er dadurch seine in der Jugend erworbene Interessen und Ideale justiert hat. Zu Beginn beschreibt Pollak die Jugendphase Lazarsfelds in Österreich und seine wichtigsten äußeren Einflüsse, die ihn dazu veranlassten, den Versuch zu unternehmen, „eine mit dem Marxismus vereinbare Sozialpsychologie zu entwickeln“ (Pollak 1979, S. 157). Dabei klärt er über Lazarsfelds politisches Interesse und die Beziehung zu Friedrich Adler, dem Sohn des führenden Sozialdemokraten Viktor Adler, auf (vgl. ebd., S. 160). Des Weiteren zeigt sich auch Lazarsfelds Interesse für Physiker und Mathematiker seiner Jugendzeit als bedeutsam prägendes Merkmal. Einer der zuvor erwähnten Einschnitte wird von Pollak 1932 identifiziert, als Lazarsfeld das Interesse der Rockefeller-Stiftung weckte und diese ihm ein Reisestipendium in die USA ermöglichte, welches sein Leben maßgeblich beeinflusste. Dies war vor allem auf Grund des von Pollak beschriebenen dortigen Zusammenwachsens der Sozialforschung und der Politik möglich, da dieser Umstand ein gewisses Maß an Perspektive bot, welche in Europa und speziell in Österreich der frühen 1930er Jahre wenig bis gar nicht vorhanden war. Neben diesem örtlichen Bruch, sprich der Migration in die USA, vollzog sich auch einer von inhaltlicher Natur, da mit dem Jahr 1935 auch das politische Wirken Lazarsfeld endete. Lazarsfelds Ziel war es, ein Institut der angewandten Sozialforschung zu etablieren (vgl. Pollak 1979, S. 162f).

Das erste „Standbein“ in den USA war ein an die University of Columbia angebundenes Forschungsbüro, das sich mit Themen von Aktualität befasste und letztendlich einen Konnex zwischen Universität und Wirtschaft herstellen konnte (vgl. ebd., S. 164f). Das marginalisierte Dasein war für Lazarsfeld ein Ansporn. Nicht nur als Emigrant, sondern auch inhaltlich war er diesem Problem ausgesetzt. Da die Obrigkeit Gefallen an seiner Arbeit in ihrer Gesamtheit, aber im Speziellen mit der

Ergebnisablieferung gefunden hatte, wurde das von Lazarsfeld implementierte Instrumentarium zu Zeiten des Zweiten Weltkrieges angewandt, was dazu führte, dass nicht nur disziplinübergreifend gearbeitet wurde, sondern auch Lazarsfeld als Person Anerkennung fand und damit gute Kontakte in relevanten Kreisen knüpfen konnte, da er schlichtweg im Stande war, Ergebnisse zu liefern (vgl. Pollak 1979, S. 169ff). Hierbei zeigt sich für Pollak die zu Beginn beschriebene spezifische Anpassungsfähigkeit, die Lazarsfeld an den Tag legte und damit Erfolge erreichte.

In diesem Zusammenhang erwähnenswert ist der „Konflikt“, den Lazarsfeld mit Adorno austrug. Grob gesprochen ging es um das Übersetzen der Theorie in die Empirie. Wesentlich für Pollak war es festzustellen, dass der Bezug zur Emigration die unterschiedlichen Zugänge der Soziologen erklärbarer machen könnte. Pollak meint, „es ist bezeichnend, dass die Mitglieder der Frankfurter Schule ihre Emigration als vorübergehend betrachteten“ (Pollak 1979, S. 174). Dieser Konflikt, dessen weitere Wurzeln auch im Verstehen der Disziplin der Soziologie zu suchen sind, „nimmt die Spaltung vorweg, die die Soziologie nach dem Krieg erfahren sollte“ (ebd., S. 175). Dieser Bruch in der Lebenswelt von Paul Lazarsfeld zeigt, wie etabliert seine Forschung in den USA war, dass er verwurzelt war und sich den Gegebenheiten des dort herrschenden Marktes anpassen konnte. Der Konflikt mit Adorno steht beispielhaft für die Entwicklung der Soziologie zu dieser Zeit, die dazu führte, dass „dieser Intellektuellentyp (Adorno) dabei ist, das Feld für Forschungstechniker (Lazarsfeld), zu räumen“ (ebd., S. 175).

Schlussendlich war die Forschungsarbeit von Paul Lazarsfeld in den Vereinigten Staaten etabliert und vernetzt, sodass sich sein Forschungsbüro als Ausbildungsstätte für eine Vielzahl von Sozialforschenden einen Namen machen konnte. Immer mehr wurde im Zuge dessen aufgezeigt, dass die Forschung, wie sie von Lazarsfeld betrieben wurde, von Kräften abhängig war, die außerhalb des wissenschaftlichen Spektrums handelten. Kurz um ging es ums Geld; Forschung, respektive Ergebnisse, für Dollar. Lazarsfeld hatte für diese Art der Marktforschung passende Instrumentarien zur Verfügung und hatte Zugang zu Märkten, die Ergebnisse in diesen Bereichen benötigten. Eine „Win-Win-Situation“ (vgl. Pollak 1979, S. 178f).

Diese Situation bzw. die Wertschätzung wirkte so weit, dass Pollak „von einer Art intellektuellem Marshallplan“ (ebd., S. 185) für Europa spricht. Stiftungen aus den USA stützen Forschung in Europa. Wissenschaftler_innen aus Europa und auch den

damaligen Warschauer Pakt-Staaten hatten Interesse an der Sozialforschung, wie sie Lazarsfeld betrieb. Die daraus entstandenen Netzwerke wirkten aufgrund ihrer politischen Verflechtungen bis in die Führungsriege der einzelnen Staaten. Im Zuge dieses Umstandes ist es nachvollziehbar, dass diese Vorhaben und Zusammenarbeiten von der amerikanischen Regierung durchwegs unterstützt wurden. „Lazarsfeld selbst kümmerte sich persönlich um die Gründung des Instituts für höhere Studien (Ford-Institut) in Wien, sowie Austauschprogramme mit Polen und Jugoslawien. Doch indirekt kontrollierte er praktisch alle Projekte“ (Pollak 1979, S. 186).

Jeder dort Beteiligte konnte seine politische Couleur wahren und seine Auftraggeber_innen zufriedenstellen, denn für jede Regierung – ob konservativ/sozialdemokratisch in Europa oder jener in der jeweiligen damaligen Supermacht – war es sinnvoll, die Marktforschung für die jeweils passenden Interessen zu nutzen (vgl. ebd., S. 187f).

Zum Abschluss seines Beitrages zum Leben Paul Lazarsfelds beschreibt Pollak den Bruch, den Lazarsfeld mit seinem politischen Bewusstsein erfährt. Die Kluft zwischen seiner politischen Einstellung und seiner wissenschaftlichen Arbeit klappte letztendlich weit auseinander. Lazarsfeld beschreibt sich selbst als „Marxist auf Urlaub“. Dies ist für Pollak ein Indiz dafür, dass er in den USA niemals eine politische Verwurzelung erfahren hat, wie es einst in Europa der Fall gewesen war. Lazarsfeld schaffte den Spagat zwischen beruflichem Aufstieg und politischer „Unabhängigkeit“ – zumindest auf geistiger Ebene: „So war die Beteiligung an der geistigen und politischen Wiedereroberung des europäischen Marktes vielleicht ein Weg, in der Verdoppelung ein Leben zu meistern, das intellektuell und politisch in zwei Teile zerfiel“ (Pollak 1979, S. 192). Pollak beendet seinen Aufsatz mit den Worten: „(...) die getreue Wiedergabe der Geschichte eines Mannes, der es allzu gut verstand, sämtliche sich bietende Möglichkeiten auszunutzen, ohne jemals die Kraft zum Verzicht zu haben“ (ebd., S. 193).

3.3. Übersicht der Gesprächspartner_innen

Der nun folgende Abschnitt stellt die eine Gesprächspartnerin und die vier Gesprächspartner näher vor. Dabei soll gezeigt werden, welche Person welche Inhalte und Perspektiven abdeckt. Dabei liegt der Fokus selbst redend auf der persönlichen Sichtweise der einzelnen Personen und nicht auf einer allumfassenden Erklärung einzelner von Merkmalen Michael Pollaks. Es geht darum einen Überblick zu erhalten, welche Beiträge von wem zu erwarten sein können. Im Falle der beiden Geschwister ist der Beitrag an sich selbsterklärend und erklärt sich auf Grund ihrer Rolle und den damit verbundenen Erfahrungen. Im Detail wird darauf immer im Vorlauf zu den einzelnen Gesprächsteilnehmenden eingegangen, indem, bezogen auf die Abbildung der bourdieuschen Kapitalarten weiter oben, auf die darin dargestellten Inhalte Bezug genommen wird. Damit wird für die spätere Analyse sichergestellt, die Nachvollziehbarkeit des Vorganges zu bewerkstelligen. Auf Grund des sehr umfangreichen Themengebietes, dessen sich Michael Pollak im Laufe seines Lebens annahm, können natürlich nur einzelne inhaltliche Akzente gesetzt werden. Es handelt sich dabei immer um die Sicht der Person, die gerade am Wort ist und sicherlich nicht um eine abschließende Stellungnahme. Den Anspruch auf Vollständigkeit erfüllen diese Inhalte des Weiteren selbstredend auch nicht. Aber das Ziel ist es sehr wohl, einen Überblick zur Person Michael Pollak zu erzeugen und einige Facetten seiner Persönlichkeit und seiner Art der Soziologie darzustellen. Die Anordnung der Reihenfolge der Gesprächspartner und –partnerin sind ohne einer Form von Wertung oder Gewichtung zu verstehen. Die beiden Gespräche mit Frau Schenk und Christian Pollak wurden in anderer Weise abgehandelt, als das für Albert Müller, Michael Bochow und Wolfgang Dür gilt. Bei Christian Pollak stellte sich die zeitliche und räumliche Problematik als Herausforderung dar, weshalb das Gespräch per Telefon durchgeführt wurde. Weswegen dem Gespräch mit Frau Schenk eine andere Zuordnung erfolgte, erklärt sich daraus, dass es das erste Gespräch war. Es hatte von seiner Struktur einen weniger freien Aufbau und war mehr auf konkrete Fragestellungen fokussiert, was zu Beginn der Arbeit den Ansprüchen Genüge getan hatte. An Hand der Erfahrung daraus erschien dann ein komplett freier Gesprächsablauf als sinnvoller und ergebniserzeugender als die zuvor genannte selbst auferlegte Einengung, die aber nicht in einem begrenzende, sondern nur in einem strukturierenden Sinn zu verstehen sein soll. Daher erklären sich auch die unterschiedlichen Darstellungen der einzelnen Sequenzen in diesem Gespräch,

deren Struktur thematisch bedingt ist.

Die Gespräche in ihrer Gänze sind am Ende des Textes beigefügt, sofern sie nicht schon an dieser Stelle als Ganzes abgebildet werden. Der Inhalt dieser Gespräche wurde in einer am selbigen orientierten Weise wiedergegeben und sollte möglichst das abbilden, was die Person sagte. Die wörtlichen Zitate sind dementsprechend auch wie üblich als solche gekennzeichnet. Die hier folgenden Gesprächszusammenfassungen sind somit nicht die Reinform des Gespräches, sondern schon eine lesbare Form des Gesprochenen. Die chronologische Anordnung ist aber, wie zu Beginn der Sequenzen angeführt, gegeben. Das ist auch der Grund für die Entscheidung, diese bereits an dieser Stelle zu einem Großteil wiederzugeben, da in dem darauf folgenden Schritt eine Zuordnung in die unterschiedlichen Bourdies'schen (und zusätzlichen) Kategorien erfolgen sollen. Außerdem ist so klar nachvollziehbar, aus welchem Kontext welche Sequenz stammt. Die Dynamik eines Gesprächs hat einen zu hohen Stellenwert, als dass es ausreichend wäre, es rein auf die Kategorien bezogen darzustellen. Es würde dieser Gesprächsdynamik sehr viel an Zusammenhängen nehmen, würde sie nicht zu einem großen Teil abgebildet werden. Wie zuvor schon angekündigt, ist die komplette Sequenzaneinanderreihung in Anhang auffindbar.

3.4. Inhalte der Gesprächspartner_innen

3.4.1. Verena Schenk

Schwester Michael Pollaks, nimmt vorwiegend folgende Blickwinkel ein: soziales Kapital, objektiviertes kulturelles Kapital

Das Gespräch mit Frau Schenk fand im Mai 2015 im Café Sperl in Wien statt. Da es sich im Rahmen aller Interviews um das erste handelte, war nicht klar, in welche Richtung sich der Verlauf entwickeln würde. Schlussendlich nahm sich Frau Schenk, dankenswerterweise, mehr als drei Stunden Zeit, um mir sehr viele und interessante Details über ihren Bruder und ihre familiäre Situation, rund um die Biographie Michael Pollaks zu erzählen. „Seine wichtigste Leistung war, dass es ihn gegeben hat.“ Sie verwies während der Unterhaltung auch darauf, mich bei Fragen bezogen auf die wissenschaftliche Arbeit an ihren Bruder Christian zu wenden, dessen Kontakt sie mir auch schon im Vorfeld überließ. Der Inhalt dreht sich demnach hauptsächlich um jene Lücken im Lebenslauf, die im Vorfeld der Arbeit bei der Erstellung der Seminararbeit im Wintersemester 2014/15 uns begleitet haben und deren Schließen umso bedeutsamer war. Die Fragestellungen und die Themenblöcke waren demnach von diesen angeleitet. Der Beginn der Unterhaltung war die Frage, wie ich zu diesem Thema, Michael Pollak gekommen bin und was meine Beweggründe waren, mich weiter mit ihm auseinanderzusetzen.

In dem nun folgenden Abschnitt werden nun die gesammelten Inhalte und Eindrücke des Gesprächs dargestellt und in weiterer Folge dann in eine verwertbare Ordnung gebracht. Die in den Klammern stehenden Zahlen beziehen sich auf das in drei Teile aufgeteilte Gesprächsdokument und die zeitliche Verortung innerhalb dieser. Da dieses Gespräch, wie oben angekündigt, eine andere Rahmung hatte, wird dieses Vorgehen, wie es beschrieben wurde, nur in diesem einen speziellen Fall angewandt. Es ist somit nicht in der gleichen Weise bearbeitet worden wie die anderen Gesprächsausführungen. Obgleich die inhaltliche Verwertung darunter keine Verluste erleiden musste. Dies gilt selbstverständlich auch vice versa. Somit erfolgt die Einordnung der Gesprächsinhalte schon vor dem eigentlichen Zuordnen in die angedachten Kategorien und bildet damit den Rahmen des Gesprächs. In dessen Verlauf ist auch erkennbar, dass sich diese inhaltliche Trennung nicht hat durchhalten lassen, wie es in der oben erwähnten Ausführung in Bezug auf die Gesprächsdynamik schon beschrieben wurde.

Wahrgenommene Bedeutung in Österreich

(Teil A: 1_03:00-04:00; 2_24:15-25:00; 3_52:25- 54:50; 4_53:30- 54:45; 5_55:40-56:53 und Teil B: 05:45-05:59 Teil B: 6_16:42-17:30)

Frau Schenk hält während der Frage nach Michael Pollaks Bekanntheit in Österreich fest, dass Sie persönlich nie in Büchereien auf „übersetzte Werke“ ihres Bruders traf. Außerdem war es ihr Bruder Christian, der nach dem Ableben Michael Pollaks in Paris die Arbeiten gemeinsam mit anderen Soziologen_innen gesichtet hat und dabei die Information erhielt, dass Michael zu dieser Zeit „einer der 10 besten/bekanntesten Soziologen“ war. „Hier in Wien, Österreich ist er es nicht, obwohl er in Linz studierte.“

1. Frau Schenk spricht in diesem Kontext auch von einem Bericht, den ihr Bruder, im Auftrag Österreichs, für die OECD, verfasste und an die damalige Regierung Kreisky übermittelte. Dieser wurde dort nicht akzeptiert und Michael Pollak beendete darauf die Zusammenarbeit mit der OECD von sich aus. Der Bericht sollte, so wie er ist, veröffentlicht werden, oder gar nicht.
2. Frau Schenk hatte nie das Gefühl, oder hat es von Dritten so wahrgenommen, dass Michael Pollak in Österreich nicht wahrgenommen wurde. So stimmt das nicht. Möglicherweise beschränkt sich die Nicht-Wahrnehmung auf einzelne Bereiche der wissenschaftlichen Landschaft.
3. Frau Schenks Nichte studierte und promovierte in Frankreich und war im Rahmen einer Preisverleihung in der TU-Wien eingeladen. Aufgrund ihres Doppelnamens wurde sie aktiv auf Michael in Wien angesprochen. Selbiges geschah ihr auch in Italien.
4. Michael hätte wohl nie das erreicht, was er erreichen wollte, wäre er in Österreich geblieben. Dazu war er zu weltoffen. Es wäre ihm hier zu eng geworden, auch räumlich. Das war seine Einstellung und seine Persönlichkeit. Er hatte Freunde in Österreich, „aber hätte hier nie leben können.“
5. Welcher Disziplin würden Sie Michael Pollak zuordnen: Ganz klar Soziologie. „Historiker war er nicht.“ „Die Arbeit über den Holocaust geht in eine ganz andere Richtung.“ Im Kontext einer Diskussion über die Wahrnehmung am Institut für Zeitgeschichte, an welchem der Name Michael Pollak gängig und geläufig ist.

Persönlichkeit: Was ihn als Mensch geprägt, ausgezeichnet hat?

(Teil A: 1_04:00-07:00; 2_8:59-9:36; 3_14:50-14:56; 4_17:02-17:46; 5_22:00-22:18, 6_24:45-25:14; 7_26:54-27:03; 8_27:35-28:31 und 31:20-31:45; 9_33:50-34:10; 10_34:30-35:40; 11_37:00-37:38; 12_37:50-39:35; 13_45:45-46:50; 14_48:56-49:30; 15_50:00-51:35; 16_53:00-53:20; 17_1:05:15-1:06:34; Teil B: 18_00:24-00:45; 19_00:46-03:50; 20_06:30-06:41; 21_20:28-20:43; Teil C 22_13:30-13:58)

1. Frau Schenk beschreibt eine enge Beziehung zu ihren beiden Brüdern im Allgemeinen und zu Michael, aufgrund seiner Homosexualität, im Besonderen. Sie beschreibt ihren Bruder als jemanden, „der ausgesprochen gut zuhören konnte und ein Familienmensch war.“
2. Es war zu dieser Zeit auch nicht üblich das Thema Homosexualität offen zu Hause mit Eltern und Geschwistern zu bereden, Michael Pollak hat dies „erstaunlicherweise“ gemacht.
3. „Es war eine seiner Stärken, er konnte mit jedem reden.“
4. „Er war ein irrsinnig lustiger Mensch, wenn auch in der Arbeit sehr ernst. Er war ein Partygeher, er hat viel getanzt und gefeiert.“
5. Er hat seine Arbeit nicht nach Außen getragen. In seinem privaten Umfeld schon, aber im Vergleich zu Bourdieu kein aktives nach Außen tragen der Forschung.
6. (vgl. 2_(Wahrgenommene Bedeutung in Österreich)) Ganz typisch für ihn war sein Verhalten bezüglich der Kündigung bei der OECD: sehr konsequent. Bericht wird so publiziert, wie er ist, nichts wird angepasst. Er kündigte einen „tollen Job, das Geld hätte er gebraucht.“ Ziemlich zeitnah „ging er dann nach Amerika.“
7. „Ja, nicht bei etwas nachgeben, bei dem man davon überzeugt ist, dass es richtig ist.“
8. Frau Schenk führte für ihren Bruder während seiner Studienzeit in Linz, gemeinsam mit einigen Freunden Interviews im „tiefsten Mühlviertel durch.“ Nach einer frühzeitigen Rückkehr an einem wenig erfolgreichen und von „miserabelstem Wetter“ begleiteten Tag wurde Michael Pollak wütend und verlangte die strikte Umsetzung des Planes ohne wenn und aber. „Auch zu sich selbst war er nicht anders.“ In diesem Kontext interessierte er sich natürlich auch für die Fragebögen, die mitgebracht wurden. Aber viel mehr für

- die Reaktion der Leute, von der von den Interviewenden erzählt wurde.
9. Michael war in China und hat von dort seinem Patenkind ein Mao-Kapperl und eine Mao-Bibel mitgebracht.
 10. Gemeinsam mit Bruder Christian, der nach 2 Auslandssemestern nach Linz heimkehrte, wurde eine sehr links stehende Studierendenpartei gegründet und gegen Vieles protestiert. In der „konservativen Linzer Bevölkerung wurden Spannungen aufgebaut.“
 11. Innerhalb dieser Bewegung, und allgemein bei Diskussionen, war Michael der emotionale und aufbrausende. Ging es ums Kalmieren, war es Christian, der vorgeschickt wurde. Michael vertrat vehement und emotional seine Überzeugungen.
 12. Michael und auch Christian wollten die Promotion (ihre, wie auch jene von 5 anderen Studierenden) formlos feiern und entgegen des Gebrauchs keinen festlichen Rahmen nutzen. Dafür gab es letztlich auch eine Abstimmung, die positiv verlief. Der Rektor vollzog schließlich den Akt im Sekretariat, mit dem Ergebnis, dass Angehörige aus dem Linzer Umland, welche trotzdem zahlreich erschienen, am Gang etc. zugegen waren.
 13. Michael war unglaublich begabt im Erlernen einer Sprache. „Er fuhr in ein Land und in wenigen Wochen konnte er die Sprache.“ (Meine Frage: Sprach er Portugiesisch? Im Kontext des Brasilienaufenthaltes.) Auch lernte er Russisch statt Englisch in der Schule („Englisch lerne ich auf der Straße.“) und maturierte darin auf höchstem Niveau. „Der Professor kam gar nicht mehr mit“, wurde erzählt. Michael sprach über solche Dinge nie. Es war ihm nicht wichtig darüber zu erzählen, was er an Sprachen konnte.
 14. Während des Russlandbesuches (vgl. Beziehung zum Vater 5.) war es Michael, der die Dolmetscherin (eine Studentin) aktiv in politische Diskussionen zog. Sein Vater intervenierte und gab zu verstehen, dass es in diesem Land Probleme erzeugte, wenn zu solchen Themen kontrovers gesprochen wird.
 15. Michael interessierte sich für alles und war für alles offen. Er setzte dann Wertigkeiten. Auch sein Bekanntenkreis umfasste natürlich auch Soziologen_innen, aber die Gespräche waren inhaltlich auf viele Ebenen verteilt und nicht nur auf ein Thema beschränkt. Politische Angelegenheiten waren natürlich immer von Interesse.

16. Michael war immer eine starke und für andere prägende Persönlichkeit.
17. Michael hatte große Freude an seiner Spezialität, Wünsche in seinem Bekanntenkreis und vor allem Familie umzusetzen und zu erfüllen, wenn sich die Möglichkeit bot.
18. Kleidung bzw. die damit verbundene Wertigkeit, nahmen bei Michael Pollak wenig Stellenwert ein.
19. Gemeinsam mit einem Freund und einem ZCV mit „Fetzendach“ unternahm Michael eine Reise nach Nordafrika, welche ihn über Ex-Jugoslawien, Türkei nach Libyen und Algerien. Dort wurden sie am Rande der Wüste bestohlen. Eine Karte schrieb Michael, in der er mitteilte, sie wurden bestohlen, „aber hier ist es wunderschön.“ In Algier stahl man ihnen durch das aufgeschnittene Verdeck die Pässe und Wertgegenstände. Die österreichische Botschaft glaubte ihnen diese Geschichte nicht. Durch Intervention einer Tante wurde die Überfahrt nach Europa vorgestreckt und in der Folge beglichen. Mit dieser Tante, die in Cannes lebte, gingen die beiden Burschen schließlich in ein vornehmes und teures Restaurant in der Stadt, obwohl abgesehen von der Reinigung des Gewandes, dessen Zustand ansonsten sehr abgenutzt war. Michael imponierte es, das seine Tante über diese Äußerlichkeiten in dieser Art und Weise stand.
20. Seine Abenteuerlust verlor Michael nur durch seine Krankheit.
21. Michael war sich dessen, so das Gefühl von Frau Schenk, oft nicht bewusst, in welcher Art und Weise er Menschen, im Kontext seiner Arbeit, beeinflussen konnte.
22. Seine Familie war ein Teil seines Werkes, das sich über die Verbundenheit zu ihr zeigte und noch immer zeigt.

Beziehung und Details zum Vater und zur Mutter

(Teil A: 1_7:25-8:59; 2_9:30-10:03; 3_13:05-13:50 und Teil_B: 30:04- 33:23; 4_43:05-43:20; 5_47:46- 48:09; 6_ 1:03:20-1:04:35; Teil B: 7_35:54-36:05 und 36:45-37:59)

1. Frau Schenk erzählt dabei von „einer schwierigen Beziehung“, was aber „nicht ausschließlich mit seiner Homosexualität zu tun hatte.“ Frau Schenk erwähnt auch den Freundeskreis des Vaters, in dem es einige homosexuelle Männer gab. Trotzdem wurde er mit diesem Thema, speziell zu Beginn „nicht fertig.“

Michael „begann zu Schulzeiten darüber zu reden“, es gab „Reibereien, weil beide (Vater und Sohn) sehr starrköpfig waren.“ Trotz allem war er „immer sehr stolz“ auf seinen Sohn. Der Vater schätzte die Arbeit über die Massen und „blendete dieses Thema aus“.

2. „Homosexualität war in der Familie kein Tabuthema“. Mütterlicherseits gab es homosexuelle Männer in der Verwandtschaft.
3. Die Themenfindung „Nationalsozialismus hat auch mit dem Vater zu tun“, der ein solcher in seiner Jugend war. „Er hat erkannt, was daraus entstand und hat es sehr bekämpft.“ Er trat 1943/44 aus der Partei aus. Seine Mutter wollte ihn immer wieder „zurückholen“. Sie war überzeugt, half aber wo es ging, beispielsweise auch Juden in ihrem Umfeld. Ambivalent. Die Mutter selbst arbeitete als Fotografin für den Volks und Reich Verlag und reiste daher sehr viel. Sie war politisch nicht interessiert, nur an ihrer Arbeit.
4. Der Vater verstarb 1976 und erlebte Michael Promotion nicht mehr.
5. Gemeinsam mit seinem Vater besuchte Michael auch Russland (im Rahmen eines Fußballspieles), da es seinem Vater ein Anliegen war, das erlernte Russisch und das Interesse zu stärken und Michael die Möglichkeit dazu zu bieten.
6. Im Zuge des Falls der Berliner Mauer lud Michael, der zu dieser Zeit (1989) in Berlin war sofort seine Mutter ein. Diese studierte in Weimar und verbrachte die Kriegsjahre in Berlin und arbeitete, reiste dabei viel und wohnte dort. Michael hatte eine tiefe und intensive Bindung zur Mutter.
7. Der Vater war Wiener. Die Wiener Identität entstand durch den Vater, der Wiener durch und durch war. In Wien wurden alle Kinder geboren. Alle gingen nicht gerne nach Linz, aber die Verantwortlichen wollten ihn unbedingt, sodass all seine Forderungen, die er eigentlich im Sinne einer Ablehnung seiner Person stellte, erfüllt wurden. Am letzten Tag in Wien fuhr er mit seinen drei Kindern auf den Kahlenberg, sang und sagt seinen Kindern, dass ist eure Heimat, nicht Linz. Linz war Provinz und in der Nachkriegszeit wenig attraktiv.

Familiäres Umfeld und Bildungsweg

(Teil A: 1_10:10-10:50 und 36:15-36:30; 2_11:00-12:15 und 32:00-32:20; heikler Punkt, der so nicht wieder gegeben werden soll 3_12:14-13:05; Alternative zu 3_4_12:14-13:05; 5_13:50-14:53; 6_14:57-15:28; 7_15:30-17:02; 8_17:48-19:00;

9_19:00-20:03; 10_20:27-21:59; 11_25:20-26:10 und 43:30-44:33; 12_26:12-26:25; 13_32:20-32:55; 14_ 45:02-45:38; Teil B: 15_29:12-29:48; 16_31:40-33:39; 17_34:02-35:04; 18_38:11-38:30; 19_39:13-40:43; 20_42:01-42:43)

1. Der Vater war Chefredakteur der Oberösterreichischen Nachrichten und die drei Geschwister lebten in einem offenen und aufgeschlossenen Umfeld. Zu Hause wurde immer sehr viel und intensiv diskutiert.
2. Michael Pollak besuchte die Bundeserziehungsanstalt (mit Internat) in Graz (wie auch sein Bruder), damals nur für Burschen zugänglich. In Linz gab es aus der Sicht des Vaters „kein geeignetes Gymnasium.“ Frau Schenk spricht von ihrem Bruder, der selbst zwei Kinder hat, und diese nie in ein Internat geschickt hätte. „Es hinterlässt Blessuren.“ Im Gymnasium wurde nicht Englisch, sondern Französisch unterrichtet. In der 4. Klasse gab es einen Schüleraustausch nach Frankreich.
3. Kurz vor seinem Tod sprach Michael Pollak auch offen ein negatives Thema aus seiner Schulzeit an. Es handelte sich dabei um eine sehr schwierige Persönlichkeit eines Lehrenden, der mit seiner Art der Kommunikation versuchte, die Schüler mit neonationalistischem Gedankengut in Kontakt zu bringen und sie dafür zu gewinnen.
4. Der Einfluss von Michael Pollak zeigt sich auch in der nächsten Generation. Ein Neffe Frau Schenks bearbeitet und verarbeitet die Vergangenheit in der Familie, „insofern war der Michi unheimlich prägend, auch für unsere Kinder.“ Ihr Sohn war Michael Pollaks Patenkind und alle seine Neffen „rissen sich darum“ ihn zu besuchen.
5. Michael Pollak war, außer in der ersten Klasse Gymnasium, immer ein ausgezeichneter Schüler, was sich auch im Studium fortsetzte.
6. Während des Verfassens der Doktorarbeit war Bourdieu sehr streng im Umgang mit Michael Pollak und hat ihn auch „mit dem Argument-zu wenig ausgefeiltes Französisch- hingehalten.“ „Michael wollte es schon hinschmeißen. Er war fix und fertig.“ Nach dem Abschluss haben sich die beiden geschätzt und auch zusammengearbeitet. Frau Schenk selbst hatte nur einmal mit Pierre Bourdieu, im Rahmen der Beerdigung, Kontakt.
7. Sein Freundeskreis war unheimlich nett und groß und „es war furchtbar mitanzusehen, wie einer nach dem anderen wegstarb.“ Das hat Michael auch belastet und seelisch mitgenommen. Frau Schenk besuchte ihn in hoher

Frequenz in Paris. Es war in diesem Kontext eine furchtbar schlimme Zeit. Der letzte Partner Michael Pollaks ist Anästhesist und hat, für sich, wahrscheinlich aus diesem Grund einen besseren Umgang mit dieser Thematik gefunden.

8. Michael Pollak arbeitete mit den Entdeckern des HI-Virus (u.a. Luc Montagnier) auf forschender Ebene zusammen. Es war für die Mutter nie nachvollziehbar, wie ihr Sohn trotzdem so früh sterben musste, obwohl er „eigentlich geschützt sein müsste.“
9. Rund um sein Ableben erschienen auch Artikel im Standard und der Presse in Österreich. Das Begräbnis selbst war eine unglaubliche „Erleichterung für die Mutter“ (aufgrund der anwesenden „Menschenmassen“) und eine sehr bedeutende Wertschätzung der Person Michael Pollak. Es waren neben einer Vielzahl von Soziologen_innen auch Vertreter_innen der französischen Regierung, wie der Kultusminister anwesend und spendeten Anerkennung. Der Mutter war gar nicht bewusst, welche Bedeutung ihr Sohn hatte und sie sprach im Nachhinein immer wieder von diesem Moment.
10. Nach der Kündigung bei der OECD und des abgeschlossenen Studiums in Paris wechselte Michael Pollak an die University of Newark (3-4 Jahre in den USA). Frau Schenk erzählt, dass er dort rund um den Vorfall im AKW Harrisburg (Three Mile Island) arbeitete. Gemeinsam mit der 2003 verstorbenen Soziologin Dorothy Nelkin veröffentlichte er im Jahre 1980: „The Atom Besieged-Extraparliamentary Dissent in France and Germany“
11. Während des Verfassens der Dissertation arbeitete Michael Pollak für die OECD. „Um zum Teil das Studium zu finanzieren.“
12. Bourdieu als Grund für den Weg nach Frankreich. Pollak wollte bei ihm promovieren. Ebenso die Verbindung über die Austauschfamilie in Frankreich, aus der Schulzeit. Die Offenheit der Homosexualität gegenüber, war in Frankreich eine größere, als es in Österreich der Fall war.
13. Nach der Zeit in den USA war Michael auch ca. 2 Jahre in Brasilien und lehrte an der Universität in Rio, bevor er nach Frankreich zurückkehrte.
14. Frau Schenk empfindet den Lebenslauf Ihres Bruders als homogen. Keine Brüche sind im Verlauf seiner wissenschaftlichen Karriere erkennbar, da alles, „wie geplant“, von statten ging. Lediglich die Abweisung Bourdieus im Kontext der Promotion war eine potentielle Bruchstelle, welche aber nie tragend wurde.

15. Die persönliche Betroffenheit entstand durch die Familie (vgl. Beziehung Vater und Mutter 3) Die Mutter gab immer wieder an, von all der Verfolgung nichts gewusst zu haben. Das beschäftigte Michael. Beispielsweise war die Mutter nicht in ihrem Heimatort im Rheinland, als die Synagoge niedergebrannt wurde. Sie hat es nicht mitbekommen. Die Eltern lernten einander am Ende des Krieges kennen.
16. Zu Kindeszeiten war die Familie oft, mit Gästen, in Mauthausen. So wie heute war es damals aber nicht. Keine Eintritte, wenig Beschilderungen, keine Führungen an der Gedenkstätte.
17. Der Wienbezug war immer da.
18. Da die Burschen in Graz ins Internat gingen, war die Nähe zur Familie, Mutter ein Grund für die Wahl auf Linz, als Studienort. Beide Brüder arbeiteten parallel zum Studium und waren die ersten, die von Beginn bis Ende in Linz studierten (Mindeststudienzeit). Der Vorwurf der Bevölkerung, war „die Pollak-Buam tuan nix, nur Revolution.“ Nach der Schule musste Michael für ein Jahr zum Bundesheer.
19. Das Studiumfeld in Linz war in einem kleinen Rahmen, in dem die Verbindung zwischen Lehrenden und Lernenden von enger Natur war. Somit gab es einen regen, auch informellen Austausch und einen anderen Kommunikationsweg, wie er heute aus Massenstudienrichtungen gekannt wird.

3.4.2. Albert Müller

Wissenschaftliche Zusammenarbeit und Freund Michael Pollaks, nimmt vorwiegend folgende Perspektiven ein: institutionalisiertes kulturelles Kapital, inkorporiertes kulturelles Kapital

Das Gespräch mit Albert Müller fand am 13.5.2015 am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien statt. Zur Person Albert Müller sei an dieser Stelle auf die Biographie des Institutes für Zeitgeschichte der Universität Wien verwiesen, wo eine kurze Übersicht seiner Person auf der folgenden Website abrufbar ist: <https://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/albert-mueller/> (Stand Oktober 2019)

Im Rahmen der im Semester zuvor geschehenen erstmaligen Auseinandersetzung mit Michael Pollak gab es bereits in einem anderen Setting ein Gespräch. Vorab erklärte sich Herr Müller bereit, auch den damals verfassten Bericht

über die bisherigen Rechercheergebnisse zu Michael Pollak zu lesen und auf Themen und deren detailliertere Umsetzung Bezug zu nehmen.

Er selbst arbeitete rund um seine Forschungsinteressen mit Michael Pollak zusammen, wodurch er ihn als Menschen auch kennenlernen konnte. Zu seinem ersten Kontakt mit Michael Pollak erzählte er folgendes: Als junger Wissenschaftler kam Albert Müller auf Geheiß von Gerhard Botz dazu, eine Konferenz in Salzburg (1984) zu organisieren. Auf Grund seines Interesses an den damals neuen Methoden, wie der durch Computer gestützte quantifizierenden Vorgehensweise, war ein thematischer Bezug zu seiner Person (Michael Pollak) gegeben. Gerhard Botz hat, wie es üblich war, auch Freunde dahin eingeladen. Darunter auch Michael Pollak, der „mich auf die freundlichste Art, die man sich vorstellen kann, angesprochen hat.“ Beide hatten in Linz studiert, Albert Müller stammt auch von dort. Daher gab es auch eine Gemeinsamkeit und eine sehr gute Gesprächsbasis. Bei der Erzählung über Albert Müllers Lektüre (Foucault, Barthes) kamen Michael Pollaks freundschaftliche Beziehungen zu diesen Personen zu Tage. Für Albert Müller waren es „Herosen“ und er (Michael Pollak) kannte diese persönlich.

Die weiteren Inhalte und Gesprächssequenzen:

03:32-04:30: Zu dieser Zeit wollte Rudolf Burger, Philosoph und damaliger Ministerialrat im Wissenschaftsministerium, ein Interview mit Michel Foucault machen, was in Form eines Briefwechsels stattfand. Irgendwie kam er dann an Michael Pollak, der dann sozusagen „sein Mann in Paris war.“

04:35-6:02: So ergab sich eine rasch geschlossene Freundschaft zu Michael Pollak mit inhaltlichen Fragen vor allem zu KZ-Überlebenden, usw. Michael hat in diesem Bereich „bahnbrechende Arbeiten gemacht.“

06:54-7:59: Auch in Paris gab es einige Tagungen, in deren Rahmen Albert Müller und seine Gattin bei Michael Pollak unterkamen, obwohl es in der Stadt einen Onkel gab, bei dem sie auch wohnen hätten können. Ebenfalls war Michael Pollak bekannt mit einer oberösterreichischen Künstlerin, mit der auch Albert Müller befreundet ist. Beide hatten bzw. haben sie im Büro Bilder dieser Künstlerin hängen.

08:28-11:59 und 54:33-56:20: (zur Themenwahl Michael Pollaks): Ein zu Beginn großes Thema für Michael Pollak war „die Frage der Selbstthematisierung“, wie es auch in der Arbeit über Lazarsfeld der Fall war. Dieser soziologische Zugang zum Selbst als Thema war auch etwas Bourdieus'sches. Die räumliche Nähe zwischen

den KZ-Gedenkstätten rund um Linz, wie Gusen, Mauthausen oder Ebensee waren neben dem wissenschaftlichen Interesse sowie der soziokulturellen Herkunft Michael Pollaks prägend in der anfänglichen Themenfindung. Michael hatte in sich auch die Ambition sich von dieser NS-Vergangenheit zu distanzieren. „Sein Vater war einfach ein NS-Redakteur, im getreuen Eckart.“ Michael Pollak hat diese Zeitschrift auch dem Schriftsteller Werner Kofler übergeben, der daraus auch in seinen Werken zitierte. Auch die AIDS Forschung ist letztlich eine nahtlose Fortsetzung dieser Selbstthematization. „Man hat seinen Kontext, seine Biographie und ebenso die Eltern.“ Auch das Thema der verletzten Identität, also ein Teil der Selbstthematization, begleitet Michael Pollak bei der Themenfindung. Sich Zurechtfinden in einer „heteronormativen Welt.“ Paris brachte dahingehend eine liberale Erleichterung dafür.

12:40-14:10 (Was erzählte Michael Pollak über die Geschichte, wie er zu Bourdieu gelangte): Michael Pollak verfasste auf Grund seiner Unzufriedenheit am Linzer universitären Umfeld, inspiriert durch die Lektüre eines Artikels von Pierre Bourdieu, einen Brief an diesen. Darin stand sinngemäß: „Ich habe in Linz Soziologie studiert. Das hat mir nicht gefallen, was sie machen, ist aber interessant.“ Ein paar Wochen später gab es eine Antwort: „Herr Pollak kommen sie doch einfach.“ Für heutige Maßstäbe nicht vorstellbar. Ebenfalls „beim späteren Bourdieu hat man sich das nicht vorstellen können.“ Es hat Zeitpunkt und Situation für diesen Vorgang gepasst.

14:25-19:19: Die Entwicklung der Zeitschrift „Actes de la recherche en sciences sociales“ war auch eine Entwicklung der Arbeitsweise Bourdieus. Die Gruppe als Autoren und Autorinnen der Texte. Michael war Teil dieses Prozesses, ein Teil der nicht in Paris sozialisiert war. „Bourdieu sah sich vom französischen Modus immer unterdrückt“, wodurch seine eigene Art der Arbeitsweise entstand. In Linz gab es diesen Zugang auf die Gesellschaft in der gleichen Weise, wie in Paris ganz sicher nicht. Diese Art zu arbeiten, eignete sich Michael Pollak rasch an.

19:50-20:30: Karl Kraus wurde durch das Thema Wien 1900 in Frankreich bekannter.

20:49-22:40: Lazarsfeld als multinationalen Unternehmer zu beschreiben, war bei uns in Österreich nicht in der gleichen Weise nachvollziehbar, wie es in Paris der Fall war, denn dort hat die Ford-Foundation einen größeren Wirkungsbereich. „Es war dort immer offensichtlich, dass dort ein Paradigma durchgesetzt wurde.“ Daher konnte Pollak es in Paris wesentlich klarer erkennen, als es in Österreich der Fall

war. Obwohl die Lazarsfeldsche Art Soziologie zu betreiben, in Österreich mehr als in Paris Anwendung fand.

23:40-24:29: Michael Pollak hatte ein positives Verhältnis zu Familie, Mutter, Schwester und zu einer Vielzahl an Freunden. Auch nach Deutschland hatte er sehr gute Kontakte.

25:06-28:45: Zur Arbeitsweise Michael Pollaks hält Albert Müller fest, dass man sie durchaus als originell bezeichnen kann. Originell im Sinn der strikten Disziplinentrennung, wie sie in den 1980er Jahren herrschte. Entweder man war Historiker oder Soziologe. Historische Sozialwissenschaft ist nach deutscher Tradition seit ca. 1970 durch Hans Ulrich Wehler aufgekommen. Klar war immer, dass sie ein Teil der Geschichtswissenschaften ist. In den USA gab es die historical sociology (Charles Tilly) bereits zehn Jahre früher. Dort schreibt man es der Soziologie zu. Albert Müller nach ist man entweder dort oder da, die Hybridfunktion ist nicht klar dargelegt. Diesen Zwischenbereich versuchte Michael Pollak zu definieren. Die Bourdieusche Frage nach wissenschaftlichen Räumen ist in diesem Zusammenhang zu stellen. Man kommt aus dem einen oder anderen Raum nicht hinaus.

37:34-40:24 und 41:32-4: Die Arbeiten Michael Pollaks zum Thema KZ-Überlebender sind ein außerordentlich wertvoller Beitrag zur Beschäftigung mit diesem Thema. „Man musste sich einfach damit beschäftigen.“ Was Michael Pollak versuchte, war, auch psychoanalytische Dinge mit einfließen zu lassen, was damals verpönt war. („Ich sage nicht, dass er sie kompetent verwendete.“) Er versperrte sich dieser Sachen nicht und ließ sie auch zu. Das Ergebnis, das Michael Pollak lieferte, war in seinem Gehalt bemerkenswert. Er schaffte es, das Vertrauen der Interviewpartnerinnen zu gewinnen, was einen außerordentlich schwierigen Prozess darstellt(e). Das alleine ist eine unglaubliche Leistung, die Leute sprechen zu lassen.

40:24-41:10: Zu dieser Zeit, als Michael Pollak zu dem Thema arbeitete, gab es in Wien einen Prozess gegen Holocaustleugner_innen, für den ein Gutachten erstellt werden musste, um vor Gericht zu beweisen, dass es Auschwitz gab.

44:53- 46:12 und 52:28-52:58 und 53:48-54:12 Die Biographie Michael Pollaks ist nicht von Brüchen, aber von Erweiterungen geprägt. Das Multilinguale: das Französische zusätzlich zum Deutschen und parallel das Englische. Er konnte in drei Sprachen publizieren. Karl Kraus und die Auseinandersetzung mit dessen Werk ist auch ein Pfad der Sprache, im Fall von Kraus die deutsche Sprache. „Das hat

Michael gemacht. Der Versuch sehr genau zu sein.“ Auch die Orientierung zum Methodenmix war zentral für Michael Pollaks Arbeit. Seine quantitative Arbeit hatte die gleiche Qualität wie sein qualitatives vorgehen. Seine Arbeitsweise war nicht sequentiell.

48:45-52:04: In der Sozialforschung im weiteren Sinn hat Michael Pollak diese Brückenfunktion zwischen Soziologie und Geschichte inne gehabt; natürlich nicht als Einziger. Er war unheimlich versiert in seiner Herangehensweise und trotz der Auflösung der Disziplinengrenzen konnte er ein hohes Maß an Qualität und Fachwissen halten. (Das Auflösen der Disziplinengrenzen birgt die Gefahr der Entprofessionalisierung.) „Michael konnte das. Und man konnte das auch von ihm wieder lernen.“ Die doppelte Versiertheit der Arbeit ist die große Bedeutsamkeit. Sein Werk ist bleibend und überdauernd. Auch im methodischen Bereich (über die Standards bei der Oral History) haben seine Ausführungen noch heute Gültigkeit.

57:00-59:55: Der Umgang mit der Befundung des HIV Positiven und das professionelle Beschreiben mit Begriffen der KZ-Literatur (Eingangsschock, nach Bettelheim). Man kann mit dem Stigma nur leben, wenn man den Befund verschweigt. So war damals die Situation. Dieser Umgang und die Beschreibung dessen und dabei nicht die eigenen professionellen Ansprüche zu unterschreiten oder „in einer Art und Weise kitschig“ zu werden, sind ein unglaubliches Verdienst, speziell wenn man sich die Drucksituation eines Menschen mit diesem Ausblick vorstellt. Er blendete das Problem nicht aus, er arbeitete damit und reflektierte es auch als Betroffener.

1:00:30-1:00:48: „Alfred Schütz war für Michael ein ganz wichtiger Autor.“ Garfinkel, Becker, Goffman waren zentrale Autoren für ihn.

1:02:07-1:02:41: „Michael fokussierte auf Lebenswelten, auf den impact von Ereignissen.“ Homosexuellenforschung war es für Albert Müller nicht, es war soziologische Forschung, denn es geht über das Thema weit hinaus.

1:04:25-1:05:10: Für Albert Müller war er ein persönlich sehr guter Freund, der ihm viel Verständnis entgegenbrachte und von dem er lernen konnten. „Es ist das noch heute sehr wichtig und von großer Bedeutung.“

3.4.4. Christian Pollak

Bruder Michael Pollaks, nimmt vorwiegend folgende Perspektiven ein: institutionalisiertes kulturelles Kapital, soziales Kapital, objektiviertes kulturelles Kapital

Das Gespräch mit Christian Pollak über seinen Bruder fand im Juni 2015 statt und hatte das Ziel, eine sowohl persönliche als auch phasenweise wissenschaftliche Perspektive des Lebenslaufes Michael Pollaks einzunehmen. Da die räumliche Distanz zwischen Paris und Wien zu diesem Zeitpunkt zu groß war, wurde das Gespräch telefonisch geführt. Der Dank gebührt Christian Pollak, der sich für dieses Gespräch sehr viel Zeit nahm und mit seinen Einblicken eine sehr inhaltsfördernde, als auch persönlich bereichernde Sichtweise beitragen konnte. Das Gespräch wird nun in einzelnen Themenblöcken zusammengefasst, um es in einem weiteren Schritt auf die Umsetzung der vorgestellten Ausprägungen der Kapitalarten vorzubereiten. Der zeitliche Ablauf (bezogen auf das Wirken Michael Pollaks) war im tatsächlichen Gespräch nicht linear, so wie es in den Folgenden Absätzen den Anschein hat. Natürlich wirft die Dynamik gerade eines Telefongesprächs immer wieder Sachverhalte auf, die in der Zeitlinie anderenorts auftreten. Der Lesbarkeit wegen werden diese Inhalte aber, auf die zeitliche Komponente bezogen, zusammengefasst dargestellt.

Die weiteren Inhalte und Gesprächssequenzen:

Auswanderung-Emigration nach Frankreich

Dieses Thema zeigt zu Beginn einen wesentlichen Bestandteil der Biographie Michael Pollaks. Der Bezug zu Frankreich kann den Ausführungen seines Bruders folgend schon in der Schulzeit einen Ursprung finden. Denn bereits während eines Schüleraustausches im Knabengymnasium in Graz hatte Michael bereits vor seiner wissenschaftlichen Karriere Erfahrungen in Frankreich gemacht. Dabei stellt Christian Pollak fest, dass der Terminus „Emigration“ nicht zutrifft, sondern der Begriff „Auswanderung“ dem besser genüge tut. Die Nähe zu Frankreich zeigte sich auch in der Phase des Studiums an der Universität zu Linz wieder. Der Betreuer Michaels Diplomarbeit, Friedrich Fürstenberg, regte eine Fortsetzung der wissenschaftlichen Karriere in Frankreich (Promotionsstipendium) an. Der Briefverkehr mit Bourdieu in diesem Zusammenhang ist hier ebenfalls von Interesse. Christian Pollak hält dazu auch fest, dass „eine Rückkehr nach Österreich für

Michael nicht ausgeschlossen war.“ Michael strebte in Österreich keine „Lehrverpflichtung oder Universitätslaufbahn an.“ Die Disziplinentrennung, wie im Österreich Anfang der 1970 Jahre gelebt, war für Michael Pollak ein Grund, sich darüber „lustig zu machen.“ Ein weiterer persönlicher Grund war, dass sich Homosexualität in Paris sicherlich „besser in Paris leben ließ“; als es zu dieser Zeit in Österreich der Fall war.

Familiäre Situation

Der familiäre Zusammenhalt zeigt sich heute in der Familie Pollak als sehr ausgeprägt, sowie es zur Kindeszeit unter den 3 Geschwistern und einer Halbschwester ebenso der Fall war. Beide Brüder verbrachten beispielsweise auch ein Jahr Ihres Studiums gemeinsam in Linz. Christian Pollak berichtet von einem „Generationskonflikt“ zwischen dem Vater und Michael, da die Frage, „wie kann man den Nationalsozialismus mitgetragen haben“, diskutiert wurde. Der Vater war zu Beginn der 1930er Jahre in München aktiv und auch nach dem Zweiten Weltkrieg im Kreis des ehemaligen Nationalratspräsidenten und Mitbesitzer der OÖ-Nachrichten Alfred Maleta zu gegen. Diese Umstände sorgten für einen scharfen Diskussionszugang Michaels mit dessen Vater. Dieser ließ den Meinungs austausch aber immer zu und verweigerte nie seine Einstellung in der Jugend abzuleugnen. Er sah in der Bewegung der Nazis als „Volksgemeinschaft etwas Positives.“ Mit allen drei Geschwistern (im Alter von rund 13-15 Jahren) besuchten die Eltern auch das Konzentrationslager in Mauthausen. Im heutigen politischen Spektrum siedelt Christian Pollak seinen Vater auf einer „links-konservativen“ Ebene an.

Michael Pollaks Homosexualität war „für die Mutter leichter zu akzeptieren“ als für den Vater, wobei dieses Thema nie zu Problemen führte, denn auch im Freundeskreis der Eltern, insbesondere des Vaters, waren homosexuelle Männer vertreten.

In diesem Themenbereich erzählt Christian Pollak auch über die Erkrankung seines Bruders und dessen Umgang damit im Kontext der Familie. So hatte Michael „relativ lange“ seine Krankheit vor der Familie verschwiegen, denn er hatte die Befürchtung deren Leben „zu beschweren.“ Er war in der „ersten Generation“ der mit dem HI-Virus infizierten Personen, wodurch die Behandlungsmöglichkeiten zu spät kamen.

Soziologische und politische Interessen

Michael Pollak war in der Erinnerung seines Bruders schon immer in einem hohen Maß daran interessiert, zentrale Themen der Gesellschaft zu untersuchen und sich damit auseinander zu setzen. Diesen Enthusiasmus konnte man nicht nur später in seiner wissenschaftlichen Arbeit wiederfinden, sondern bereits in Schulzeiten war klar, wohin die intellektuelle Reise gehen wird. Die immer schon ausgezeichneten Leistungen hatten das Ziel des Studiums und das Erlernen der zuvor genannten Inhalte. Dabei war es für Michael nicht von großem Interesse, was nach dem Studium kommen sollte, als viel mehr das Thema selbst. So entwickelte Michael Pollak seine Interessen neben der Betroffenheit und Verantwortung bezogen auf seine Elterngeneration, auch über die Werke von Camus, Sartre oder die Gedichte von Paul Celan. Borcherts Drama „Draußen vor der Türe“ blieb Christian Pollak ebenfalls in Erinnerung. Dabei zeigte sich die Schwerpunktsetzung rund um die Identität bzw. deren Bewahrung als prägendes Element in der Zielsetzung für seine Forschungsvorhaben.

Wissenschaftliches Wirken

Seine Dissertation (Gesellschaft und Soziologie in Frankreich. Tradition und Wandel der neueren französischen Soziologie, 1975 im Original, 1978 überarbeitet und ins Deutsche übersetzt) verfasste Michael Pollak in Paris unter Pierre Bourdieu. Christian Pollak erzählt dabei vom einer „Phase des Leidens“ für Michael, als während des Verfassens der Arbeit an einzelnen Stücken derselben Kritik aufkam. Innerhalb der Forschungsgruppe bezeichnete Nathalie Heinich Pollak als „brillanten Studenten“, was sich auch an den Rezensionen zu seinen, für die OECD durchgeführten Studien (die in dieses Zeitfenster fallen) zum Status der Sozialwissenschaften in Frankreich und Norwegen zeigt. Christian Pollak berichtet von einem hohen Anerkennungsgrad, beispielsweise durch den 1928 in Wien geborenen Stanley Hoffmann, der an der Harvard Universität 1968 das Institut für europäische Studien gründete.

Dieser Stellenwert der Arbeit Michael Pollaks führte auch dazu, dass er von der OECD einen Konsultationsvertrag in Aussicht gestellt bekam, den er auch selbst für seine Forschung nutzen wollte. Dass daraus nichts wurde, geht auf die von ihm ausgesprochene Kritik am Antisemitismus in Österreich zurück, welche dazu führte,

dass der österreichische Botschafter diesbezüglich bei der OECD intervenierte.

Soziologische Arbeit und Wirkungsbereich

Christian Pollak stellt fest, dass die Arbeit seines Bruders zeigt, dass dieser viel „Herzblut und persönliche Betroffenheit“ einfließen ließ. „Wenig Distanz zwischen Text und Autor“ zeigt sich ebenso als Ausprägung Michael Pollaks Werk, das sich zudem durch die „lesbare Art der Texte“ auszeichnet. Als „Sozialwissenschaftler“, als der sich Michael Pollak verstand stand er für den Begriff der „Interdisziplinarität“ und die konsequente „Verknüpfung zwischen Empirie und Theorie“, die sich in seinem Beitrag zur Entwicklung der „Oral History“ widerspiegelt. Michael Pollak arbeitet mit dem Anspruch hoher Qualität und stellte diese Anforderung auch an seine (Forschungs-) Umgebung. Christian Pollak beschreibt ihn als „kommunikativen Menschen“, der „selektiv in seiner Kontakthaltung“ war.

Sein Werk ist in Frankreich von sehr hohem Stellenwert, wie Christian Pollak berichtet. Er ergänzt, dass sein Bruder ebenfalls aktiv jene junge Soziologen_innen unterstützte, deren Forschungsfeld mit dem seinigen im Einklang stand.

3.4.5. Michael Bochow

Wissenschaftliche Zusammenarbeit und Freund Michael Pollaks, nimmt vorwiegend folgende Perspektiven ein: institutionalisiertes kulturelles Kapital, inkorporiertes kulturelles Kapital

Das Gespräch mit Michael Bochow fand am 6.6.2015 in Berlin statt. Er war sozusagen von Beginn an im Rahmen der sozialwissenschaftlichen AIDS-Forschung in Deutschland, in Berlin, aktiv und arbeitete rund um die 1990er Jahre und auch davor mit Michael Pollak zusammen. Im Bereich public health ist er heute noch im WZB (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung) tätig. Eine kurze Übersicht seiner Arbeit kann auf folgender Website eingesehen werden: <https://www.wzb.eu/de/personen/michael-bochow> (Stand August 2019) Die heute als Bochow-Studie bekannte Befragung hat ihren Ursprung in der Zusammenarbeit mit Michael Pollak. Darum soll an dieser Stelle beschrieben werden, in welchem Rahmen damals gearbeitet wurde, bzw. welche gesellschaftlichen und politischen Situationen auf Forschende zu diesem Thema zukamen. Michael Bochow arbeitet auch im sozialhistorischen Umfeld, rund um die Magnus Hirschmann Stiftung, mit Zeitzeugen zusammen. Ein weiterer sich entwickelnder Schwerpunkt bei Michael

Bochow sind arabisch, kurdisch, türkisch stämmiger Männer, die sexuelle Kontakte mit Männern haben. Berlin hatte für Michael Pollak, wie im Gespräch mit seiner Schwester auch angeschnitten wurde, nicht nur eine Bedeutung als Arbeitsort, sondern auf Grund der Vergangenheit seiner Mutter, auch einen persönlichen Bezug.

Über den ersten Kontakt mit Michael Pollak erzählt Michael Bochow wie folgt: Er wurde 1986 von der deutschen AIDS-Hilfe gebeten, eine Befragung von schwulen Männern vor dem Hintergrund von AIDS durchzuführen. Michael Bochow hatte zu diesem Zeitpunkt keine sexualwissenschaftliche Ausbildung, er war Bildungssoziologe, und kam somit per Zufall zu dieser Arbeit und an den Kontakt mit Michael Pollak. Die AIDS-Hilfe wollte wissen, wie die von ihr zur Verfügung gestellten Materialeien ankommen („Medienakzeptanzuntersuchung“). Für Michael Bochow war das zu wenig, daher überzeugte er mit dem Beitrag, auch den Lebensstil und die Sexualität der Befragten abzuklären. Dann zog er einen Fragebogen aus der Tasche. „Wir machen das wie die Franzosen“ und erklärt weiter: veröffentlicht wurde dieser Erhebungsbogen in der Schwulenzeitschrift „le gai pied“. Damals wusste Michael Bochow nicht, dass Michael Pollak ein Österreicher war. In Frankreich war es schon die zweite Erhebung nach 1985. Michael Bochow schlug einfach vor, „es so zu machen.“ Es war diese Umfrage von Michael Pollak genau die Antwort auf die Frage, die seinerzeit an Michael Bochow von der AIDS-Hilfe gestellt wurde. Wie er zu diesem Fragebogen kam, erklärte Michael Bochow sehr einfach: in seiner Jäger und Sammler-Mentalität von damals, ist er ihm einmal über den Weg gelaufen und er hat ihn mitgenommen. „Da ich eine ehrliche Haut bin“ hat Michael Bochow die AIDS-Hilfe, die die Kontaktdaten von Michael Pollak, auf Grund einer Tagung hatte, um dessen Anschrift gebeten. Nichts wissend von seiner österreichischen Herkunft, Pollak hätte auch einen Migrationshintergrund haben können, schrieb Michael Bochow ihm einen Brief in französischer Sprache. Dieser beinhaltete die Bitte nach der Verwendung von Teilen seines Fragebogens für die erste deutsche Erhebung. Michael Pollak antwortete auf Deutsch: „Ich bin Österreicher, wir können auch gerne auf Deutsch korrespondieren. Im Übrigen bin ich im Jänner 1987 in Berlin und dann könnten wir uns treffen.“ So hat schließlich die Kooperation begonnen.“ 1988 wurde Michael Bochow schon zu einer Tagung in Paris geladen und arbeitet bis 1992 mit ihm und darüber hinaus mit Marie-Ange Schiltz zusammen.

Dankenswerterweise konnte Michael Bochow zusätzlich zu den Informationen über die Zusammenarbeit mit Michael Pollak, ein Bild der damaligen

gesellschaftliche Situation im besagten soziologischen Themenbereich skizzieren. Es ist auch gerade deshalb von Interesse, da sich Michael Pollak zu dieser Zeit auch in Berlin aufhielt. Dieser Bezug Pollaks, den man immer wieder begegnet, macht es daher sinnvoll, einen kurzen Exkurs in die damalige Situation durchzuführen.

In Deutschland konnten sich die Schwulen, auf Grund des §175 nicht „durchwurschteln“. Daher waren diese im Vergleich zu Frankreich auch dank der Studierenden- und Frauenbewegung, aus der die deutsche Schwulenbewegung entstand, rebellischer. Zu dieser Zeit (der Erhebung) gab es eine Volkszählung und auch einen linken Volkszählungsboykott, der bis in die Schwulenszene hineinwirkte. Daher gab es Befürchtungen, dass die Rücklaufquote gering ausfallen würde, was aber nie stattfand. 1987 kamen 900 Bögen retour, was ein Erfolg war, auch aus Sicht der AIDS-Hilfe. Dann folgten 1988 1200 Bögen. Daraufhin gab die AIDS-Hilfe die Befragung an die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Köln weiter. Für Michael Bochow muss an dieser Stelle ganz klar festgehalten werden, dass es nicht selbstverständlich war, dass unter der Kohl-Administration dieses Thema tatsächlich Gehör finden konnte. Maßgeblich verantwortlich war die damalige Gesundheitsministerin Rita Süßmuth, die es „ermöglichte autonom zu machen“ (zu arbeiten). Von 1983-1986, also von Gründung der AIDS-Hilfe an, wurde das Budget unter der Administration Kohl von 0 auf 3 Millionen angehoben. Dieser Punkt ist später bei der Zuordnung in die Kategorien von Interesse.

Die weiteren Inhalte und Gesprächssequenzen:

Teil 1:

03:33-4:59:1988 wurde Michael Bochow zu einer Tagung in Paris geladen und arbeitet bis 1992 mit ihm und darüber hinaus mit Marie-Ange Schiltz zusammen. Da beide Seiten den Vergleich der Ergebnisse für sinnvoll und weiterführend erachteten. Dabei ging es natürlich auch um die Methode. Denn klar ist, dass der Zugang zu schwulen Männern nur über eine „best second way method“ funktionieren kann, da es natürlich keine Daten gibt. „Michaels Ansatz war überzeugend.“ Denn „über die Presse war es möglich, an Schwule außerhalb der schwulen Großstadtszene heranzukommen.“

04:59-06:45: In Frankreich war das „Problem“ ausgeprägter, denn neben Paris gab es „in schwuler Hinsicht nur Wüste.“ Der gai pied wurde aber zumindest zu 50% außerhalb von Paris verkauft. In Deutschland fand das mit dem Blatt (auch heute

noch „Siegessäule“ - der Name stammt von der Gegend des Zoos rund um die Siegessäule, wo schon zu Preußens Zeiten bürgerliche Schwule Soldaten die in Berlin kaserniert waren „aufgegabelt“ hatten) statt.

09:03-10:15: 1987 kamen 900 Bögen retour, was ein Erfolg war, auch aus Sicht der AIDS-Hilfe. Danach folgten 1988 1200 Bögen. Daraufhin gab die AIDS-Hilfe die Befragung an Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Köln weiter. Für AIDS gab es eine Ausnahme, da in der Regel die Gesundheitsthemen Ländersache sind. Seit 1991 gab es eine bundesweite Befragung mit in der Regel mehr als 3000 Antwortbögen. Dieses Ergebnis hat Michael Pollak noch miterlebt.

10:17-12:00: Es war diese Befragung von Michael Pollak, die genau die Antwort auf die Frage, die an Michael Bochow, damals von der AIDS-Hilfe gestellt wurde, gab. Diese errichtete Michael Bochow gerade zu einer Zeit, als sein Arbeitsverhältnis am Max-Planck Institut ein absehbares Ende ereilte. (Professor und Leiter emeritierte; „Witwenverbrennung“; alle anderen gingen mit ihm) Michael Bochow hatte auch keine sexualwissenschaftliche Ausbildung, er war Bildungssoziologe, und kam somit per Zufall zu dieser Arbeit und in Kontakt zu Michael Pollak.

12:01-14:25 (der Reiz des Fragebogens): Die Voraussetzungen waren in Deutschland und Frankreich ähnlich. Der Unterschied der Gruppe ist de facto nicht gegeben. Auch die Bedrohung durch HIV war die gleiche. Michael Bochow passte den Fragebogen an die deutschen Gegebenheiten an. Speziell der Teil über die Medienakzeptanz war für Deutschland zu wenig ausgeprägt. Er schickte seine Entwürfe mit Bitte um Verbesserungsvorschläge immer wieder nach Paris zu Michael Pollak. So entstand auf sehr pragmatische Weise auch das Endprodukt. Über Michael Pollak kam Michael Bochow auch an englische Kollegen, die von Michael Pollak „angeleiert“, er bei WHO-Treffen, in Form von Arbeitsgruppen (sehr effektiv), in Genf kennenlernen konnte. Ziel war eine europaweite Umsetzung der in GB, FRA, CH, NL und BRD laufenden Erhebung. Die Schweiz hat beim Thema AIDS, was Schwule anlangt, sehr schnell und innovativ reagiert, trotz des oft nachgesagten konservativen Weltbildes.

14:30-16:10: In Frankreich war auf Grund seiner zentralistischen Struktur, die im Gegensatz zur kommunalen und föderalen Grundordnung in Deutschland steht, die zielgruppenspezifische Prävention „um 3-4 Jahre zurück.“ Das Gedankengut „der einen unteilbaren Republik“ machte dies einfach schwieriger. Somit waren Michael Pollak und seine Beziehungen zu den Niederlanden und der Schweiz, aber auch zu

Berlin zu Michael Bochow, sehr nützlich, um diese Prävention für Schwule zu etablieren. Die Vermeidung vom Austausch von Körperflüssigkeiten ist da zu wenig.

16:12-17:07: „Michael hat bei mir einen wesentlichen Anteil gehabt, mich in europäische Netzwerke zu lotsen, denn er hatte die Kontakte, die ich nicht hatte.“ Michael Bochow profitierte in den gesamten 1990er Jahren davon Kontakte in Paris, London, Schweiz und den Niederlanden zu haben, die er durch Michael Pollak knüpfen konnte. „Er hat eine entscheidende Rolle gespielt, um mich in diese Netzwerke zu bringen.“

18:01-20:30: Die Befragung hat natürlich vor allem technisch (online), aber auch inhaltlich Weiterentwicklung erfahren. 2010 beteiligten sich 20 Länder in Europa, von Lissabon bis Moskau, an einer Studie, die eine Resonanz 180.000 schwulen und bisexuellen Männern erfuhr. Deutschland hatte dabei 54.000 Männer erreicht. Der offizielle Inhalt und das Ziel der 2010 Studie war der Präventionshinweis. Wie kann man die Prävention bei schwulen Männern verbessern (Erhöhung der safer sex compliance).

20:32-21:45: Michael Pollak wäre von den online-Möglichkeiten mit Sicherheit begeistert gewesen. An bisexuellen Männer („ein unbekanntes Wesen“) wurden beispielsweise 8000 erreicht. Davon gaben 3000 an, dass sie mit einer Frau zusammenlebten. 2/3 davon gaben zu, dass niemand etwas von ihren sexuellen Vorlieben und Aktivitäten weiß. „In diese Gruppe war es unfassbar rein zu kommen.“ Auch dieses Thema wurde schon in den 1990ern abgefragt.

23:10-29:54 (über die persönliche Beziehung zu Michael Pollak): „Wir waren auch beide Alt-68er, die damals gar nicht so alt waren.“ Im Deutschen gibt es das, wie im Französischen auch, Problem des Siezens. In Frankreich war es schwerwiegender als in Deutschland. Bei Michael Pollak waren wir sehr schnell per Du, wie auch mit seinen Pariser Kollegen_innen. „Es hat die Kooperation erleichtert, denn es gab ein gemeinsames Vorverständnis (das Alt 68er).“ Es waren alles kritische Sozialwissenschaftler_innen. Bei Michael war auch ein Türöffner, dass „ich kein dummer Teutone bin, sondern auch mit der französischen Soziologielandschaft vertraut bin, mitunter auch mit Bourdieu.“

30:00-31:03: Michael war der primus rector der Erhebung. Marie Ange Schiltz machte das technisch-Statistische für Michael Pollak. Sie rechnete auch für ihn.

31:54-32:15: Die Personen, die sich im Bereich AIDS engagierten, waren schwule Männer und hetero-Frauen, die alle auch Freunde wurden. Auch ein Kollege aus

Brasilien, der dann nach Paris übersiedelte, ist darunter. „Auch für meine Freundschaftsnetzwerke in Paris, war der Start mit Michael ein sehr entscheidender.“

33:40-35:04 und 35:21-36:02: „Es gab 1992 eine 7 Länder umfassende Studie. Michael erlebte von ihr nur den Beginn.“ Michael Pollak hatte Probleme an italienische schwule Männer zu gelangen, was grundsätzlich ein sehr schwieriges Unterfangen war, zu dieser Zeit. Nur in Bologna gab es ein wenig Zugang. Es ist ihm aber gelungen jemanden für die Erhebung zu bekommen, was im Rahmen der Erhebung 1991 stattgefunden haben muss. Es war ein heterosexueller deutscher Arzt, der mit HIV zu tun hatte. Für diesen war es nicht verständlich, dass „die Italiener das nicht zu Wege bringen.“ Deshalb hat er das für die italienischen Schwulen gemacht. Bei der Studie 2010 waren die Italiener auch sehr aktiv dabei. Die Region Veneto war als solche involviert.

38:54-40:00: Daraus ergab sich auch der Hinweis von Michael Bochow an Michael Pollak, dass dieser in Frankreich („Deutschland ist ein wichtiges Referenzland“ (für Frankreich)) erzählen solle, was in Deutschland an finanzieller Unterstützung im Bereich AIDS zur Verfügung steht. Speziell der Umgang auf lokaler Ebene war in Deutschland ausgeprägter. Gerade in französischen Städten, mit Ausnahme von Paris, war es schwieriges Terrain. Dieser Hinweis bekräftigte die Diffusion raus in die französische Provinz. Dezentral ist das Schlüsselwort.

Teil 2:

05:00-05:11: Michael Pollak arbeitete sehr gut heraus, dass die HIV-Epidemie zuerst die schwulen Mittelschicht Männer betraf, die Kontakte nach Übersee hatten. Es ging von da in die Unterschichten, bis es kippte und dort mehr Schwule als in den Mittelschichten betroffen waren.

10:02-11:38: Michael Bochow erzählt über sein derzeitiges Projekt (schwule türkisch- arabisch- stämmige Männer) und meint, das „hätte alles seine segnende Hand darüber gehabt.“ Das über die tatsächlichen Grenzen hinaus Denken.

12:35-12:55: Michael Bochows erster Vortrag zum Thema AIDS fällt noch in die Zeit am Max Planck Institut, in das Jahr '85 oder '86.

14:20-14:43: Michael Pollak stand unter dem Imperativ „Kondom muss sein.“ Michael Bochow erzählt in diesem Kontext von einer Tendenz in der Mitte der 1980er Jahre, die sich gegen die „Kondomisierung der Sexualität“ aussprach. Dies kam aus

einem linken, schwulen gesellschaftlichen Eck. Bochow hat in oben genannten Vortrag auch zu diesem Thema im Sinne des damals ihm noch nicht bekannten Pollaks Stellung bezogen.

14:48-16:10: Es gab in dieser Zeit aus Holland die Empfehlung, um AIDS präventiv zu begegnen, auf Analverkehr zu verzichten. Dies löste einen Konflikt aus, denn in Deutschland war der penetrative Sex nicht zur Diskussion. Prävention mit Kondom war die Maxime. Diese Diskussion hat Michael Pollak mit Amüsement zur Kenntnis genommen, denn diese Diskussion gab es in Frankreich nicht. „Das Sexuelle und Sanitäre stehen in keinem schwesterlichen Verhältnis.“

17:03-19:56: Ein Unterschied an der Zugangsweise zum Thema AIDS war die faschistische bzw. nicht (Vichy) faschistische Geschichte Deutschlands und Frankreichs. Ebenso wie den §175 (bis 1994), den es in Frankreich nicht gab. In Deutschland war die Angst sehr groß, AIDS zu instrumentalisieren, um Schwule wieder an die Wand zu drücken. Der paradoxe Effekt von AIDS nach Dannecker war ein positiver für die Schwulen. Es hat dazu geführt, dass „zum ersten Mal im deutschen Fernsehen über schwulen Analverkehr geredet wurde.“ Schwule wurden eine distinkte Bevölkerungsgruppe, „um die man sich in präventiver Hinsicht zu kümmern hat.“ AIDS hatte einen thematischen Erfolg, „den Schwulengruppen, aus den 1970er/ 80er ne gehabt hätten.“

20:12-22:00: „Die Geschichte ist (im EU-Raum) anders gelaufen, als wir es befürchtet hatten (Jobst schreibt von der Angst, dass durch diese Debatte die Gleichstellungsarbeit um 20 Jahre zurück geworfen werden könnte.), und zwar positiv.“ Trotz einer konservativen Kohl Regierung war es möglich. „Über HIV-AIDS fand früher ein adäquater Umgang mit Schwulen statt, als es mit Migrantinnen und Migrantinnen erst in den 2000er Jahren geschah. (z.B.: Änderung des Staatsangehörigengesetzes).“

27:25-32:23: Diese von Michael Pollak erarbeitete Studie ermöglichte ein umfassendes Wissen über das soziale Leben schwuler Männer. „Das ist das Ungerechte gegenüber der Lesben.“ Die Erhebung war für Bochow auch die Basis für drei weitere Fragen, welche sich um Anti-Schwuler-Gewalt an drehen sollten. Sie wurden dann in den Fragebogen integriert. Es herrschte 1993 ein finanzieller Rahmen, in dem man mit aktivem Handeln viel erfahren konnte. Daher war es ein Zeitraum, in dem es möglich war, blinde Flecken für die Wissenschaft zu erschließen. Allgemein konnten bis in das Jahr 2013 solche Themen im Rahmen der

AIDS-Prävention abgefragt werden.

32:55-36:20 und 37:01-37:47: (Arbeitsweise Michael Pollaks): „Michael war viel fleißiger (und ehrgeiziger) als ich.“ Er war ehrgeizig. All die Dinge, die er anging, kann man auch ohne Ehrgeiz nicht bewältigen. Es machte den Eindruck, als war es ihm wichtig, von „traditionellen und prestigeträchtigen Institutionen anerkannt zu werden.“ Michael Pollak erreichte, was er hatte, durch eigenes Zutun. Michael Bochow beschreibt im Vergleich, dass er ständig gefragt wurde, ob er nicht einen Job haben wolle und hatte ihn dann. Michael Pollak war so nicht. „Es ist sicherlich auch induziert durch das französische elitistische Modell.“ Da war es wichtig, sich auch anders zu verkaufen, denn „Nicht-Franzosen haben es schon schwerer in Frankreich in bestimmte Sachen reinzukommen.“ Michael Bochow meint, „Michael musste ganz schön strampeln, um dort rein zukommen. Es ist ihm nicht in den Schoß gefallen. Es ist ihm auch gelungen.“ Auch kein Zufall war es, dass Michael Pollak im deutschen akademischen Netz und auch im AIDS Thema schon 1987 sehr gut vernetzt war, im Vergleich zu Michael Bochow.

41:32-43:20: Bourdieu war in der Zeit Michael Pollaks in Paris eine Institution und ein Meinungsmacher. Das Gegenmodell wäre Michel Crozier, auf der bürgerlichen Seite. Erhard Friedberg (auch Österreicher) war sozusagen die rechte Hand Croziers zu einer gewissen Zeit. „Wollte man etwas werden, musste man sich in ein Lager zuordnen.“

47:10-48:46 (Pollaks wichtigste Arbeiten): Thema Atomkraft (Harrisburg), Wissenschaftsgeschichte, KZ-Forschung, AIDS und die Schwulen im Sigma Verlag. In der europäischen Soziologie („die Wiener lasse ich außen vor“) wird viel von ihm bleiben, aber die beiden Arbeiten zu AIDS und KZ-Lagern sind herausragend.

50:09-51:22: Michael Pollak ist auf der Insel (UK) wenig bekannt. Seine französischen Publikationen werden dort nicht gelesen, daher kennt ihn auch niemand. Michael Bochow erzählt davon, dass er in Großbritannien aktiv darauf hinweisen musste, dass „es einen Österreicher, eigentlich ein halber Franzose, gibt, der da Vieles in Frankreich gemacht hat.“ (Stichwort citation index beruht auf Anglo-Amerikanischen Publikationen)

53:30-57:12: Die Arbeit Michael Pollaks eröffnete in Frankreich neue Perspektiven. Ein Grund dafür war auch, dass es bis heute keine Sexualwissenschaft in Frankreich gibt. „Die Soziologie hat die Funktion dort übernommen.“ Michael Pollak eröffnete der Soziologie den Zugang in das Thema.

Michel Bozon führte die sexualwissenschaftliche Fragestellungen in der Soziologie weiter fort, die von Michael Pollak initiiert wurden. Michael Pollak hat am Beispiel der Homosexualität die Sexualität in Frankreich in die Soziologie gebracht. In Frankreich herrscht eine traditionelle Orientierung hin zur Psychoanalyse.

57:35-58:01: Michael Bochow mutmaßt, dass Michael Pollak intellektuelle Schwulen in Frankreich bauchrednerisch „Argumentationsmuster zur Verfügung gestellt hat.“

58:12-58:59: Michael Pollak kombinierte im Gegensatz zu Foucault (Michael Bochows Ansicht nach) theoretisches Reflexionsvermögen und empirische Erhebung. „Foucault war ein großer Denker, der es mit der Empirie nicht so hatte.“

59:50-1:02:02: Michael Pollak hat auch dazu beigetragen und das Bewusstsein verfestigt, dass man den durchschnittlichen Homosexuellen wahrnehmen sollte und ihn nicht, wie zum Beispiel im Käfig voller Narren, auf eine bunte Figur zu reduzieren.“ Michael Pollak hat eine Grundlage in der Soziologie dafür geschaffen (wie z.B. auch Dannecker), genau hinzusehen und nicht nur spekulieren oder mit fraglichen Hypothesen und Vorurteilen zu arbeiten. Also sozialwissenschaftlich damit umzugehen.

1:02:50-1:03:20 und 1:03:43-1:04:17 und 1:05:45: „Für Michael war klar, dass Politikberatung Soziologen machen.“ Da hatte er auch keine Berührungängste. „Er war ein Linker, aber keine linke Krawallschachtel.“ Michael Bochow beschreibt die gesellschaftliche Verantwortung, wie er Michael Pollak kennenlernte, wie folgt: „Wir sind als Akademiker privilegiert und als Forscher, die dafür Staatsgeld bekommen, um Erhebungen zu machen, noch mehr privilegiert. Wir haben die verdammte Verantwortung der Gesellschaft etwas zurück zu geben.“ Es ist auch eine Verantwortung der Soziologie, diese Erwartungen zu erfüllen und „ich gehe davon aus, dass Michael und ich da auf einer Linie waren, auf einer Linie sind.“

1:06:15-1:06:45: Michael Pollaks Arbeitsweise war es auch nicht „ins Fliegenbeinzählen überzugehen.“ (sich in Details verlaufen). Er war theoretisch zu gefestigt, daher bestand diese Gefahr auch nicht. Wer neben Bourdieu arbeitet, kann so auch nicht arbeiten.

1:06:50-1:07:15: Als Privatperson konnte sich Michael Pollak auch heftig zu Inhalten äußern, aber nicht im Öffentlichen.

1:09:05-1:09:59: Für Michael Pollak war es zu Beginn seiner Befragungen 1983, 1984, 1985 „beschämend wenig“, was er an finanziellen Mitteln bekommen hat. Zu

Beginn bekam Michael Bochow deutlich mehr als Auftragsforscher der AIDS-Hilfe.

3.4.6. Wolfgang Dür

Wissenschaftliche Zusammenarbeit, nimmt vorwiegend folgende Perspektiven ein: institutionalisiertes kulturelles Kapital, inkorporiertes kulturelles Kapital

Das Gespräch mit Wolfgang Dür fand am 17.9.2015 im Café Maximilian statt. Einen kurzen Einblick in die wissenschaftliche Arbeit findet man auf der folgenden Website: <http://www.gesundheitsforschung.wien/Ueber-uns/Leitung/ad-personam/> (Stand August 2019)

Im Fokus stand dabei ein Umriss der Forschung zum Thema HIV und Aids, wie er in den 1980/90er Jahren in Österreich stattgefunden hat. Dabei sollen die Einflüsse und Kontaktpunkte zu Michael Pollak aufgezeigt werden, die in einer gemeinsamen Projektzusammenarbeit stattfanden. Wolfgang Dür war auch 1992/93 in Zusammenarbeit mit Michael Bochow in einer 7 Länder umfassenden Studie (die erste seiner Art in Österreich), einem EU-Projekt. Wolfgang Dür gab im Rahmen des Treffens auch einen kurzen Einblick in die Forschungslandschaft zum Thema AIDS, wie er sie zu Beginn dieses Themas erlebt hat.

- Bereits 1985 war das Thema AIDS Bestandteil eines Forschungsantrages im Umfang von 10-15 Seiten von Wolfgang Dür. Dieser wurde gemeinsam mit Jürgen Pelikan im Wissenschaftsministerium bei Rudolf Burger, dem damaligen Leiter der Abteilung für sozial- und geisteswissenschaftliche Forschung (später Rektor der Akademie der angewandten Künste), eingereicht. Er wurde auch finanziert. Dieses zwei Jahre andauernde Projekt waren als Dürs Dissertationsvorhaben geplant. Man hatte de facto keine Ahnung, was AIDS eigentlich ist. Es hieß beispielsweise HTLV-3 und erst 1986 wurde es isoliert. Die Übertragungswege waren unklar; es war in einem viel höheren Ausmaß als heute tödlich. Das Ergebnis war auch in Österreich das Auslösen einer „Wahnsinns Debatte“. Somit war es an den Sozialwissenschaften abzuklären, worum es denn überhaupt geht. Von kursierenden Legenden und Mythen ausgehend, wie zum Beispiel das Aussetzen des Virus durch die US-Army, war eine Vielzahl von Unklarheiten und Unwahrheiten in diesem Bereich im Umlauf. Dadurch entstanden Ängste, gerade bei Bevölkerungsgruppen, die nichts damit zu tun hatten. Auch im medizinischen Bereich gab es Ängste bei Behandlungsverfahren, z.B. unter Zahnärzte_innen. Einzig die „Häufungspunkte: Schwule, Drogenszene“

und Bluter_innen waren bekannt. Es geschah die Suche nach Antworten auf Fragen, wie es übertragbar ist und was kann aus präventiver Sicht getan werden, um zu beeinflussen. Ziel war es also der Bevölkerung so viel Wissen wie möglich zur Verfügung zu stellen, um einen „vernünftigen Diskurs möglich zu machen.“ Parallel dazu machte Dür Studien zum Thema, wie mit HIV-positiven Menschen im Versorgungsbereich umgegangen werden kann. Eine zentrale Forderung war damals das „Durchimpfen der gesamten Bevölkerung.“ Durch das herrschende Epidemiologiegesetz war es vorgesehen, jene zu isolieren, die es hatten. AIDS musste in diese Liste der Krankheiten des Gesetzes wegen eingepflegt werden, um überhaupt etwas machen zu können. Man musste den Verantwortlichen zeigen, dass bei einem Test, der zu 99,9% sicher darlegt, ob eine Person HIV-positiv ist oder nicht, bei einer damaligen Bevölkerung von ca. 7 Mio. Menschen 7000 Fehler entstünden. Also ca. die 10 fache Anzahl der infizierten Personen. Ein Detail am Rande: Von der damaligen FPÖ vertreten, war die Meinung, einen Vertrag mit Deutschland über den Verbleib der infizierten Personen auszuhandeln. Helgoland war dabei ein Vorschlag. Auch in Schweden gab es ein solches Modell, wo Menschen im hohen Norden auf Bauernhöfen „gut und nett leben sollten.“ Die von Jürgen Habermas als „die fundamentale Liberalisierung der modernen Gesellschaft“, war ein Gegensatz zu den oben genannten Denkmustern. Denn diese Habermas'sche Sicht erlaubt einen solchen Umgang mit Menschen im Allgemeinen, mit Schwulen in diesem Kontext, nicht mehr. Das war auch mit Michael, der nach Wien kam, um seine Studie vorzustellen, das erste Thema: „Welchen Beitrag zur öffentlichen Diskussion muss man als Sozialwissenschaft jetzt eigentlich leisten? Es drohte zu kippen.“ Eigentlich waren die Ärzte_innen panisch. Der damalige Gesundheitsstadtrat Stacher (auch ärztlicher Leiter im Hanusch-Spital) war „super. Wir müssen das Thema „normalisieren“, war sein Auftrag. Das heißt aufzuzeigen, „wie mit vergleichbaren Krankheiten umgegangen wird. Warum wird mit AIDS eine Ausnahme gemacht?“ Das Studienergebnis wurde auch in der BRD vorgestellt, nachdem es publiziert wurde.

In Österreich gab es 3 Zentren, die sich einer Behandlung (von HIV-Patienten_innen) noch annahmen. Jemand mit HIV wurde dorthin „abgeschoben“. Es herrschte die Meinung, „das geht hygienisch nicht, was ist mit den anderen Patienten_innen?“ Normalisierung fand letztlich als Spezialisierung statt, wie es zum

Beispiel auf der Pulmologie im Otto Wagner Spital geschah. Eine Mehrzahl an Patienten_innen wurde benötigt, um daraus zu lernen, bzw. auch Richtlinien für andere Versorgungseinheiten zu entwickeln. Das war ein Ergebnis der Studie.

Der Beginn der AIDS Forschung in Österreich waren also die beiden Studien: AIDS-Kommunikation, die Schwulenstudie und die Folgestudie über die Versorgung. Im Rahmen der Soziologie gab es durch Flicker, Pelikan und Dür 1992 eine „Ringvorleseung Sexualität“, um das Thema in der Soziologie zu etablieren. Es entstand auch die österreichische Akademie der Sexualforschung (mit Josef Aigner). AIDS war ein Anlass, um das Thema Sexualerziehung neu zu definieren, denn dieses lag Anfang der 1990er „im Argen.“

Die weiteren Inhalte und Gesprächssequenzen:

09:00-10:10: Das war auch mit Michael, der nach Wien kam, um seine Studie vorzustellen, das erste Thema: „Welchen Beitrag zur öffentlichen Diskussion muss man als Sozialwissenschaft jetzt eigentlich leisten? Es drohte zu kippen.“ Michael war nicht sicher ob Habermas Recht hatte. Das war auch mit ein Grund warum er seine Studie bei hebdo begonnen hatte. Er wollte zeigen, dass „sich die Szene des Problems bewusst ist.“

10:10-10:50: Heute beschreibt man diese Präventionsarbeit als „Paradebeispiel“, die zum Aufwachen der Community beitrug, die es letztlich selbst weitgehend in den Griff gebracht hatten. „Der Showcase für gute Präventionsarbeit.“ „In den Jahren 1986/87/88 war das Ergebnis noch völlig offen.“

11:00-13:26: „Unsere erste Studie war es damals, den gesellschaftlichen Diskurs zu rekonstruieren.“ Wolfgang Dür vollzog dies nach einem systemtheoretischen Vorgehen. Rechtliche, politische, epidemiologische Auseinandersetzungen mit dem Thema standen im Fokus. Vom ersten Artikel in den Medien 1983 bis zum Ende der Studie 1990 wurde sie mit dem Titel „AIDS-Kommunikation“ durchgeführt. Ziel war es, eine soziologische Theorie zu begreifen und zu verstehen, wie das Thema gesellschaftlich behandelt wird. „Mit der politischen Zielsetzung, den Leuten das Gefühl zu geben, was es ist, was man dagegen tun kann, worum geht es da eigentlich“, etc. Auch die Frage, ob die „Helgoland-Variante“ in Betracht zu ziehen ist, war ein Thema zur Beantwortung.

13:35-14:15: In Österreich war diese die einzige damals aktive sozialwissenschaftliche Forschung in einem kleinen Team von 2-3 Personen

kombiniert mit Experten aus den relevanten, anderen Disziplinen (Epidemiologie, Recht, etc.), um auch zu zeigen, um welchen komplexen Zusammenhang es sich dabei handelt.

17:00-18:45 und 19:50-19:56: Auch die Schwulen-Community war wichtig und damit die Arbeit Michael Pollaks, um in der politischen Debatte aufzuzeigen, „dass dort alles in vernünftigen Bahnen abläuft.“ Das AIDS Gesetz hat der Bevölkerung gezeigt, „es gibt staatliche Kontrolle, der Staat ist im Bilde. Auch die Spezialabteilungen in Innsbruck und Wien sind gut aufgestellt, auch wenn die Menschen letztlich sterben.“ Dort ist auch ein Ort des Lernens, für „die Anderen“, um Wissen für ebendiese zu kreieren. Es wurde auch die Frage beantwortet, wie die Information aus diesen Erfahrungen Einzug in die Versorgungslandschaft halten kann, bis hin zum_r Hausa_ärzt_in

20:14-22:22: In Folge beschäftigte sich Dür im Auftrag des Unterrichtsministeriums im Kontext von AIDS mit dem Sexualverhalten heterosexueller Jugendlicher. Damals hatten die Ministerien noch eigene Forschungsbudgets, heute ist dem nicht mehr so. Mit diesen Themen und den Ergebnissen war das Thema für Dür Anfang des Millenniums vorüber. Es gab aus den Grundstudien immer wieder im Rahmen von Masterarbeiten oder kleineren Forschungsinteressen Beschäftigung mit dem Thema.

24:54-25:46: Als Ludwig Boltzmann-Institut wurde Anfang der 1990er der Welt-AIDS-Tag mit dem Gesundheitsministerium etabliert. Inzwischen organisiert dies die AIDS-Hilfe. Die ersten 3 Jahre am 1. Dezember hat dies das LBI eingerichtet, in Form einer kleinen Tagung.

26:23-27:00: Es ist immer interessant, für die Forscher_innen von heute darüber zu erfahren, wie es früher war. „Man kann es sich heute nicht vorstellen, dass man damals Probleme hatte, öffentlich über Sexualität zu sprechen.“ Die „fundamentale Liberalisierung“ im Sinne Jürgen Habermas hat „erst danach explosionsartig eingesetzt. AIDS war ein Trigger, der einen gesellschaftlichen Diskurs notwendig machte.“

27:00-27:55: Michaels Intention war es, diesen Diskurs auf die „richtige Seite zu treiben. Das ist der Sinn der Sozialforschung. AIDS ist auch ein gelungenes Beispiel dafür, aus dem man wissenschaftsgeschichtlich auch viel mehr lernen könnte, um die Rolle der Sozialforschung in einem gesellschaftlichen Diskurs zu belegen.“

27:55-28:48 und 39:01-40:00 und 41:49-42:20: Auch heute ist es noch prägend, die Rolle als Mediator in der Forschung einzunehmen. Das Neutrale darzustellen.

„Man kann nicht einfach sagen, man ist Vertreter der Regierung oder das Gegenteil. Damit nehme ich der Wissenschaft, das was sie leisten kann. Nämlich Argumente und Denkfiguren im Diskurs einstreuen und im besten Fall so, dass der Diskurs daran nicht vorbei kann.“ Unabhängige Forschung kann dies im Gesundheitsbereich leisten. Geldgebende Institutionen akzeptieren es nicht, andere Ergebnisse zu bekommen, als es deren eigenen Vorstellungen entspricht. Das Dilemma der Forschung in diesem Bereich ist heute der Mangel an Unabhängigkeit. Es bringt der Sozialwissenschaft nichts in einer Debatte für die eine oder die andere Seite zu sein, denn das ist nicht deren Aufgabe.

29:20-31:14 (Frage: was ist von dem Impuls der Forschung über geblieben?): Die AIDS Hilfe entstand im Sog der ersten Forschungen und wurde föderalisiert, um diese „Normalisierung“ zu ermöglichen. Auch der rege Austausch wurde angeregt. Heute ist AIDS eine chronische Krankheit, und in Einzelfällen konnten Menschen vom Virus befreit werden.

32:00-35:00: Es starben viele Menschen, mit denen du zusammengearbeitet hast. Narrative Interviews mit Patiente_innen wurden geführt mit all den dazugehörigen Begleiterscheinungen. Es war damals eine Situation in der Sozialwissenschaft, die im Vergleich zu Ärzten_innen, die einen „viel besseren Schutzmechanismus“, für solche Umstände hatten, eine sehr komplexe und emotional schwierige, da auch neue war. Sie konnten „sich auf Blutwerte und andere Daten und den Körper“ konzentrieren. Natürlich waren es auch diese engen Kontakt zu den Menschen, was die Arbeit ungemein erschwerte. „Für mich als Sozialwissenschaftler war die Situation fast rettungslos.“ Die Nähe auf Grund auch der Fragestellungen war ungemein belastend, natürlich auch bei der Auswertung.

35:00-36:40: Bei der europaweiten Schwulenstudie gab es Meetings, die eine unglaublich positive Atmosphäre („Der Schmach ist gerent, speziell in Pausen und am Abend.“) erzeugten. Es ging dabei weniger um das Quantifizieren, als um den Umgang in den einzelnen Ländern, auf qualitativer Ebene.

52:15-55:19: „Soziologen_innen beteiligen sich heute nicht am öffentlichen Diskurs, denn sie sind alle abhängig von der Politik.“ Selbst bei einer Professur. Bei FWF oder EU-Projekten, ist es zeitlich begrenzt, anders, aber natürlich denkt man darüber hinaus. 1998 gab es ein Studienergebnis, das publiziert und auch medial aufgearbeitet wurde mit einem Ergebnis: „Schule macht krank.“ Am nächsten Tag erhielt Wolfgang Dür einen Anruf von Frau Gehrler, mit dem Hinweis seine Karriere

wäre Geschichte, sollte er noch einmal ohne Absprache (mit ihr) ein Studienergebnis veröffentlichen.

58:10-1:00:02: Kontakt mit Michael war für mich wichtig, denn in Wolfgang Dürs wissenschaftlichen Umfeld herrschte das Verständnis, dass Sozialforschung mit den progressiven Kräften mitgehen sollte. Michael vertrat die Position, dass dem so nicht sein kann, denn die Sozialforschung muss unabhängig bleiben. Man darf sich auch nicht von Haus aus schlecht machen. Man muss als Sozialwissenschaft etwas in den Diskurs einbringen, was auch die Gesellschaft irritiert, um die jeweiligen ideologischen Positionen in die Enge zu treiben, damit diese in weiterer Folge nicht aufrecht erhalten werden können. „Die Frage stellt sich heute, wie damals; was ist progressiv, was ist konservativ?“ Das Erhalten von Bestehendem kann heute durchaus schon als progressiv bezeichnet werden, ein Paradoxon.

1:00:40-1:03:34: Michael war Projektleiter am école des hautes études en sciences sociales (EHESS) und wollte nicht als „Schwulenvertreter“, sondern als Soziologe bzw. Sozialforscher auftreten und die Studie durchführen. Die Unabhängigkeit war für ihn das oberste Credo. Die Arbeit kann nicht als Ziel haben, gegen die eine oder für die andere Seite einzustehen. Die Irritation muss beide Seiten betreffen, um das Gespräch dieser zu forcieren. „Man muss das, was man als Sozialforscher tut, von Interessen ablösen können.“

1:05:03-1:06:08: „So habe ich Michael auch kennengelernt. Als sehr besonnen. Er hat gewusst, dass der gesellschaftliche Diskurs in jedem Fall schwierig ist und in jedem Fall weitergeht. Dass das Gewicht der Sozialforschung minimal ist.“

1:06:40-1:07:34: Michael war der französischen Soziologie, deren bourdieuschen oder foulcaultschen Prägung eher zugeneigt. Sie wurden gehört und haben auch die Freiheit, gehört werden zu können. Das war das Vorbild für ihn. Nicht eine Soziologie die moralisch oder interessiert auftritt.

1:08:35-1:08:53: Im Rahmen eines Controlling des langjährigen Leiter des Center for Disease Control and Prevention fiel in dem Zusammenhang: Unabhängigkeit der Forschung der Satz: „In einem kleinen Land, wie Österreich kommt man da nicht aus.“

1:09:01-1:09:33: Große Forschungsinstitutionen schaffen den Platz für die nicht interessenorientierte Forschung. Qualitätsüberprüfung muss an Wissenschaft orientiert sein. Das Entkoppeln der Geldflüsse darf nur so weit gehen, dass die Qualität gegeben bleiben muss. Forschungsinstitute, die immer Geld erhalten,

funktionieren nicht.

1:10:20-1:11:25: Dürs Institut wurde geschlossen, da es aus sozialdemokratischer Sicht nichts nutzte. Ergebnisse wie das Rauchergesetz ist schlecht, oder die steigende Anzahl an psychischen Erkrankungen sollte nicht vom Hausarzt, der Hauärztin, sondern von Psychotherapeuten_innen behandelt werden, sind natürlich nicht nützlich für die Politik.

1:12:30-1:15:02: Der Impact Michael Pollaks in der AIDS- Forschung Europas, in der europäischen Sozialwissenschaft war sehr stark. Aufgrund seiner Haltung und seiner integrativen Persönlichkeit war das Arbeiten mit ihm sehr effektiv und, wie zuvor schon geschildert, auch menschlich eine Bereicherung. Es hing sehr stark an seiner Persönlichkeit und seiner Art des Zugangs sowie seinem Verständnis, wie Soziologie sich selbst zu verstehen hat. „Er schaffte es auch, im Rahmen des gemeinsamen Projekts, die WHO an Bord zu bekommen.“

3.5. Zusätzliche Perspektiven- soziologische posthum Rezeption

Diese aus den Gesprächen mit den 4 Personen erhaltenen Inhalte sollen dazu noch mit weiteren Eindrücken ergänzt werden. Nach dem Ableben Michael Pollaks gab es aus seinem wissenschaftlichen Tätigkeitsfeld Nachrufe zu seiner Person. Diese nun folgenden Eindrücke stammen aus drei unterschiedlichen wissenschaftlichen Beiträgen, die alle samt vom Werk Michael Pollaks handeln. Dabei geht es um den Nachruf von Christian Fleck und Albert Müller auf Michael Pollak, Gerhard Botzs Text zum Beitrag Michael Pollaks im „Erforschen des Überlebens in Nazi-Konzentrationslagern“ und Ingo Mörths „Posthume Notizen“ in Pierre Bourdieu und Österreich, in welchen Michael Pollak Einfluss auf Pierre Bourdieu thematisiert wird. Diese Texte zeigen, wie vor allem aus soziologischer Sicht mit dem Ableben Pollaks dessen Rezeption im österreichischen Raum intensiviert wurden, zieht man die Zeitspanne davor zum Vergleich heran.

Christian Fleck und Albert Müller, 1992: in der ÖZS

Einer der im Zuge der Recherchearbeit oft genannt wurde, soll an dieser Stelle zusammengefasst werden, um daraus wesentliche Inhalte zur Person Michael Pollak extrahieren zu können. Es handelt sich bei dem Text von Christian Fleck und Albert Müller um Einblicke, die sich mit der Person selbst, als auch mit Pollaks Forschungsauffassung und –umsetzung beschäftigen.

„Zeitweilig arbeitete er bei der OECD, in deren Rahmen er an zwei

Länderberichten (Frankreich und Norwegen) über die Lage der jeweiligen nationalen Sozialwissenschaften mitwirkte.“ (Fleck/Müller 1992, S. 110) Die Arbeitsschwerpunkte Pollaks waren Mitte der 1970er Jahre vor allem im Bereich der „Wissenschaftspolitik und der Entwicklung der Sozialwissenschaften“ (Fleck/Müller 1992, S. 110) angesiedelt. Fleck und Müller beschreiben Pollak als Person, die „einiges zum Transfer französischer Soziologie in den deutschen Sprachraum“ (Fleck/Müller 1992, S. 110) beitrug. Er bediente sich dabei aber nicht den gängigen Praktiken, sondern verstand es, dies auf andere, seine Weise umzusetzen. „Ungleich anderen, die von gallischen Meisterdenkern vornehmlich deren hochglanzpolierten Etiketten entlehnen und gelegentlich bis zur Unkenntlichkeit verbiegen, ging Pollak (...) modischen Formulierungen aus dem Weg.“ (Fleck/Müller 1992, S. 110) Fleck und Müller weisen darauf hin, dass sich dieser Transferprozess nicht nur einseitig bewegte, sondern dass dieser, am Beispiel der Monographie Pollaks: „Max Weber en France: Itinéraire d’une oeuvre“ aus dem Jahr 1986, auch aus dem deutschen Sprachraum hin nach Frankreich stattfand. Dabei weisen die Autoren darauf hin, dass sich Pollak bei der Umsetzung seiner Forschung auch andernorts oft kritisch beäugter Methodenvielfalt bediente. Sie beschreiben sein methodisches Vorgehen als durch jene Instrumentarien geleitet, die zur Verfügung stehen und in einer hohen Qualität umgesetzt werden können, ohne das Forschungsziel aus dem Auge zu verlieren. (vgl. Fleck/Müller 1992, S. 110) „Ihm ging es in all seinen Arbeiten mehr um die Sache und weniger ums Eindrucksmanagement.“ (Fleck/Müller 1992, S. 111)

Es zeigt sich an Hand von Arbeiten, wie jene über den Anarchisten Carl Dopf oder die Beziehung der Sozialdemokratie und der Psychoanalyse aus den Jahren 1977 und 1978 der rege wissenschaftliche Austausch mit seiner „alten Heimat.“ Die Basis dazu legte Pollak bereits zu Studienzeiten, als das Naheverhältnis der Geschichtswissenschaft und Soziologie entstand. Es resultierte in „einer laufenden Zusammenarbeit mit dem (1982 gegründeten) Ludwig Boltzmann Institut für historische Sozialwissenschaften, das er beriet, an dessen Projekten er teilweise mitarbeitete und an dessen Sommerkursen er mehrmals Methoden der qualitativen Sozialforschung und der Oral History unterrichtete.“ (Fleck/Müller 1992, S. 110)

Während Pollaks USA-Aufenthalt (an der Cornell University in Ithaca, New York), im Rahmen des Programms „Science, Technology and Society“, befasste er sich mit der politischen Teilhabe im Rahmen der öffentlichen Diskussion rund um die Anti-Atomkraft- Protestbewegung. Artikel und Ergebnisse dieser Forschung erschienen

vorrangig in amerikanischen Medien. (vgl. Fleck/Müller 1992, S. 111)

Anfang 1980 waren unterschiedliche Forschungsgruppen am Centre national de la recherche scientifique (CNRS) in Paris Pollaks wissenschaftliche Heimat. Am dort angesiedelten Institut d'Histoire du Temps present (IHTP) wurde Pollak 1982 chargé de recherche. Damit verknüpft waren längere Auslandsbesuche in Form von Gastprofessuren und Forschungsaufenthalten in Montreal, Berlin, Brasilien (Rio) und Réunion. In diesem Zeitraum publizierte Pollak mit „einiger Regelmäßigkeit in Zeitschriften wie den Actes de la recherche en sciences sociales und dem Bulletin des IHTP.“ (Fleck/Müller 1992, S. 111)

Fleck und Müller weisen auf weitere bedeutsame Arbeiten Michael Pollaks hin. „Zum Thema der Juden, Antisemitismus und Kultur in Wien organisierte Pollak eine Tagung am österreichischen Kulturinstitut in Paris.“ (Fleck/Müller 1992, S. 111) Die Arbeit „Wien um 1900“ wird in diesem Zusammenhang ebenso erwähnt wie die eine „bedeutsame Studie zu Karl Kraus und die Rolle des Intellektuellen.“ (Fleck/Müller 1992, S. 111) Ebenso wird der Essay „Rassenwahn und Wissenschaft“ genannt, welches „gleichsam eine Klammer (wenigstens auf Ebene der Episteme) zum zweiten, Pollak zuletzt beschäftigenden Thema herstellt: der Analyse der NS-Konzentrationslager, oder genauer: der Variation, die die Erinnerung daran aufweisen.“ (Fleck/Müller 1992, S. 112) Im Werk, „Die Grenzen des Sagbaren“ werten Fleck und Müller „durchaus (als) so etwas wie einen linguistic turn der historisch-sozialwissenschaftlichen KZ-(Opfer)Forschung“ (Fleck/Müller 1992, S. 112). Dabei stehen im Zentrum der Forschung, neben der traumatisierenden Erfahrung, „methodenkritische Reflexionen über Erinnerungsvermögen, Bearbeitung von Erfahrungen und der Aussagekraft einzelner historischer Quellen.“ (Fleck/Müller 1992, S. 112) Fleck und Müller vertreten die Ansicht, dass das Maß an Würdigung, welches diese Arbeit, auf Grund ihres Stellenwertes „für die qualitative Sozialforschung und das parallele Unternehmen Oral History“ (Fleck/Müller 1992, S. 112) haben sollte, bisher nicht erfahren hat. Eine deutliche umfangreichere Fassung dieser Forschung war ein weiteres und das Endprodukt Pollaks Arbeit zu diesem Thema. Hinzu kommt noch Pollaks Einsatz für die Publikation einer weiteren Studie zu diesem Thema, welche er unterstützte und förderte. (Goldstein, Lukoff, Strauss: „Individuelles und kollektives Verhalten in Nazi-Konzentrationslagern“) (vgl. Fleck/Müller 1992, S. 112)

Im Kontext Pollaks Arbeit im Bereich der AIDS-Forschung und der Beschäftigung

mit dem Thema der Lebenswelt homosexueller Männer, griff Pollak auf „konventionelle Techniken der Sozialforschung“ (Fleck/Müller 1992, S. 112) zurück. Die Beschäftigung mit diesem Thema „kann aber auch als Versuch angesehen werden, die Selbstbetroffenheit mit Mitteln der Rationalität der Sozialwissenschaften wenigstens in der kognitiven Welt zu bannen.“ (Fleck/Müller 1992, S. 112) Fleck und Müller zitieren dabei eine Passage am Ende dieser Studie: „Ob man beim Umgang mit dem Risiko sich eher auf die eigenen Kräfte verlässt oder aber, umgekehrt, auf das eingreifen des Staates zählt, hängt demnach von einem allgemeinen Gefühl ab: Entweder man merkt, dass man mit seiner unmittelbaren Umgebung zu Rande kommt, oder man fühlt sich der Gunst und der Launen seiner Mitmenschen ausgeliefert. Eine stoische Haltung, die weitgehend eine Sache des Bildungsstandes ist, steht nicht allen offen. Dem Ohnmachtsgefühl derer, die weder die Eignung, noch die Neigung zum Stoiker besitzen, bleibt der Ruf nach einer Schutzmacht, bleibt das leidenschaftliche Verlangen, das Leben zu genießen, ohne sich um die Konsequenzen zu kümmern, oder ihm bleibt die lähmende Selbstisolierung, die gleichbedeutend ist mit dem sozialen Tod.“ (Fleck/Müller 1992, S. 112, zit. Pollak Epidemie in Frankreich. Berlin: Edition Sigma 1990) Im Vergleich dieser Zeilen zu vorangegangenen Arbeiten Pollaks, „die er vor AIDS geschrieben hat“ (Fleck/Müller 1992, S. 112) („Männliche Homosexualität – oder das Glück im Ghetto“, 1984), zeigen sich unterschiedliche Herangehensweisen Pollaks. Zuletzt genanntes Werk (aus dem Jahr 1984) zeigt eine „soziologisch informierte – Ethnographie einer Subkultur, deren Emanzipation in Zukunft schwieriger sein wird.“ (Fleck/Müller 1992, S. 113) Fleck und Müller beschreiben hingegen eine „geradezu paradigmatisierende Analyse einer bestimmten Gruppe unter der Erfahrung von Risiko, Krise und Katastrophe“ im Gegensatz dazu.

Abschließend beschreiben Fleck und Müller Pollak als einen „unspektakulären Vermittler der französischen und der deutschen Wissenschaftskultur (...) und als Wissenschaftsorganisator. Pollak meinte einmal, er würde Wissenschaft treiben, um ein freier Mensch zu sein.“ (Fleck/Müller 1992, S. 113)

Ingo Mörth, 2002: in der ÖZS

Ingo Mörth sieht in Michael Pollak einen wesentlichen Faktor, der den Blick Bourdieus auf die Soziologie und Gesellschaftskritik in Österreich richtete. Den Vergleich mit den kulturellen und künstlerischen Errungenschaften Österreichs und deren Reichweite außerhalb des Landes, kann die Soziologie nicht Stand halten, da „die österreichische Soziologie im wissenschaftlichen und intellektuellen Diskurs in Frankreich de facto nicht vorhanden war und ist. Ohne die Hinweise und den Diskurs mit Michael Pollak hätte Bourdieu wohl kaum Notiz von Paul Lazarsfeld oder Karl Kraus als Vorläufer seiner eigenen Techniken der „soziologischen Intervention“ genommen.“ (Mörth 2002, S. 79)

Pollak verließ 1973 Österreich in Richtung Paris, „um der provinziellen Enge Österreichs und der österreichischen Soziologie zu entkommen und am intellektuellen und sozialwissenschaftlichen Puls der Zeit zu sein, der dort damals versprach, kritische Gesellschaftsanalyse mit solider empirischer Forschung verbinden zu können.“ (Mörth 2002, S. 79) Pollak war sehr rasch Bestandteil des Teams um Bourdieu, das sich inhaltlich und thematisch in der Zeitschrift „Actes de la recherche en sciences sociales“ wiederfindet. Darin befinden sich 3 Themenschwerpunkte, die sich in Publikationen niederschlagen: „Befindlichkeit der Holocaust-Überlebenden, homosexuelle Lebenswelt im Zeitalter von AIDS und spezifische Kreativität der wieder Tradition.“ (Mörth 2002, S. 79f)

Mörth geht in der Folge spezifisch auf Kernelemente des Wirkens Michael Pollaks ein, die seiner Ansicht nach, „Einflüsse auf Bourdieu und sein Denken“ (Mörth 2002, S. 80) hatten. Zum einen ist es Pollaks Studie über das Wien am Ende des 19. Und Beginn des 20. Jahrhunderts. In ihr zeigt Pollak auf, wie sich Identitätswahrnehmung in einem über Jahrzehnte an Bedeutung verlierenden Staatskonstrukt (Gipfel ist der I. Weltkrieg) verändert und „welche Rolle Intellektuelle und Künstler dabei spielten.“ Die von Pollak erforschte „verletzte Identität“ „ist in einer Doppelbewegung gefangen. Sie sucht Rettung und Erlösung durch den Krieg oder durch den Katholizismus, später den Austrofaschismus, oder sie hält dem irritierenden Chaos der Moderne nicht stand und verschanzt sich in einem antimodernistischen Kulturpessimismus.“ (Mörth 2002, S. 80) Dabei zeigt sich der Schriftsteller Karl Kraus als eine „soziologisch relevante Figur.“ (Mörth 2002, S. 80) Er war es, der in „der Fackel“ „mit beißender Satire gegen die Korruption in der Politik, Wirtschaft und Gesellschaft“

auftrat und „für die Reinheit der deutschen Sprache kämpfte.“ (Mörth 2002, S. 80) Bourdieu selbst war es, der Karl Kraus beschrieb „als derart bedeutendes Beispiel für die gesellschaftliche Prägung und Bedeutung kritischer Journalisten und Intellektueller in Situationen sozialen Umbruchs.“ (Mörth 2002, S. 80)

Gerhard Botz, 1994: in der ÖZG

„Ein zentraler Bereich des Lebenswerkes des Soziologen und Zeitgeschichtlers Michael Pollak (...) stellen dessen Aufsätze und Bücher über den nationalsozialistischen Genozid und das Verhalten von Häftlingen in Konzentrations- und Vernichtungslagern dar.“ (Bolz 1994, S. 569) Neben diesem Themenschwerpunkt findet man seine Arbeit auch im Bereich der AIDS-Forschung oder der Anit-Atom Bewegung wieder. Bis Anfang der 1980er Jahre war das Thema der „Lebenswelten der Lager des dritten Reiches“ (Bolz 1994, S. 569) bzw. dessen Bearbeitung vor allem im Bereich der Psychoanalytik und Psychiatrie angesiedelt. Gerhard Boltz spricht von einigen wenigen, die sich aus dem Bereich der Soziologie oder der Geschichtswissenschaften an dieses Thema heranwagten. (vgl. Boltz 1994, S. 569) Erst seit Anfang der 1990er Jahre hat sich mit dem internationalen Erfolg von Zygmunt Baumans *Modernity and The Holocaust* die Situation auf dem Gebiet der Soziologie geändert. „Michael Pollak hat mit dem hier zu würdigendem Teil seines Lebenswerkes schon in den 1980er Jahren versucht, Leerstellen der wissenschaftlichen Felder, in denen er sich bewegte, aufzuarbeiten.“ (Bolz 1994, S. 569) Michael Pollaks Arbeit entstand in dem thematischen Umfeld und in engem Kontakt mit dem Institut d'Historie du Temps Present, wo er „seit 1982 als Attaché und später als directeur de recherche des CNRS (Centre national de la recherche scientifique) angebunden war.“ (Bolz 1994, S. 569) Was Pollaks Arbeit in diesem Bereich auszeichnete, war die Vorgehensweise, die sich rein auf die „Erlebens- und Erinnerungsformen von Überlebenden, und zwar meist weiblichen Häftlingen im Häftlingskrankenbau von Auschwitz-Birkenau“ (Bolz 1994, S. 570) konzentrierte. Dabei unterschied sich diese Vorgehensweise von anderen, beispielsweise deskriptiven oder struktursoziologischen Perspektiven. (vgl. Boltz 1994, S. 569f) Gerhard Boltz attestiert dem Prozess und dem Ergebnis ein „großes allgemeines Innovationspotential.“ (Bolz 1994, S. 570) In all diesen Themen zugehörigen Publikationen zeigt sich schon an Hand der Titelwahl Michael Pollaks Zugang in diese Materie: „Erinnerungen, Vergessen, Schweigen“, „Die Grenzen des Sagbaren“

oder wie auch der Titel dieses Textes „Aufrechterhaltung der sozialen Identität“ (ursprünglich der Untertitel seines Hauptwerkes) sind Beispiele dafür. (vgl. Botz 1994, S. 570) Gerhard Botz verweist in dem Zusammenhang mit der Tragweite von Michael Pollaks Arbeiten auf einen 1992 erschienen Artikel von Jacques Hoarau, der Michael Pollak in den Zusammenhang mit einer „conjuncture in der Soziologie, einer pragmatischen Wende“ (Hoarau 1992 in Botz 1994, S. 570) stellt. Dabei prägend und herauszustreichen ist die „interaktionalistische Methodologie“ (Bolz 1994, S. 570) mit der Michael Pollak ans Werk ging. Er tat dies „stärker als sein prägender Lehrer und Mentor, Pierre Bourdieu.“ (Bolz 1994, S. 570) Die Rücksichtnahme auf das bewusste Wahrnehmen der Situation, der Personen, die von ihren Erinnerungen und alltäglichen Todesängsten berichteten, machte ein solches methodische Vorgehen nötig. Es war auch das bewusste Vermengen und ein Parallelarbeiten von quantitativen Techniken und Methoden der Oral History, die seinen Stil prägten. Sein Talent in drei Sprachen publizieren zu können, ist eine Bestätigung einer offenen Arbeitsweise und bescherte ihm die Möglichkeit, sein Ziel zu verfolgen, „wissenschaftliche Erkenntnisse über eine in ihren historischen Dimensionen aufgefasste Gesellschaft zu vermitteln.“ (Bolz 1994, S. 570) Daraus entwickelten sich auch „international bedeutsame Beiträge zu Methodologie der Oral History und der Erfahrungsgeschichte.“ (Bolz 1994, S. 571) Michael Pollak, so erzählt Bolz, „habe sein „Untersuchungsobjekt“ gegen die Bedenken seiner Freunde und Kollegen gewählt, die sich gefragt hätten, ob nicht die Erzählung des Leidens der Überlebenden deren teuer erworbenes und immer fragiles Gleichgewicht aufs Spiel setze, ebenso wie sein eigenes Gleichgewicht.“ (Bolz 1994, S. 571) So schreibt Bolz weiter, dass „die in ersten Fotobänden, in Filmen wie Erwin Leisers *Mein Kampf* und in historischen Dokumentationssammlungen vermittelten Geschichtsbilder, eine anhaltende Erschütterung von Pollaks innerem Gleichgewicht bewirkt hatten.“ (Bolz 1994, S. 571) Pollak war also Teil der ersten Generation von Kindern, die sich um das Jahr 1968 „anschickte mit ihren Eltern direkt oder stellvertretend abzurechnen, sich von einer als drückend empfundenen historisch-kulturellen Erblast zunächst politisch, als dann auch durch harte Objektivitätsarbeit zu befreien.“ (Bolz 1994, S. 571f) Weiter bringt Bolz auch Norbert Elias und seine Auseinandersetzung „problems of involvement and detachment“ aus dem Jahr 1956 als inspiratorische Kraft für dieses Thema in s Spiel. Er beschreibt diesen Beitrag als „Schlüssellektüre um die Mitte der 1970er Jahre.“ (Bolz 1994, S. 572 und vgl. Bolz 1994, S.572)

Pollaks Herangehensweise charakterisiert sich durch das in den Fokus rücken der „vor-konzentrationsären Sozialisation und kulturellen Prägung der KZ-Überlebenden. „Sehr pragmatisch vorgehend scheute er sich nicht – in theoretisch geleiteten soziologischen Arbeiten ganz unüblich – einander oft widersprechende Zwischenformen und das Koexistieren von völlig konträren Erfahrungsmustern anzunehmen. (...) Solche Erfahrungsmuster prägen auch, so Pollaks wichtige Erkenntnis, die Erzähl- und Erinnerungsstrukturen, die uns in den Interviews und Memoiren der Überlebenden begegnen und die erst analysiert werden müssen.“ (Botz 1994, S. 573) Ebenfalls bedeutsam zu erwähnen ist die Beschreibung Botzs, dass es „Pollak gelang (...) dem Dilemma zu entgehen einerseits eine Sache unzweideutig klarzumachen und andererseits Worte zu finden, die nicht verletzen.“ (Botz 1994, S. 572) Dies war der Fall in jeder Art Setting. Sowohl im Forschungs-, aber auch im persönlichen Bereich. Dabei erwähnt Botz auch die Studierenden, die bei Pollak zwischen 1985 und 1988 an den Salzburger Methodenklassen zur Oral History teilnahmen. (vgl. Botz 1994, S. 572) Gerhard Botz beschreibt in der Folge Michael Pollak als liebe- und taktvoll sowie als hilfs- und gesprächsbereit. (Botz 1994, S. 572) Natürlich stellt er aber weiter fest, dass „er gerade in seinen letzten Lebensjahren, angesichts politischer Borniertheit, wissenschaftlicher Ignoranz oder gelehrter Schaumschlägerei ungeduldig und harsch reagieren konnte.“ (Botz 1994, S. 572)

Botz hebt die „Kontingenz und Kontinuität“ (Botz 1994, S. 573) Pollaks hervor, die er „bis zu seinem qualvollen Tod in bewundernswerter Gelassenheit gelebt, nicht bloß erst, aber besonders von dem Zeitpunkt an, als seine Erkrankung an AIDS, von der er seit 1986 wusste, im Jahr 1988 offenkundig wurde.“ (Botz 1994, S. 573f) Er schreibt zudem, dass „Pollaks soziologische Analyse der Homosexuellen Lebenswelten im Zeichen von AIDS sich wie ein Wiederhall seines Kampfes gegen die Krankheit liest.“ (Botz 1994, S. 574) Botz stellt abschließend in den Raum, dass es „der mühsame Kampf um die Bildung und Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung einer mehrfach gefährdeten Identität“ war, der Michael Pollak „bei den Studien über das Überleben in Konzentrationslagern antrieb. Manchmal lesen sich seine wissenschaftlichen Analysen der Aufrechterhaltung der Identität von KZ-Überlebenden fast autobiographisch.“ (Botz 1994, S. 574) In den Grenzen des Sagbaren schreibt Pollak: „Jede Extremerfahrung enthüllt Wesen und Bedingungen einer normalen Erfahrung.“ (Pollak 2016, S. 168f) Botz schreibt dann noch weiter,

dass es wohl eine ständige Identitätsarbeit von Michael Pollak bedurfte. „Von Österreich distanziert, doch nicht Franzose, zu gleich in den Welten der Soziologie, der Geschichte, und der AIDS-Forschung und –Hilfe wissenschaftlich und sozial zu Hause und doch immer wieder am Rande zu sein. Vielleicht haben es ihm gerade diese mehrfach Zwischen- oder Außenseiterpositionen ermöglicht, klarsichtige Distanz zu seinem ihm vom Engagement nahegelegten Untersuchungsgegenständen einzunehmen und eine bedeutende Funktion als Mediator zwischen vier verschiedenen nationalen Wissenskulturen – Frankreich, Deutschland, Österreich und USA- auszuüben.“ (Botz 1994, S. 574) Zudem kommt Botz zu dem Schluss, dass Michael Pollak vor allem deshalb seine wissenschaftliche Kreativität entfalten konnte, da er sich wiederholt den „unvermeidbaren energieverzehrenden Positionierungs- und Überlebenskämpfen entzogen hat,“ (Botz 1994, S. 574) die universitären Karrieren eigen sind. „Die lange Zeit skandalöse Zurücksetzung in der französischen Soziologenzunft hat ihn zutiefst getroffen.“ (Botz 1994, S. 574)

Im nun folgenden Schritt sollen an Hand der zuvor formulierten Dimensionen die Inhalte der Interviews und Gespräche wiedergegeben und zugeordnet werden. Das Ziel ist, aus diesen Informationen ein Bild zu kreieren, das in zusammenfassender Weise einen Überblick zu einzelnen Facetten des Werkes und des Lebens geben soll. Hinzu kommen die Informationen, die sich in den Texten, die in Form von Nachrufen hier zur Anwendung kamen. Ihnen gilt insofern auch große Aufmerksamkeit, da sie diejenige „Ursprungsquelle“ waren, von der aus sich der Rest der Arbeit erstreckte. Sie bildeten sozusagen das Fundament und machten den ersten Eindruck zu Michael Pollak aus. Auch ist wieder zu erwähnen, dass es nicht der Anspruch ist, eine vollständige Biographie abzubilden. Es geht darum, einzelne Episoden aus den Geschichten darzustellen und die Person und den Forscher Michael Pollak greifbarer und lesbarer zu machen. Sequenzen des wissenschaftlichen Schaffens und der Tragweite und Nachhaltigkeit derselben stecken einen soziologischen Rahmen ab, der im Feld der Soziologie selbst angesiedelt ist, aber darüber hinaus auch von gesellschaftlicher Relevanz sein soll. Denn diese gesellschaftliche Bedeutsamkeit der Soziologie und deren enormes Potential als Lieferantin von Gedankenkonstrukten, an denen es sinnbildlich kein „Vorbeikommen“ gibt, war und ist die Aufgabe dieser Wissenschaft und auch im Sinne Michael Pollaks Auffassung, wie Soziologie zu leben sein sollte. Die

vereinfachten Dimensionen und deren Zustandekommen wurde hier an anderer Stelle bereits versucht verständlich zu machen. Dabei lässt sich auch die „Evolution“ innerhalb dieses Arbeitsprozesses darstellen. Beginnend von einer sehr knapp gehaltenen „Kapitalanalyse“ nach den Bourdieus´chen Überlegungen, konnten noch weitere interessante Details, die sich in den Gesprächen ergaben, nicht zufriedenstellend eingeordnet werden. Dies hat sich in Summe zu einem sehr positiven Aspekt entwickelt. Auch hier handelt es sich bestimmt nicht um eine allumfassende Umsetzung, sondern um einen Horizont, an dem entlang ein wissenschaftliches Leben aufgespannt werden kann. Die Individualität einer Person lässt sich bestimmt nicht in mehr oder weniger gehaltvollen Worten wiedergeben.

4. Ergebnisse: Zusammenführung und Interpretation der Gesprächsinhalte

Anhand der zu Beginn vorgestellten Rahmung für die soziologische Analyse des Werks Michael Pollaks wird das Schema nun angewandt und es folgt der Versuch der Einordnung der zuvor wiedergegebenen inhaltlichen Beiträge. Auf Grund der sehr vielschichtigen Angebote, die sowohl die Textquellen, aber auch Gesprächsinhalte liefern, geschieht dieser Vorgang aus dem Blickwinkel der Ergebnisorientierung. Das soll heißen, dass die inhaltliche Verwertbarkeit es erfordert, die zuvor größtenteils auf Zitatebene erfolgten Sequenzen hier in Form eines Fließtextes darzustellen. Dies hat das Ziel, die wesentlichen Inhalte vor allem in einer chronologisch passenden Form zusammenzustellen. Die Dynamiken der einzelnen Gespräche und die zuvor dargestellten Abfolgen sind an dieser Stelle nicht mehr von Bedeutung, da es sich in diesem Schritt rein um die Darstellung der verschiedenen Kapitale Michael Pollaks handelt. Das ebenso im Bourdieuschen Modell vorkommende ökonomische Kapitel spielt in der Erfassung und Darstellung Michael Pollaks in diesem Kontext keine primäre Rolle, da es von keiner Quelle als eine Triebfeder für Pollaks Werk genannt wurde. Wie bereits weiter oben angedeutet, ist die im akademischen Feld bedeutsame „Währung“ dem symbolischen Kapital zuzuordnen und nicht in finanzieller Dimension zu verstehen. Die daraus resultierende wirtschaftliche Absicherung ist natürlich nicht von der Hand zu weisen.

4.1. Objektiviertes kulturelles Kapital

Das objektivierte kulturelle Kapital Michael Pollaks soll all jene Inhalte erfassen, die vom persönlichen und privaten Umfeld Michael Pollaks handeln und Einblicke dahingehend gewähren. Woher stammten die Voraussetzungen für Pollaks Werk?

4.1.1. Familiärer Hintergrund

Um diese Dimension erfassen zu können, ist es sicherlich sinnvoll den Blick auf jene Inhalte zu lenken, welche Michael Pollaks Herkunft und familiäre Umstände beleuchten. Einen konkreten Hinweis zum Elternhaus steuert Frau Schenk bei, die davon erzählte, dass sich die Eltern am Ende des Krieges kennen lernten. Albert Müller gibt dazu einen weiteren konkreten Hinweis: Michael hatte in sich auch die Ambition, sich von dieser NS-Vergangenheit zu distanzieren. „Sein Vater war einfach ein NS-Redakteur, im getreuen Eckart.“ „Man hat seinen Kontext, seine Biographie

und ebenso die Eltern.“ Zusätzlich erwähnt er auch Pollaks räumliche Nähe zu den KZ-Gedenkstätten rund um Linz, wie Gusen, Mauthausen oder Ebensee. Um es besser nachvollziehen zu können, ergänzt Christian Pollak weiter: Der Vater war zu Beginn der 1930er Jahre in München aktiv und auch nach dem zweiten Weltkrieg im Kreis des ehemaligen Nationalratspräsidenten und Mitbesitzer der OÖ-Nachrichten Alfred Maleta zugegen. Verena Schenk erwähnt hierzu einen Zusammenhang zwischen dem Vater und dem Nationalsozialismus, der ein solcher in seiner Jugend war, so Frau Schenk. „Er hat erkannt, was daraus entstand und hat es sehr bekämpft.“ Christian Pollak berichtet von einem „Generationskonflikt“ zwischen dem Vater und Michael, da die Frage: „wie kann man den Nationalsozialismus mitgetragen haben?“ diskutiert wurde.

Michael Pollaks Homosexualität war im familiären Kontext kein tragendes Thema: So beschreibt Frau Schenk: Es war zu dieser Zeit auch nicht üblich, das Thema Homosexualität offen zu Hause mit Eltern und Geschwistern zu bereden, Michael Pollak hat dies „erstaunlicherweise“ gemacht. „Homosexualität war in der Familie kein Tabuthema“. Seine Homosexualität war „für die Mutter leichter zu akzeptieren“ als für den Vater, wobei es nie zu Problemen führte, erzählt Christian Pollak. Frau Schenk erzählt weiter von „einer schwierigen Beziehung“ (Anm. zum Vater), was aber „nicht ausschließlich mit seiner Homosexualität zu tun hatte.“ Trotzdem wurde er mit diesem Thema speziell zu Beginn „nicht fertig.“ Michael „begann zu Schulzeiten darüber zu reden“, es gab „Reibereien, weil beide (Vater und Sohn) sehr starrköpfig waren.“

4.1.2. Persönliches Umfeld

Ergänzend zum familiären Hintergrund soll das objektivierte kulturelle Kapital Michael Pollaks durch sein persönliches Umfeld erweitert werden. Dabei haben die Gespräche einen Einblick geliefert, der als solcher auch zu verstehen ist und nicht alle persönlichen Beziehungen beschreibt. Wie in den Ausführungen Albert Müllers und Michael Bochows beschrieben, entwickelte sich aus der wissenschaftlichen Zusammenarbeit auch eine Freundschaft zu Michael Pollak. „Es ist das noch heute sehr wichtig und von großer Bedeutung“, resümierte Albert Müller. Die Freundschaft zwischen Gerhard Botz und Michael Pollak beschreibt Herr Müller ebenso, wie der Umstand, dass dieser in der Neuauflage von Pollaks „Die Grenzen des Sagbaren“, wie auch Christian Fleck, einen inhaltlichen Beitrag leisteten. Aus dem Gespräch mit

Verena Schenk konnte auch die Information gewonnen werden, dass Michael Pollak einen sehr liebenswerten und großen Freundeskreis hatte. Nicht zuletzt verfasste auch Pierre Bourdieu einen an Anerkennung und Wertschätzung zu beachteten Nachruf auf Michael Pollak.

4.1.3. Zusammenfassung und Überblick

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass Michael Pollaks familiäres Umfeld auf Grund der zeitlichen und örtlichen Gegebenheiten sehr stark in eine Auseinandersetzung mit der familiären Vergangenheit und den daraus resultierenden Fragen und Interessen geprägt war. Beide Geschwister erzählen auch sehr intensiv davon, dass die Familie für Michael immer ein sehr prägendes Umfeld darstellt, in der auch offen in der Diskussion mit kontroversen Themen umgegangen werden konnte. Es entsteht der Eindruck, dass Michael Pollaks Werk auf dem Fundament einer intensiven Beziehung zu seinen Geschwistern und der Familie entstanden ist. Dies unterstreicht auch Albert Müller: Michael Pollak hatte ein positives Verhältnis zu Familie, Mutter, Schwester und zu einer Vielzahl an Freunden. Die zuvor erwähnten aus der wissenschaftlichen Zusammenarbeit resultierenden Freundschaften, deren Wertschätzung noch bis über Pollaks Tod hinaus Bestand hat, werden durch die Beschreibung Frau Schenks ergänzt.

4.2. Soziales Kapital

In diesem Kapitel sollen einige Punkte angeführt werden, welche es ermöglichen sollen, einen Zusammenhang zwischen dem zuvor dargestellten Umfeld und der wissenschaftlichen Karriere Pollaks herzustellen. Das Ineinandewirken dieser beiden Kapitale soll dann darüber hinaus die Institutionalisierung Pollaks Karriere erklären.

4.2.1. Wissenschaftliche Voraussetzungen und sozialer Rahmen

Stellt man dem folgenden Gedanken das beschriebene objektivierte kulturelle Kapital voraus, so führt die Überlegung zur Frage nach den Ursprüngen Michael Pollaks wissenschaftlichen Werdeganges. Das Studiumfeld in Linz gestaltete sich in einem kleinen Rahmen, in dem die Verbindung zwischen Lehrenden und Lernenden in sehr ausgeprägter Form gab. Somit gab es einen regen, auch informellen Austausch und einen anderen Kommunikationsweg, wie er heute aus Massenstudienrichtungen

bekannt ist. So ist die Durchsicht seiner Diplomarbeit eine erste Botschaft, wie Michael Pollak sein Verständnis der Soziologie interpretierte. Dabei schwingen sofort die Worte von Verena Schenk mit, die meinte, dass Pollak in Österreich nicht das Erreichen hätte können, was er in Frankreich im Stande war zu erreichen. Ingo Mörth's Worte über „das Entfliehen der provinziellen Enge Österreichs“ ergänzen den Eindruck, dass die wissenschaftlichen Voraussetzungen für Michael Pollak in Österreich schwierige waren. Passend dazu beschreibt Michael Bochow Pollak als durch die 68'er Generation geprägt.

Auch die in der Nachkriegszeit in Österreich stattfindende Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, welche aus heutiger Sicht eine langwierige und schwierige war und ist, sowie das im vorigen Abschnitt erwähnte familiäre Spannungsfeld rund um diese Thema, können als ein wenig positive wissenschaftliche Voraussetzung in Österreich gesehen werden. Bedenkt man zusätzlich noch die Arbeitsweise Michael Pollaks, die von Prinzipien der Wissenschaftlichkeit geprägt, von allen Gesprächspartnern in ihrer Akribie und Zielorientierung gelobt und wertgeschätzt wurde, so kann auch die Erzählung Frau Schenks bezüglich der Aufkündigung der Zusammenarbeit Pollaks mit der OECD, nach Ablehnung des Berichtes durch die Regierung Kreisky, verstanden werden und bildet so auch ein praktisches Beispiel für das Fundament Pollaks wissenschaftlichen Wirkens. Welches auf eine durch Ideale gesteuerte Herangehensweise hindeutet.

4.3. Institutionalisiertes kulturelles Kapital

In diesem Bereich soll gezeigt werden, welche Leistungen Michael Pollak im Rahmen seiner wissenschaftlichen Karriere erbrachte und wie sich die zuvor dargelegten Kapitale auf diese auswirkten.

4.3.1. Reputation und Einflussnahme & ausgewählte Publikationen

Nachdem Michael Pollak in Frankreich, genauer in Paris bei Pierre Bourdieu, „am intellektuellen und sozialwissenschaftlichen Puls der Zeit“, wie es Ingo Mörth beschrieb, angekommen war und sich seiner wissenschaftlichen Interessen widmen konnte, soll an dieser Stelle ein Blick auf ausgewählte Publikationen Michael Pollaks geworfen werden. In der folgenden Tabelle sind exemplarisch einige Veröffentlichungen von Michael Pollak angeführt. Einige der Publikationen finden sich zudem, nicht nur in der abschließenden Literaturliste wieder,

sondern werden auch implizit in den oben vorgestellten Gespräche erwähnt. Es handelt sich letztlich natürlich auch nicht um eine vollständige Auflistung der Werke, sondern um eine Darstellung der unterschiedlichen Themenschwerpunkte Pollaks, sowie ein Ausdruck seiner Mehrsprachigkeit. Dieser Punkt ist ein besonderes Merkmal des Werkes Michael Pollaks. Die Fähigkeit zur Produktion in drei unterschiedlichen Sprachen setzt, neben einem gewissen Maß an Selbstvertrauen, ebenso den Rückhalt des wissenschaftlichen Umfeldes voraus. Die immer wiederkehrende Zusammenarbeit mit den immer gleichen Personen (in den drei unterschiedlichen Sprachen) können in diesem Zusammenhang als ein Indiz dafür interpretiert werden. Die immer wiederkehrenden Themenkomplexe, wie die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dessen Folgen, aus unterschiedlichen soziologisch/historischen Blickwinkeln, über das Thema Atomkraft bis hin zur Problemstellung des HI-Virus im Kontext der Homosexualität sind hier abgebildet. Ein anderes Detail, das sich bei den Publikationen Pollaks zeigt, ist die Übersetzung einzelner dieser in unterschiedliche Sprachen. Beispielsweise „Vienne 1900“, welches später, im Jahre 1997, auch in deutscher Sprache erschien. Ebenso abgebildet, sind zwei Beispiel, in denen Pollak als Schreiber von Buchrezensionen publizierte, was gegen Ende seiner Schaffenszeit vermehrt der Fall war.

Tabelle 1. Übersicht ausgewählter Publikationen Michael Pollaks.

Jahr	Titel	Autor_innen
1970/71	Sozialwissenschaftliche Prognose. Grundlagen und Kritik. (Diplomarbeit)	Pollak, M.
1977	Im Schatten der Arbeiterbewegung: zur Geschichte des Anarchismus in Österreich und Deutschland.	Botz, G., Brandstetter, G. and Pollak, M.
1978	The Politics of Participation and the Nuclear Debate in Sweden, the Netherlands, and Austria.	Nelkin, D., and Pollak M.
1978	Intellektuelle Außenseiterstellung und Arbeiterbewegung: das Verhältnis der Psychoanalyse zur Sozialdemokratie in Österreich zu Beginn des Jahrhunderts.	Pollak, M.
1978	Gesellschaft und Soziologie in Frankreich: Tradition und Wandel in der neueren französischen Soziologie.	Pollak, M.
1979	Paul F. Lazarsfeld, fondateur d'une multinationale scientifique.	Pollak, M.
1980	Ideology as Strategy: The Discourse of the Anti-Nuclear Movement in France and Germany.	Nelkin, D. and Pollak, M.

1980	French and German courts on nuclear power.	Nelkin, D. and Pollak, M.
1980	Political Parties and the Nuclear Energy Debate in France and Germany.	Nelkin, D. and Pollak, M.
1981	The atom besieged: extraparliamentary dissent in France and Germany.	Nelkin, D. and Pollak, M.
1981	The Sociology of Science, Problems, Approaches, and Research (Book Review)	Pollak, M.
1982	Des mots qui tuent.	Pollak, M.
1984	Vienne 1900: une identité blessée.	Pollak, M.
1984	Otto Weiningers Antisemitismus – eine gegen sich selbst gerichtete moralische Verurteilung des intellektuellen Spiels.	Pollak, M.
1986	Max Weber en France : l'itineraire d'une oeuvre.	Pollak, M.
1986	Un texte dans son contexte. L'enquête de Max Weber sur les ouvriers agricoles.	Pollak, M.
1986	Questions a l'histoire Orale	Pollak, M., Veillon, D., Voldman, D., Rioux, J.-P., Damoi, E.
1987	Jews, Antisemitism and Culture in Vienna	Botz, G. Oxaal, I. und Pollak, M.
1987	Identité sociale et gestion d'un risque de santé: Les homosexuels face au SIDA.	Pollak, M. and Schiltz M. -A.
1988	Die Grenzen des Sagbaren: Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit.	Pollak, M.
1988	Les homosexuels et le sida: sociologie d'une Épidemie.	Pollak, M.
1988	The Shapes of Scientific Rivalry: Careers, Resources and Identities.	Pollak, M. and B. Harshav
1989	Mai 68 et les sciences sociales	Bedarida, F. and Pollak, M.
1989	Vienne a Paris: portrait d'une exposition	Heinich, N. and Pollak, M.
1989	Histoire du sida. Début et origine d'une pandémie actuelle (Book Review)	Pollak, M.
1990	Rassenwahn und Wissenschaft: [Thesen zur Entstehung der unheilvollen Allianz zwischen Anthropologie, Biologie und Recht im Nationalsozialismus].	Pollak, M.
1990	Eine zerstörte Kultur: jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert	Botz, G. Oxaal, I. und Pollak, M.

1990	Les médecins nazis, Le meurtre médical et la psychologie du génocide. (Book Review)	Pollak, M.
1992	AIDS: a problem for sociological research.	Pollak, M., Paicheler, G. Pierret, J.
1992	Taking Society's Measure: A Personal History of Survey Research. (Book Review)	Pollak, M.
1994	The second plague of Europe: AIDS prevention and sexual transmission among men in Western Europe.	Pollak, M.

Wie bereits oben erwähnt zeigt sich in der Mehrsprachigkeit Pollaks eine der wohl wesentlichsten Manifestierungen seiner Kapitale und persönlichen wie auch wissenschaftlichen Voraussetzungen. Neben dem Doktorat bei Pierre Bourdieu zeichnete sich die Karriere durch außer-europäische Aufenthalte in Brasilien und den USA aus, welche ebenfalls zur Produktion im Bereich der Atomkraft-Forschung genutzt wurden. Ebenso ersichtlich ist die methodische Arbeit in der Sozialforschung. Albert Müller erwähnt dabei eben diese Qualität der Arbeit im Bereich der oral history, welche heute noch Gültigkeit besitzt. Weiter beachtenswert ist auch Pollaks Leitungstätigkeit im CNRS. Eine anders geartete Einflussnahme Pollaks schreiben ihm die Interviewpartner in Bezug auf Pierre Bourdieu zu. Es fallen diesbezüglich die Namen von Max Weber und Karl Kraus, deren Arbeiten Pollak Bourdieu näher brachte. Weiter zu erwähnen ist die Etablierung seines Erhebungsbogens rund um die HIV-Forschung und das Weitertragen dessen, wie es Michael Bochow darstellt. Frau Schenk ergänzt dazu sinngemäß, dass Michael Pollak sich dessen oft nicht bewusst war, wie sehr er Menschen im Kontext seiner Arbeit beeinflussen konnte.

4.3.2. Zusammenfassung und Überblick

Zusammenfassend kann in diesem Kapitel Pollaks festgestellt werden, dass sich in seinen Werken manifestiert, was Michael Pollak auf den verschiedenen Stationen seiner wissenschaftlichen Karriere umgesetzt hat. In gewisser Weise zeigen sie eine Anerkennung seiner Leistung in der Umsetzung und den Schlüssen, die Kollegen und Kolleginnen daraus ziehen konnten. Die erwähnten Beispiele von Michael Bochow oder auch Albert Müller unterstreichen diesen Umstand. Auch die Nachruf von Christian Fleck und Gerhard Botz liefern diesbezügliche Hinweise, genau wie die Ausführungen von Wolfgang Dür zu diesem Blickwinkel.

4.4. Inkorporiertes kulturelles Kapital

Die Manifestation Pollaks Werks bedingt folgerichtig einen vorgeschalteten Prozess als Grundlage dafür. Dieser Prozess soll versucht werden mit dem inkorporierten kulturellen Kapital abgebildet zu werden. Es ist dementsprechend kein Fixpunkt dahingehend auszumachen, sondern wir versuchen, die kognitive und persönliche Leistung Pollaks darzustellen, welche er in dem Zeitrahmen seines Wirkens erbracht hat.

4.4.1. Das Netzwerk Michael Pollaks

Einige dieser dynamischen Elemente, welche dies leisten können, sind die Personen, mit welchen Pollak immer wieder zusammen arbeitete. In der unter 4.3.1. angeführten Liste sind hierzu beispielsweise Gerhard Botz, Ange-Marie Schiltz, Dorothy Nelkin und Nathalie Heinich zu finden. Diese Namen stehen auch, in gewisser Weise stellvertretend, für die schon mehrmals genannten Themengebiete, welche Michael Pollak beforschte. An Hand der dazu gehörigen Publikationen, können diese auch sichtbar zugeordnet werden. Wie im Verlauf bereits dargestellt wurde, zeigt sich Michael Pollak auch an Hand seines wissenschaftlichen Schaffens als an vielen Orten und mit vielen Menschen verbunden. Die bereits in anderen Zusammenhängen angesprochene Mehrsprachigkeit verstärkt diesen Eindruck noch zusätzlich. Das gesamte Netzwerk abzubilden würde wohl ein eigenes Projekt bedeuten, daher soll hier zum einen auf die oben sichtbare Auflistung von Publikationen verwiesen werden. Zum anderen soll eine kurze Analyse dessen angestellt werden, was in den Gesprächen unter diesem Punkt noch zusätzlich zusammengetragen werden konnte.

Wie Michael Bochow es erwähnt hatte, war es das Netzwerk Michael Pollaks, welches ihm zu Beginn seiner Forschungstätigkeit im Bereich HIV den Zugang erleichterte. Dabei handelte es sich um das Netzwerk Pollaks, welches er sich in seiner Zeit der Zusammenarbeit mit Pierre Bourdieu im französisch-sprachigen Raum erarbeitete. Dazu passend berichtet auch Albert Müller über Pollaks Bekanntschaft zu Michel Foucault, welcher dieser in einem ersten Zusammentreffen erwähnte. Ein logischer Schluss daraus wäre, dass Michael Pollaks Netzwerk, misst man den Bekanntheitsgrad der genannten Namen, in der (französischen) Soziologie, wohl in jeden Teilbereich hineinragte. Dabei ist natürlich auch die Verbindung zur deutschsprachigen Soziologie erwähnenswert, welche Pollak speziell durch sein

„Näherbringen“ Max Webers zu Bourdieu, verknüpfen konnte. Aus heutiger Sicht betrachtet, stehen diese beiden Namen für vor allem zeitlich und dadurch wohl auch inhaltlich getrennte Soziologieverständnisse, aber sind dennoch Personen, welche mit dem Fach der Soziologie für Anfänger_innen und Fortgeschrittene von Bedeutung sind. Weiter gedacht, kann auch davon ausgegangen werden, dass das Zusammenspiel der deutsch- und französischsprachigen Soziologie zu dieser Zeit, nicht mit dem Begriff Netzwerk optimal umschrieben werden kann. Dazu passend sei noch erwähnt, dass Michael Bochow im Gespräch seine persönliche weitere Zusammenarbeit und Freundschaft mit und zu Ange-Marie Schiltz hervorhebt.

Durch Michael Pollaks Arbeiten zum Thema Atomkraft, welche er mit der Soziologin Dorothy Nelkin, Rahmen seines USA-Aufenthaltes, durchführte, etablierte er wohl auch ein Netzwerk im englischsprachigen Raum. Detaillierte Informationen dazu konnten in den durchgeführten Gesprächen nicht gegeben werden. Die Intensität der Produktion in den Jahren 1980 und 1981 lassen aber wohl den Schluss zu, dass Pollak, sicherlich auch durch seine Persönlichkeit geprägt, auch in den USA ein Netzwerk innerhalb der Wissenschaftler_innen entwickelte. Auch die Befassung mit europäischen Sichtweisen in diesem Kontext kann als ein Indiz dafür gewertet werden, dass er dazu beitrug eine inhaltliche Brücke auf dieser Ebene zu schaffen.

Was Michael Pollak aber immer weiter verfolgte, war der Kontakt in seine ursprüngliche Heimat, zu welcher er nicht nur auf familiärer Basis, immer in Austausch stand. Auf wissenschaftlicher Ebene ist dies mit den Namen Gerhard Botz und Albert Müller verknüpft. Für beide war Michael Pollak neben der geschätzten Freundschaft auch im Bezug auf deren Arbeit immer Teil des Netzwerkes. Wie oben erwähnt, war dieses Netzwerk speziell im Bereich der historischen Sozialforschung angesiedelt. Erst im Jahr 2016 wurde eine weitere Auflage von Michael Pollaks „Die Grenzen des Sagbaren“ veröffentlicht, wobei Gerhard Botz, bei der Präsentation am Institut für Zeitgeschichte, als Redner und auch Unterstützer dieses Projektes auftrat. Dabei war es auch Michael Pollaks Neffe Matthias, welcher in der Neuauflage einige seiner Werke abbildete und somit auch eine Verbindung in die folgende Generation schuf. (vgl. Pollak 2016, S. 206ff)

4.4.3. Themenwahl als Teil des inkorporierten kulturellen Kapitals

Darüber hinaus muss auch die inhaltliche Orientierung Pollaks nach Zusammenhängen durchsucht werden. Beginnend mit Pollaks Abschlussarbeit an der Universität Linz, in welcher er die Gesellschaft sinngemäß als maßgebliche Instanz für das Generieren von Forschungsinteressen beschreibt, können die oft erwähnten inhaltlichen Betätigungsfelder Pollaks, auch im Kontext der Zeit, betrachtet werden. Die schon oft erwähnte persönliche Betroffenheit und die Frage nach der Identität bilden eine Konstante in diesem Prozess. Ausgehend von der Chronologie der Publikationen fällt der Zusammenhang zwischen dem Atomunfall in Three Mile Island 1979 und den Publikationen zu diesem Thema auf. Die europäische Perspektive spielte hierbei, wie zuvor beschrieben, auch eine Rolle. Dass Pollaks österreichische Identität auf Grund der Volksabstimmung 1978 über das Einschalten des AKW in Zwentendorf einen Zusammenhang herstellte, kann an dieser Stelle nur eine Vermutung sein. Sicherlich war dieses Thema ein sehr brisantes und nahezu zeitloses. Die daraus resultierende gesellschaftliche Relevanz lässt sich damit problemlos ableiten.

Der Zusammenhang zwischen Michael Pollaks Homosexualität und der Auseinandersetzung mit diesem Thema, sowie in weiterer Folge auch mit dem Themengebiet HIV, in der Mitte der 1980er Jahre, zeigt das persönliche Engagement, um sozialwissenschaftliche Forschung hier zu etablieren. Die Tragweite dieses Themenkomplexes erschloss sich wohl in der Auseinandersetzung damit. Pollak war hierbei ein Vorbild für andere Forscher und Forscherinnen, bzw. jemand der ein Handwerkzeug zur Verfügung stellen konnte, um einen Zugang zu einem sehr persönlichen und sensiblen Gegenstand zu ermöglichen. Das Neue und Ungewisse in diesem Forschungsgebiet stellt eine Herausforderung dar und erfordert ebenso ein hohes Maß an Flexibilität, den Willen und natürlich auch die kognitiven Fähigkeiten dazu, sich aktiv weiterzuentwickeln und –bilden.

Pollak konnte dabei wohl auf die schon erwähnten Kompetenzen im Bereich der Arbeit zum Thema KZ-Überlebender zurückgreifen, welche das dritte oft genannte Forschungsgebiet darstellt, welches sich Michael Pollak im Laufe seiner wissenschaftlichen Karriere erschloss. Der Zusammenhang mit den Erzählungen rund um den familiären Hintergrund und auch die damit einhergehenden Diskussionen bilden den Kontaktpunkt zu Pollaks Auseinandersetzung mit diesem

Schwerpunkt seiner Arbeit. Die gesellschaftliche Komponente dieses Themas ist an Tragweite wohl nicht zu übertreffen und verliert wohl nie an Aktualität. Somit kann auch hier der Bogen zur Gesellschaft als „Forschungsauftraggebende“ gespannt werden, ebenso wie Pollaks eigene Betroffenheit mit diesem Thema.

4.4.4. Zusammenfassung und Überblick

Will man dieses Kapital Pollaks überblicken, reicht es nicht, sich an einzelnen Punkten seines Werkes aufzuhalten. Hierbei geht es viel mehr um jene seiner Qualitäten, die sich zwischen den einzelnen Publikationen abspielten. Die Rolle dessen, was ihn antrieb, das zu tun, was er letztlich umsetzte. Um diese von allen seinen forschenden Kollegen attestierte Niveau der Arbeit zu erreichen, ist ein dementsprechender Aufwand erforderlich, der sich nicht in Zahlen oder Werten messen lässt. Am ehesten ist dies noch durch seine Fähigkeit in drei Sprachen zu publizieren abzuleiten. Dieses Kapital machte es möglich, dass Michael Pollak Soziologie auf jener Stufe betreiben konnte, welche seinen Ansprüchen genügte. Einher geht damit natürlich auch die Zusammenarbeit mit anderen Forschern und Forscherinnen. Der Kontakt mit Bourdieu und somit auch der Zugang in dessen Netzwerk waren für Michael Pollak zu Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere mit Sicherheit von großem Nutzen und zusammen mit seiner Arbeitsweise eine große Starthilfe. Weiter erwähnte Michael Bochow, aber auch Albert Müller den Zugang in das Netzwerk Michael Pollaks und die damit verbundenen Vorteile. Es zeigt sich dadurch auch wieder die Dynamik dieser Zusammenarbeit und, wie Michael Bochow es auch beschrieb, die Leichtigkeit der Kontaktaufnahme, auf Grund dessen einfach Bestandteil des Geflechts zu sein. Aus heutiger Sicht scheinen die Erzählungen vom Schreiben eines Briefes von Pollak an Bourdieu und später von Bochow an Pollak, um eben jenen zu kontaktieren, nahezu lächerlich. Aber im Kontext der Zeit betrachtet ist es eine umso bemerkenswertere Leistung ein „Netzwerk“ herzustellen und sollte auch dementsprechend bewertet werden. Was heute in Sekunden geschieht, benötigte noch in den 1980er Jahren Tage und auch noch länger.

5. Persönliches über Michael Pollaks

Die hier gesammelten Aussagen und Erlebnisse sollen ein Bild des Menschen Michael Pollaks wiedergeben, welches vorrangig außerhalb des wissenschaftlichen Feldes seinen Ursprung hat. Es soll hier gesammelt das dargestellt werden, was an Inhalten über die Person selbst in Erfahrung gebracht werden konnte. Mit ihnen können einige der oben beschriebenen Kapitale mit einem informellen Wert ergänzt werden und somit einen Teil zum Gesamtbild beitragen.

Michael Pollak war immer eine starke und für andere prägende Persönlichkeit. Er hatte große Freude an seiner Spezialität, Wünsche in seinem Bekanntenkreis und vor allem Familie umzusetzen und zu erfüllen, wenn sich die Möglichkeit bot. Ebenfalls war es ihm, so erwähnte es Frau Schenk, im Zusammenhang mit seinem Sprachtalent, nicht wichtig zu erzählen welche Sprachen er beherrschte. Kleidung bzw. die damit verbundene Wertigkeit, nahmen bei Michael Pollak ebenso wenig Stellenwert ein. Über ein weiteres Persönlichkeitsmerkmal des Michael Pollak erzählt Frau Schenk wie folgt: Innerhalb der studentischen Bewegung (vgl. dazu den Bereich Anekdoten), und allgemein bei Diskussionen, war Michael der emotionale und aufbrausende. Ging es ums Kalmieren, war es sein Bruder Christian, der vorgeschickt wurde. Michael vertrat vehement und emotional seine Überzeugungen. Weiter beschreibt seine Schwester Michael Pollak: „Er war ein irrsinnig lustiger Mensch, wenn auch in der Arbeit sehr ernst. Er war ein Partygeher, er hat viel getanzt und gefeiert.“ Für ihn als Person zeichnet Frau Schenk ein sehr konsequentes Bild und gibt folgendes Beispiel: „Ja nicht bei etwas nachgeben, bei dem man davon überzeugt ist, dass es richtig ist.“ Ganz typisch für ihn war sein Verhalten bezüglich der Kündigung bei der OECD (vgl. dazu 2.Absatz das wissenschaftliche Umfeld und Pollaks nachhaltige Wirkung und Einfluss). Frau Schenk weiter: „Es war eine seiner Stärken, er konnte mit jedem reden.“ Christian Pollak beschreibt ihn, dazu ergänzend als „kommunikativen Menschen“, der „selektiv in seiner Kontakthaltung“ war.

Für Albert Müller war er ein persönlich sehr guter Freund, der ihm viel Verständnis entgegenbrachte und von dem er lernen konnte. „Es ist das noch heute sehr wichtig und von großer Bedeutung.“

Michael Bochow erzählt in diesem Kontext folgendes: „Wir waren auch beide Alt-68er, die damals gar nicht so alt waren.“ Im Deutschen gibt es das, wie im

Französischen auch, Problem des Siezens. In Frankreich war es schwerwiegender als in Deutschland. Bei Michael Pollak waren wir sehr schnell per Du, wie auch mit seinen Pariser Kollegen_innen. „Es hat die Kooperation erleichtert, denn es gab ein gemeinsames Vorverständnis (das Alt 68er).“ Es waren alles kritische Sozialwissenschaftler_innen. Bei Michael war auch ein Türöffner, dass „ich kein dummer Teutone bin, sondern auch mit der französischen Soziologielandschaft vertraut bin, mitunter auch mit Bourdieu.“ Hinzu fügt Michael Bochow noch, dass sich Michael Pollak als Privatperson auch heftig zu Inhalten äußern konnte, aber nicht im Öffentlichen.

Abschließend beschreiben Fleck und Müller Pollak als einen „unspektakulären Vermittler der französischen und der deutschen Wissenschaftskultur (...) und als Wissenschaftsorganisator. Pollak meinte einmal, er würde Wissenschaft treiben, um ein freier Mensch zu sein.“ (Fleck/Müller 1992, S. 113)

Gerhard Botz beschreibt Michael Pollak als liebe- und taktvoll sowie als hilfs- und gesprächsbereit. (Botz 1994, S. 572) Natürlich stellt er aber weiter fest, dass „er gerade in seinen letzten Lebensjahren, angesichts politischer Borniertheit, wissenschaftlicher Ignoranz oder gelehrter Schaumschlägerei ungeduldig und harsch reagieren konnte.“ (Botz 1994, S. 572)

5.1. Anekdoten zur Person

An dieser Stelle finden sich Anekdoten zur Person selbst. Sie sollen helfen zu zeigen welche persönlichen Erfahrungen die Gesprächspartner_innen gemacht haben und was für sie heute erzählenswert ist.

So erzählt Frau Schenk eine Geschichte über eine Reise ihres Bruders: Gemeinsam mit einem Freund und einem 2CV mit „Fetzendach“ unternahm Michael eine Reise, nach Nordafrika, welche ihn über Ex-Jugoslawien, Türkei nach Libyen und Algerien führte. Dort wurden die beiden am Rande der Wüste bestohlen. In einer Karte schrieb Michael dann sinngemäß, sie wurden bestohlen, „aber hier ist es wunderschön.“ Danach stahl man ihnen in Algier auch noch, durch das aufgeschnittene Verdeck, die Pässe und Wertgegenstände. Die österreichische Botschaft glaubte ihnen diese Geschichte nicht. (Frau Schenk erzählt in diesem Zusammenhang auch davon, dass in seinen jungen Jahren, ihr Bruder im Urlaub sich gerne nicht rasierte und auf Grund seines dunklen Teints auch als Einheimischer hätte durchgehen können.) Durch Intervention einer Tante wurde die

Überfahrt nach Europa vorgestreckt und in der Folge beglichen. Mit dieser Tante, die in Cannes lebte, gingen die beiden Burschen schließlich in ein vornehmes und teures Restaurant in der Stadt, obwohl abgesehen von der Reinigung des Gewandes, dessen Zustand ansonsten desolat war. Diese Abenteuerlust begleitete Michael Pollak bis zu seiner Krankheit.

Auch am Beispiel seiner Sponsionsfeier lässt sich ein Wesenszug Michael Pollaks festmachen. So erzählt Frau Schenk: Michael und auch Christian wollten die Promotion (ihre, wie auch jene von einigen, wenigen anderen Studierenden) formlos feiern und entgegen des Gebrauchs keinen festlichen Rahmen nutzen. Dafür gab es letztlich auch eine Abstimmung, die positiv verlief. Der Rektor vollzog schließlich den Akt im Sekretariat, mit dem Ergebnis, dass Angehörige aus dem Linzer Umland, welche trotzdem zahlreich erschienen, am Gang, etc. zu gegen waren.

Was seine politische Meinung und Ansichten anbelangte, war Michael Pollak einer jener Menschen, die damit auch an die Öffentlichkeit gingen, wie die folgenden beiden Inhalte wiedergeben: „Michael war in China und hat von dort seinem Patenkind (Frau Schenks Kind) ein Mao-Kapperl und eine Mao-Bibel mitgebracht.“ Gemeinsam mit Bruder Christian, der nach 2 Auslandssemestern nach Linz heimkehrte, wurde eine sehr links stehende Studierendenpartei gegründet und gegen Vieles protestiert. In der „konservativen Linzer Bevölkerung wurden Spannungen aufgebaut.“

Während eines Russlandbesuches (mit seinem Vater; vgl. dazu: das familiäre und persönliche Umfeld) war es Michael, der die Dolmetscherin (eine Studentin) aktiv in politische Diskussionen zog. Sein Vater intervenierte und gab zu verstehen, dass es in diesem Land Probleme erzeugte, wenn zu solchen Themen kontrovers gesprochen wird.

An Hand einer weiteren Erzählung Frau Schenks zeigt sich eine weitere Facette Michael Pollaks: denn Frau Schenk führte für ihren Bruder während seiner Studienzeit in Linz, gemeinsam mit einigen Freunden, Interviews im „tiefsten Mühlviertel durch.“ Nach einer frühzeitigen Rückkehr an einem wenig erfolgreichen und von „miserabelstem Wetter“ begleiteten Tag, wurde Michael Pollak wütend und verlangte die strikte Umsetzung des Planes ohne wenn und aber. „Auch zu sich selbst war er nicht anders.“ In diesem Kontext interessierte er sich natürlich auch für die Fragebögen, die mitgebracht wurden. Aber viel mehr für die Reaktion der Leute, von der von den Interviewenden erzählt wurde.

Nach diesen persönlichen Eindrücken zu Michael Pollak und der Darstellung der Beiträge, die seine beiden Geschwister gegeben haben, folgt nun ein Perspektivenwechsel. Nun sollen jene Teile zu dem Bild von Michael Pollak erschlossen und hinzugefügt werden, die aus der Sicht von Wissenschaftlern, die sich bereit erklärt haben darüber Auskunft zu geben, von Relevanz sind. Dabei werden natürlich auch möglich persönliche Anknüpfungspunkte berücksichtigt.

Albert Müller erzählte auch von Tagungen in Paris, in deren Rahmen Albert Müller und seine Gattin bei Michael Pollak unterkamen, obwohl es in der Stadt einen Onkel gab, bei dem sie auch wohnen hätten können. Ebenfalls war Michael Pollak bekannt mit einer oberösterreichischen Künstlerin, mit der auch Albert Müller befreundet ist. Beide hatten bzw. haben sie im Büro Bilder dieser Künstlerin hängen.

6. Österreichbezug Michael Pollaks

Wie beide Geschwister bestätigten, war Michael Pollak in der damaligen Situation der Soziologie in Österreich nicht gut aufgehoben. Das Stichwort „Disziplinentrennung“, welches Christian Pollak ins Spiel brachte, war sicherlich ein Konterpunkt zu Michael Pollaks Soziologieverständnis. Seine Schwester geht davon aus, dass er nicht den gleichen Stellenwert in der Disziplin erreichen hätte können, wäre er im Land geblieben. Auch Ingo Mörth stellt die „provinzielle Enge“ des Standortes zur Diskussion und nimmt dies auch als Motivation Pollaks das Land zu verlassen. Gerhard Botz hält dabei auch fest, dass es einerseits Distanz zwischen Pollak und Österreich gab, aber auf der anderen Seite bezeichnete er ihn als „doch nicht Franzose“. Ein Detail, welches Michael Bochow erzählte, sei zumindest am Rande erwähnt: er wusste zu Beginn nicht, dass Pollak eigentlich Österreicher war. Er hielt ihn für einen Franzosen, möglicherweise mit Migrationshintergrund.

Auf alle diese Quellen beruhend, kann als davon ausgegangen werden, dass die Entwicklung Pollaks in Österreich keine Zukunft hatte, er aber auf der anderen Seite von dieser Stellung zwischen zwei Nationen Teil beider war. Ein ebenfalls, wenn auch persönliches Detail ist die Feststellung von Christian Pollak, wonach Homosexualität in Paris anders, besser zu leben gewesen ist, als es in Österreich der Fall war. Ein sicherlich weiter damit in Bezug stehender Umstand ist der von Frau Schenk beschriebene OECD-Bericht, welcher von der damaligen Regierung Kreisky nicht angenommen wurde. Michael Pollaks Verständnis seiner Arbeit war es, Tatsachen anzusprechen und somit auch Themen in den Raum zu stellen, welche zu diskutieren sind und nicht einfach ausgeblendet werden können. Es war sicherlich auch ein Vorteil im Schaffen Pollaks, die Außenansicht auf Österreich einnehmen zu können, um verschiedene Themen analysieren zu können; beispielsweise sein Beitrag im Lazersfeld-Nachruf. Wie in allen Gesprächen klar hervorkam, war es aber nie der Fall, dass der Kontakt, sowohl auf wissenschaftlicher, als auch persönlicher Ebene abbriss. Das zuvor vorgestellte Netzwerk Pollaks, welches sich auch in Österreich wiederfindet, ist dahingehend ein weiterer direkter Österreichbezug, auf wissenschaftlicher Ebene.

Es geschah schon während seiner Jugend der Kontakt zu Frankreich und es wurde offensichtlich recht schnell klar, dass dieses geistige Umfeld fruchtbarer für Pollaks Arbeit war. Die Familie als einzigen Anker nach Österreich zu bezeichnen,

wäre wohl falsch. Viel eher ist es der persönliche und freundschaftliche Kontakt zu einigen Kollegen und Kolleginnen, welcher den Bezug zu Österreich bestärkte, genauso, wie es die persönliche Betroffenheit/Verantwortung und die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte taten. Dabei ist der Bezug zu Österreich, dementsprechend auch verantwortlich für die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, ebenso wie die Kombination der Disziplinen (und deren Methoden) der Soziologie und der Geschichte, wie auch deren Methoden. Welche Entwicklung Pollak in Österreich, sowohl wissenschaftlicher als auch persönlicher Natur, genommen hätte, ist eine sinnlose Fragestellung, da nur auf Mutmaßungen beruhend. Es ist das Verhältnis Pollaks zu seinem gesamten Umfeld, welches das Interesse an der Person anregt und auch die einzelnen Beziehungen in diesem Umfeld dahingehend aufwertet, um ihnen fokussiert Aufmerksamkeit zu schenken.

7. Diskussion

Abschließend sollen die wesentlichen Punkte und Erkenntnisse rund um die Arbeit Michael Pollaks diskutiert werden. Dabei soll auch auf die Schwächen dieser Ausführungen nicht vergessen werden, vor allem wenn es um die Umsetzung der Kapitalformen auf Pollaks Werk und Leben geht, stellt sich die Frage, ob diese Dimensionen zur Erfassung einen wertvollen Beitrag liefern können, oder durch sie blinde Flecken entstehen. Das Ergebnis dieser Arbeit bildet sich in der Zusammenführung der Gesprächssequenzen in den Raster der bourdieuschen Kapitalformen ab. Innerhalb dieser finden sich bereits bekannte Inhalte, wie auch noch weniger erschlossene Inhalte wieder.

7.1. Ist Michael Pollak durch die Kapitaltheorie Bourdieus greifbarer?

Will man ein Gesamtwerk eines Wissenschaftlers oder einer Wissenschaftlers erfassen, gibt es zweifelsfrei einige Wege die zum Ziel führen können. Im hier vorliegenden Fall geht es aber nicht um das Erfassen eines großen Ganzen, sondern um das Erlangen eines Überblickes zu einer Person, die das Interesse im Rahmen eines Seminars mit dem Titel: „Spurensuche einer Marginalisierung: Versuch einer Archäologie der österreichischen Soziologie“ erweckte. Unbedarf lässt dies den Schluss zu, dass es über diese Person wenig bis gar keine Information gab, aber der Seminarhintergrund stellte damals die Frage, ob die österreichische Soziologie Marginalisierung erzeugt. Im Falle Michael Pollaks sehen wir in der angestellten Analyse ein hohes Maß an Kompetenzzuschreibungen und Wertschätzung auf internationaler, soziologischer und geschichtswissenschaftlicher Ebene. Der Beobachtung, dass Pollak dies in Österreich in dieser Form nicht erreicht hätte, wird in verschiedenen zuvor dargestellten Gesprächssequenzen unterstrichen. Kurz gesagt, ist Pollak in der Fachwelt anerkannt, aber in der österreichischen Soziologie, bis heute eine Randnotiz. Diese Diskrepanz soll mit der Analyse des Werks Michael Pollaks versucht werden zu erklären. Die Frage ob nun die Bourdieuschen Kapitale dazu einen Beitrag liefern können, ist mit „ja, aber“ zu beantworten. Ließt man heute über die Kapitalformen nach Bourdieu, so gibt es eine schier unendliche Menge an Informationen und Interpretationen von unterschiedlicher Qualität und Quantität. Abgesehen vom in dieser Arbeit ausgeblendeten ökonomischen Kapital liefert speziell die Theorie des kulturellen Kapitals viele wertvolle Informationen zum Verständnis des Werkes Michael Pollaks. Ob es nun rein auf institutioneller Ebene

betrachtet wird, oder auf Basis seiner persönlichen Kompetenzen interpretiert wird, so stellt sich in ihm auf jeden Fall ein sehr konkretes Ergebnis dar. Begriffe wie Akribie, Idealismus, Legitimierung sein als Beispiel genannt, die ein Teil des Werks und somit auch der Person Michael Pollak beschreiben. Mit Hinblick auf das soziale Kapital erweisen sich die gewonnen Inhalte als Verständnis generierend, wenn es um da Verstehen von bestimmten Ereignissen im Lebenslauf Pollaks geht. Beispielsweise die Weiterführung seiner Ausbildung in Frankreich und eben nicht in Österreich.

An diesem Beispiel sind aber auch die Schwächen der Kapitale, wie sie in dieser Arbeit versucht wurden zu verwenden, zu sehen. Pollaks Entscheidung nach Frankreich zu gehen, hatte sicherlich, wie die Gesprächspartner und Gesprächspartnerin bestätigt haben, vor allem strukturelle Gründe und sind nicht in einer Kapitalsorte festzumachen. Selbst wenn von Spannungen zwischen Vater und Sohn zu lesen war, so war immer die Betonung auf den Familienmensen Michael Pollak.

In Summe liefert die Strukturierung der Interviews nach der Interpretation der Kapitalarten in einigen Bereichen sinnvolle Information, vor allem wenn es darum geht, konkrete Dinge zu beschreiben, die Pollak als Wissenschaftler und als Mensch auszeichneten. Sie haben in dieser Form dann ihre Schwachpunkte, wenn ein äußerer Einfluss, welcher nicht unmittelbar nur mit der Person in Zusammenhang steht, Auswirkungen auf die Person hat.

7.2. Warum eine Soziologie der Soziologen und Soziologinnen?

Zu Beginn dieser Zeilen wurde die Fragestellung „Ist das von Interesse“, wenn wir „die Sozialgeschichte der Sozialwissenschaften“ beforschen, gestellt. Ob es jemanden interessiert oder nicht, muss jedem oder jeder selbst überlassen werden. Dabei spielt, wie auch von Bourdieu beschrieben, das Interesse am Themengebiet eine tragende Rolle. Warum aber ist es nun interessant, Michael Pollak als Person näher zu beforschen? Es ist einerseits die Kombination aus Soziologie und (Zeit)Geschichte, welche den Reiz ausmacht. Weiter ist auch die Auseinandersetzung mit der Soziologie Pollaks ein Beleg dafür, dass Soziologie, so wie sie Pollak verstand und umsetzte, in Österreich, zu Pollaks Zeit, eine andere Wertschätzung und Wahrnehmung erfuhr, als es in anderen Ländern der Fall war. Pollak schreibt dazu bereits in seiner Diplomarbeit: „Soziologen neigen zu Isolation

von einander- was durch unsere Universitätsstruktur entscheidend begünstigt wird-, zu wechselseitiger Mißgunst und arroganter Originalitätssucht, ja zu manifesten Aggressivitäten gegeneinander“ und „Wenn wir annehmen, dass ein Großteil derer, die Soziologie als Studium wählen, ihre Motivation, sich gerade dieser Disziplin zu widmen, aus einer zumindest partiellen Unzufriedenheit mit den gesellschaftlichen Umständen ableiten, muss die Situation der Soziologie fast unausweichlich zu Frustration führen. Die Situation der Soziologie aber auch die persönliche Situation der Soziologen wird sich erst dann bessern können, wenn man eine Einigung darüber erzielen wird, was Soziologie für unsere Gesellschaft leisten soll, wenn man Kriterien für die gesellschaftliche Relevanz der Soziologischen Forschung berücksichtigen wird.“ (Pollak 1970/ 71, S. 71).

Es stellte sich die Frage, wo werden heute, in Österreich, Soziologen und Soziologinnen gehört? In welchen Kontexten werden sie angerufen und zum Gespräch geladen? Hat die Soziologie diese Randstellung, welche es zur Zeit Michael Pollaks in Österreich gab, heute noch immer? Und zu guter Letzt, welche Verantwortung trägt die Soziologie? All diese Fragen können Leser und Leserinnen jederzeit für sich selbst beantworten. Ziel ist es durch Erarbeitung dieser Inhalte Anstöße zu liefern, wohin man die Antworten für sich selbst entwickeln kann. Michael Pollak hat diese Fragestellungen für sich geklärt und dies spiegelt sich auch in seiner Arbeit wieder, welche zu einem Teil hier wiedergegeben wird.

Der Hauptteil dieser besteht aus den verschiedenen Perspektiven, die unterschiedliche Personen beitragen konnten und die Verknüpfung dieser Inhalte, mit der in der deutschen Sprache zugänglichen Literatur. Gestützt durch die bourdieuschen Kapitalarten konnte ein Konstrukt gebildet werden, welches es ermöglichte, einzelne Aspekte des Lebens und des Werkes Michael Pollaks darzustellen und noch viel wichtiger in Bezug zu einander zu setzen. Bezug insofern, als dass bestimmte Ereignisse in Zusammenhang mit daraus folgenden stehen. Beispielsweise ist die Auseinandersetzung mit der Soziologie in Österreich ein Mitgrund für das Bestreben Pollaks, Soziologie anderswo, sprich in Frankreich zu betreiben. Ähnlich verhält es sich auch in Bezug auf Pollaks persönliche Freiheit, welche in der schon mehrmals genannten „provinziellen Enge“ Österreichs nicht zur Geltung kam. Dieses Verlangen spiegelt sich auch in der Geschichte von Frau Schenk über die Reise nach Nordafrika wieder. Auch der detaillierter ausgeführte Hintergrund und die Beziehung zum Vater Michael Pollaks sowie die Kenntnis über

die Studienzeit können als Erklärung und somit auch als Zusammenhang zwischen Pollaks Themenwahl dienen. Ein ebenso starkes Argument ist die von den Geschwistern Pollaks angeführte Wesensart Michaels, der mit zielstrebigem Ehrgeiz und Engagement seine Ziele vehement verfolgt. All diese Beispiele, in den Gesprächssequenzen finden sich noch andere, skizzieren ein Bild Michael Pollaks als Wissenschaftlers und auch zum Teil als Mensch, welches zumindest den Anschein erweckt, als könnte es zum „Kennenlernen“ der Person beitragen. Die schon angesprochenen Themenauswahl, konnte somit immer in einen Bezug, auch zur persönlichen Geschichte Michael Pollaks gesetzt werden. Die zeitgeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Holocaust ebenso, wie auch die Befassung mit dem Thema Atomkraft und in späterer Folge auch mit dem Thema AIDS und Homosexualität. Speziell letztere Themenwahl spiegelt die in vielen Texten genannte persönliche Betroffenheit als Motivationsgrund wieder.

Ein anderer Punkt, welcher in der Auseinandersetzung mit Michael Pollak ein ständiger Wegbeleiter ist, ist die Qualität seiner Person, welche zweifelsfrei auch im wissenschaftlichen Kontext für Vorteile sorgte, aber durch die Ausführungen seiner beiden Geschwister wird den Lesenden vor Augen geführt, welche Befähigung er mit in eine persönliche Beziehung bringen konnte. Dabei denke man beispielsweise an die Bemerkung Frau Schenks, wonach ihrem Bruder es immer große Freude bereitete, andere Menschen in seinem Bekanntenkreis, ebendiese zu machen. Ein sicherlich spezieller Fall dabei war die Einladung seiner Mutter (welche ihre Wurzeln in Berlin hatte) nach Berlin, während des Falles der Berliner Mauer. Es zeugt dies auch von einem gewissen Gespür, was in welcher Situation angebracht oder angemessen ist. Sich auf dieses Detail stützend, kann auch wieder ein Rückschluss versucht werden, wenn man diese Eigenschaft im Kontext der Auseinandersetzung in sensiblen Themenbereichen einordnet. Dass es ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen erfordert, wenn man in den Pollakschen Themengebieten arbeitet, muss nicht näher erwähnt werden. Was damit aber in enger Verbundenheit steht, ist auch die Bemerkung Albert Müllers, der die überdauernde und noch heute gültige Qualität Pollaks Arbeit im Bereich der Oral History kund tut. Salopp formuliert, nützt es nichts ein netter Mensch zu sein, wenn der nötige Hintergrund fehlt. Dazu passend ist ebenfalls der von Albert Müller beschriebene höchst professionelle wissenschaftliche Umgang mit dem Thema HIV, nach Michael Pollaks eigener Diagnose. Es sind dies, zusammenfassend gesprochen, die Zuschreibung von

Eigenschaften des Michael Pollak, die ein weiteres Mosaiksteinchen für die Beschreibung seiner Person liefern können.

Das Stichwort „überdauernd“ liefert einen weiteren Hinweis auf die Ergebnisse dieser Arbeit, bietet auch gleichzeitig einen Kritikpunkt. Die noch heute geltenden Standards im Bereich der Oral History sind also ein Beispiel dafür, was an Michael Pollaks Werk überdauert. Die Aufarbeitung der „Grenzen des Sagbaren“ sind dahingehend der verschriftliche Beweis dafür. Ein Stück weit trifft dies auch auf die Studien zu, die Michael Bochow noch selbst in das neue Jahrtausend führte und weiterführte. Es sind dies nicht die Inhalte der Fragestellungen, sondern viel mehr ein Gedankenkonstrukt, wie mit dem Thema HIV und Homosexualität im Forschungsfeld ein Umgang gefunden werden kann. Und es sind natürlich die persönlichen Beziehungen, die Michael Pollak zu ihm nahestehenden Personen hinterlassen hat, welche dieses Prädikat des Überdauerns verdienen. Es ist daher ein sehr schönes Detail von seinen beiden Geschwistern vom Zusammenhalt und den Zusammentreffen der Familie Pollak erfahren zu haben, der über die Generationen hinweg gelebt wird. In der Nachhaltigkeit steckt immer auch hohes Maß an Wertschätzung und diese hat Michael Pollak von allen hier genannten Personen erfahren.

In diesem Kontext muss natürlich auch die Frage erlaubt sein, weshalb diese angesprochene Nachhaltigkeit in diesem Text auf die deutsch sprachigen Unterlagen reduziert ist. Der Grund ist ebenso banal wie verständlich. Der Zugang zu den französischen Texten scheiterte an der Sprachbarriere. Dass Michael Pollaks Publikationen zu einer Mehrzahl auf Französisch verfasst wurden, muss nicht näher erwähnt werden. Auch Christian Pollak gab an, dass nur Auszüge der Literatur in das Deutsche übersetzt wurden und daher eine noch viel größere Anzahl an dieser, von teilweise unbekannter Natur, in Frankreich aufliegen.¹ Daher ist es natürlich unumgänglich, immer wieder zu erwähnen, dass diese Arbeit keinen Anspruch auf Vollständigkeit hat. Es ist vielmehr, so zumindest war es zu Beginn, eine Herausforderung, ausreichend Material in deutscher und englischer Sprache zu finden. Wie zu erahnen, hat sich dieses Bedenken schnell als unnötig herausgestellt, denn es gibt eine große Anzahl von Texten in eben diesen Sprachen. Darüber hinaus ist es bei der gesamten Recherchearbeit zu keinem befriedigenden Ergebnis

¹ In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, dass es in spanischen Universitätsbibliotheken eine große Anzahl von Texten Michael Pollaks gibt, wohl in französischer Sprache. Dies wäre sicherlich interessant, zu untersuchen und im Detail zu verfolgen weshalb dies der Fall ist.

gekommen, wenn man nach einem Überblick oder einer Bibliographie Michael Pollaks suchte. Es waren die Nachrufe, von Bourdieu, Botz, Fleck, und Müller, die den Einstieg in die Materie bildeten. Wie bereits beschrieben, sind diese, wie auch „Wien 1900“, „Die Grenzen des Sagbaren“ und Pollaks Lazarsfeld Nachruf, die bei oberflächlicher Betrachtung ersten Dokumente, auffindbar sind. Es folgte der Entschluss sich auf diese als Fundament zu stützen und durch diese Einblick in das wissenschaftliche und persönliche Umfeld zu erlangen. Auf Grund er angesprochenen Sprachbarriere eben nur in Deutsch und Englisch. Dieser Nachteil kann aber auch als Motivationsfaktor verstanden werden, indem man umso intensiver mit den zur Verfügung stehenden Mitteln arbeiten will.

8. Literaturverzeichnis

- Botz, Gerhard, 1994: ÖZG 5/1994/4 – Die Aufrechterhaltung einer sozialen Identität. Wien: S. 569 - 576.
- Bourdieu, Pierre, 1976: Pour une sociologie des sociologues. in: Le mal de voir. Chiers Jussieu 2, Université de Paris VII. Paris: S. 416-427.
- Bourdieu, Pierre, 1992: Die verborgenen Mechanismen der Macht. in: Schriften zu Politik und Kultur. Hrsg. Margareta Steinrücke, VSA Verlag. Hamburg
- Elias, Norbert, 1956: The British Journal of Sociology, Vol. 7, No. 3 – Problems of Involvement and Detachment
- Fleck, Christian und Müller, Albert 1992: ÖZS 17/1992/4 – Nachruf auf Michael Pollak. Wien: S. 110-114.
- Mörth, Ingo, 2002: ÖZS 27/2002/3 - „Hier in Österreich hat man immerhin den Vorteil, dass wahre Gegner an der Macht sind und keine falschen Freunde.“ – Pierre Bourdieu und Österreich – einige posthume Notizen. Wien: S. 78-92.
- Pollak, Michael, 1970/71: Sozialwissenschaftliche Prognose. Grundlagen und Kritik. Diplomarbeit. Linz/ Donau.
- Pollak, Michael, 1979: Paul F. Lazarsfeld - Gründer eines multinationalen Wissenkonzerns. In: Paul Felix Lazarsfeld - Leben und Werk: Anstatt einer Biografie. Wien: Braumüller 2008, S. 157-194.
- Pollak, Michael, 1988: Die Grenzen des Sagbaren: Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Pollak, Michael, 1990: Rassenwahn und Wissenschaft: [Thesen zur Entstehung der unheilvollen Allianz zwischen Anthropologie, Biologie und Recht im Nationalsozialismus]. Frankfurt am Main: Hain.
- Pollak, Michael, 1994: The second plague of Europe: AIDS prevention and sexual transmission among men in Western Europe. New York: Haworth Press.
- Pollak, Michael, 1997: Wien 1900. Eine verletzte Identität. Aus dem Französischen v. Andreas Pfeuffer. Konstanz: Universitätsverlag.
- Pollak, Michael, 2016: Die Grenzen des Sagbaren. Wien: Wiener Studien zur Zeitgeschichte. Wien

9. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1. Dimensionshorizont der Interviewinhalte.....	16
Tabelle 1. Übersicht ausgewählter Publikationen Michael Pollaks.....	71

Zusammenfassung

Der folgende Text befasst sich mit der wissenschaftlichen Karriere und der Person Michael Pollaks. Es ist der Lebenslauf Pollaks, welcher in Episoden und Schwerpunkten dargestellt wird und es zum Ziel hat, einen Überblick zu erhalten, welcher in manchen Bereichen in wissenschaftliche und persönliche Details übergeht. Es ist ein Beitrag zur Geschichte der österreichischen, aber auch darüber hinaus in andere Länder reichenden Soziologie, welcher seinen Ursprung Anfang der 1970er Jahre nimmt und bis zum Ableben Pollaks und darüber hinaus reicht. Pierre Bourdieu liefert mit seiner Stellungnahme zu „einer Soziologie der Soziologen“ die Antwort, weshalb es von Interesse ist, sich mit der Geschichte der Soziologie und seiner Proponenten zu befassen. Denn es ist oft das als selbstverständlich wahrgenommen Detail, welches zusätzliches Interesse wecken sollte. Das Offensichtliche wird demnach eher zu Interesse führen, als es das Verborgene tut. Daher liegt das Interesse, neben ausgewählten Hauptwerken, vor allem Personen zur Sprache kommen zu lassen, die mit Michael Pollak auf persönlicher und/oder akademischer Ebene zu tun hatten. Diese liefern Ergebnisse die in einem Überblick an Hand der Kapitalsorten nach Bourdieu dargestellt werden. Die Verknüpfung der Inhalte der fünf Gespräche und ausgewählten Texten von und über Michael Pollak, geschieht in einer Gegenüberstellung der verschiedenen Sichtweisen in dieser übergeordneten Struktur. Das Ergebnis präsentiert sich in einem Netzwerk Pollaks, welches an Hand seiner Publikationen dargestellt wird. Weiter zeigt sich eine Ausgangshypothese, nämlich die Randstellung Pollaks in der österreichischen Soziologie, als eine Frage des Blickwinkels. Dieser hat maßgeblich Einfluss darauf, ob von einer Randstellung gesprochen werden kann oder nicht. Die dargestellten Nachrufe und Interviews zeigen nur einen Teil des Ganzen. Im Gegensatz dazu zeigt sich die Tragweite seiner Arbeiten und Leistungen, welche bis heute, in vor allem methodischer Hinsicht, immer noch Geltung haben. Außerdem wird der ständige Austausch zwischen Michael Pollak mit seinem privaten und wissenschaftlichen Umfeld dargestellt und auch die Zielstrebigkeit bzw. das Engagement vor Augen geführt, mit welcher Pollak die inspiratorische Kraft, die sein Soziologieverständnis und seine Persönlichkeit bis heute noch in Teilen der Disziplin und in seinem privaten Umfeld hinterlassen hat.

Abstract

This thesis explores the scientific career and personality of Michael Pollak. In his biography, I focus on episodes and key aspects of his academic and personal life aiming to give an overview and explore his personal circumstances why he studied HIV research. This thesis contributes to Austrian sociology, however Michael Pollak's research need to be addressed in a European and international context due to his multilingualism approach. In this present thesis, I studied Pollak's scientific career starting in the beginnings of the 1970s until 1992 and other contributions beyond his death. Beside his most well known works on HIV/ Aids and the Holocaust, I explored Bourdieu's question "why it is necessary to study sociology of sociologist". Therefore, I interviewed Pollak's family members and academic colleagues who gave insights in his academic and personal life using Pierre Bourdieu's capital theory. The content of the interviews, main research – articles and books written by and about Michael Pollak – was structured and compared according to Bourdieu's capitals aiming to connect different point of views. The findings show a dynamic network of Michael Pollak that is displayed in his publications. Further, the hypothesis that Michael Pollak has been marginalised in the Austrian sociology cannot be rejected. However, Pollak's impact on current research, especially related to his method of oral history, still remains. The lively exchange about Pollak's academic career and research exists nowadays mostly in his private environment. Michael Pollak's understanding of sociology and society as driving force inspired me to conduct this thesis and should be considered in future research.